

UNIVERSITÄT BERN

„in unsren aufgeklärten Zeiten“

Die Berner Volksaufklärung aus der Perspektive Deutschberner Landpfarrer

Bachelor-Arbeit

31.08.2011

Eingereicht in der Abteilung Neuere Geschichte (NG)
Historisches Institut / Philosophisch-historische Fakultät / Universität Bern
bei Prof. Dr. Heinrich Richard Schmidt

Nadine Brügger

Major: *Geschichte* / Minor: *Medien- und Kommunikationswissenschaften*
BA-Studiengang mit Schwerpunkt *Geschichte vor 1800*
E-Mail: nadine_bruegger@students.unibe.ch
Adresse: Rehbühl 2a, 3145 Niederscherli
Matrikel-Nr.: 08-104-952
Tel. Nr.: 079 775 64 78

Titel: Zitat aus der Berner Pfarrer- und Armenenquôte von 1764

StAB B III 205: Oberland (1764), Pfarrberichte 1764, Bern 1764
Bericht Steffisburg, Antwort Sechs

Inhalt

1. Einleitung	1
Teil I.....	4
2. Die Enquête	4
3. Die Volksaufklärung im 18. Jahrhundert	6
3.1 Ziel und Zielpublikum der Volksaufklärung.....	9
3.2 Die Volkslehrer, ihre Methoden und Beweggründe.....	11
4. Die Berner Landschaft des 18. Jahrhunderts.....	14
4.1 Armenfürsorge und Zuständigkeit.....	16
4.2 Die geistliche und weltliche Ausbildung.....	17
Teil II.....	19
5. Methodik	19
6. Analyse der 5 Berner Landesteile	21
6.1 Das Mittelland	21
6.2 Das Oberland	24
6.3 Das Emmental	26
6.4 Das Seeland	29
6. 5 Aargau	32
7. Kartographischer Ansatz	34
8. Fazit.....	36
9. Bibliografie.....	41
9.1 Quellen aus dem Staatsarchiv Bern (StAB)	41
9.2 Literatur	41
9.3 Weitere Hilfsmittel	46
9.4 Abkürzungen	46
10. Selbstständigkeitserklärung.....	47
Anhang 1 <i>Frageschema der Pfarrer- und Armenenquête</i>	48
Anhang 2 <i>Auswertung der Inhaltsanalyse: Diagramme</i>	49
Anhang 3 <i>Codeplan</i>	71
Anhang 4 <i>Liste der durch Pfarrberichte erfassten Orten des Staates Bern vor 1798</i>	80
Anhang 5 <i>Liste weiterer Innovationen</i>	83
Anhang 6 <i>MAPresso: Kartenausschnitt Schweiz, Stand 2000</i>	96

1. Einleitung

Volksaufklärung ist eine praktisch orientierte Geistesbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts. Doch nicht nur die Veränderungen und Errungenschaften, welche sie im historischen Kontext bedeutet, faszinieren. Wann hätte das Volk sich, um mit Kant zu sprechen, aus der „selbstverschuldeten Unmündigkeit“¹ seines Verstandes heraus bewegt, hätte nicht die Volksaufklärung den deutschen Sprachraum ergriffen? Was genauso fasziniert ist ein Schema, welches wir wiedererkennen können. Vor nur gerade 22 Jahren skandierte die Bevölkerung der DDR: „Wir sind das Volk“, und forderte damit nichts Geringeres als die Freiheit. Reisefreiheit. Meinungsfreiheit. Pressefreiheit. Informationsfreiheit. Sie wollte sich physisch und psychisch über die sie bisher einengenden Grenzen hinausbewegen. Diese Vorgänge bezeichnet die Forschung heute als „Bürgerbewegung“; eine Bewegung, gestützt auf die Initiative von Privatpersonen. Rückhalt fand die zunächst zarte geistige Opposition bei den Pastoren, welche den erwachenden Reformgedanken in ihren Kirchen einen schützenden Raum boten. Angestossen von Einzelnen entwickelte sich ein Gedanke zu einer Mentalitätsveränderung, welche ein ganzes Volk antrieb. Weder der Mauerfall, noch die Wiedervereinigung wurden primär angestrebt, jedoch beide wurden erreicht.² Die Volksaufklärung zielte nicht primär auf eine Befreiung des Volkes aus grundherrlichen und feudalen Zwängen und seiner Versorgung mit Bildung und Rechten.³ Jedoch beides wurde erreicht. Das philosophische und pädagogische 18. Jahrhundert war weder das Erste, noch das Letzte, welches sich einen Meilenstein in der „Geschichte des Volkes“ nennen darf. Jedoch verdiente die Reformbewegung, welche in der Fachliteratur als eine Bewegung gestützt auf die Initiative von Privatpersonen bezeichnet wird⁴, sich als erste und einzige die Bezeichnung einer „Volksaufklärung“. Als Beitrag des deutschen Sprachraums zur Gesamtaufklärung Europas⁵ verdient die „Volksaufklärung“ besondere Aufmerksamkeit. Bei Holger Böning und Reinhart Siegert findet sich eine prägnante Definition derjenigen Bewegung, welcher vorliegende Arbeit gewidmet sei. Volksaufklärung ist: „...die Bemühung aufklärungsfreundlicher Einzelpersonen, gemeinnütziger Gesellschaften und Obrigkeiten, dem "gemeinen Mann" Gedankengut der Aufklärung zu vermitteln. Dabei geht es weniger um die Vermittlung von positivem Wissen oder von Begriffen (wie z.B. der Naturrechtslehre) als um eine Mentalitätsveränderung: um die Abkehr von der ungeprüften Übernahme von Tradiertem, die als mentales Spezifikum des unaufgeklärten "Volkes" empfunden wurde.“⁶ Jene aufklärungsfreundlichen Einzelpersonen, welche die genannte

¹ Zitiert nach Blankertz, Aufklärungspädagogik, S. 247.

² Vgl. zum Thema „Mauerfall in der DDR“ u.a.: Guez, Olivier, Gonin, Jean-Marc, Die Mauer fällt. Ein Tatsachenroman. München 2009: 124-126.

³ Böning, Entwicklung, S. 39, 48-49.

⁴ Vgl. Böning, Werkstattbericht, S. 24-25.

⁵ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 62

⁶ Böning, Werkstattbericht, S. 23

Wissensvermittlung von der theoretischen Ebene direkt in die Praxis umzusetzen, waren die Volkslehrer. Ihre herausragendsten Vertreter: die Landpfarrer. Als Respektsperson, Seelsorger und "Vorposten der Obrigkeit" waren sie prädestiniert für eine herausragende Position innerhalb der Reihe der Volkslehrer. Ihre Wahrnehmung der Zustände, der Möglichkeiten, der Probleme aber auch der Errungenschaften jener Zeit, vor allem aber ihre individuelle Einstellung zur Volksaufklärung, das Agieren in ihrem Namen und das Denken und Handeln nach ihren Prinzipien steht im Zentrum folgender Arbeit. Zur Untersuchung der Volksaufklärung, wie die Berner Pfarrer sie prägten, bietet sich eine wunderbare Quelle: die Berner Pfarrer- und Armenenquôte von 1764. Fragen, gestellt von der Obrigkeit, Antworten, gegeben von Pfarrern. Von Seiten der Obrigkeit hatten die Pfarrer weder mit negativen, noch mit positiven Direktfolgen in Bezug auf die Beantwortung der Fragen zu rechnen. Mängel nach bestem Wissen aufzuzeigen, könnte die Obrigkeit zu Verbesserungsmassnahmen bewegen, was der eigenen Kirchgemeinde, damit auch dem Pfarrer selbst, zu Gute käme. Andererseits bedeutete ein Aufzeigen positiver Zustände auch eine Bestätigung der eigenen erfolgreichen Tätigkeit innerhalb der Gemeinde, umgekehrt das Aufzeigen negativer Zustände teilweise auch das Eingestehen eigenen Versagens. Ein Abwägen genannter Faktoren, in Anbetracht der Annahme des Gehorsams der Geistlichen gegenüber der Obrigkeit, ergibt, dass die Fragen mit hoher Wahrscheinlichkeit unter dem Versuch der Objektivität und wahrheitsgetreuen Realitätswiedergabe beantwortet worden waren. Der geografische Rahmen, innerhalb dessen sich die vorliegende Arbeit bewegen wird, ist identisch mit den Grenzen des deutschbernischen Staatsgebietes des Ancien Régimes. Nicht offiziell definiert, jedoch traditionell im Volksgedächtnis verankert, waren die sechs Berner Landesteile Aargau, Emmental, Jura, Mittelland, Oberland und Seeland, deren fünf Forschungsgegenstand folgender Studie sind. Der Jura, bzw. die Waadt, wurde nicht beachtet, da die Pfarrberichte aus dieser Region eine enorme zusätzliche Datenmenge bedeuten. Ausserdem hatten die Waadtländer Pfarrer die elfte Frage (vgl. Anhang 1) nicht zu beantworten, wodurch das Ausgangsmaterial sich von jenem der Deutschberner Gebiete unterscheidet. In Deutschbern wurden protostatistische Tabellen zur Situation und Zusammensetzung der Bevölkerung erhoben, sowie in 11 offenen Fragen den Pfarrern Raum gegeben, ihre Wahrnehmung der Situation sowie spezielle Beobachtungen, Berichte oder auch Anträge zu platzieren. *Sind anhand der Pfarrer- und Armenenquôte von 1764 in Deutschbern von den Landpfarrern ausgehende volksaufklärerische Tendenzen auszumachen?* Diese Frage bildet die Basis, auf welcher die folgende Forschung aufbaut. Wie gut sind die Pfarrer über ihre Gemeinde informiert? Setzen sie sich mit ihren Problemen auseinander? Suchen sie diese konkret zu lösen? Setzen sie sich bei der Obrigkeit für ihre Gemeinde ein? Welche Schwerpunkte setzten sie betreffend (Aus-)Bildung ihrer Gemeindeangehörigen? Sind sie auch theologieübergreifend informiert? Suchen sie rationelle

Begründungen für ökonomische oder gesellschaftliche Probleme? Die Beantwortung der gestellten Fragen geschieht mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse. Diese Form der Bearbeitung des Untersuchungsmaterials ermöglicht die gleichmässige Selektion und Gewichtung einzelner Faktoren über die gesamte Datenerhebung. Nur so ist es möglich, die Ergebnisse der einzelnen Pfarrberichte in einen breiteren Kontext zu setzen. In einem ersten Schritt werden die Daten der Pfarrberichte im Kontext des Landesteils, welchem sie angehören, ausgewertet. Auf diese Weise ist es möglich, regionale Profile auszuarbeiten, welche einen bestimmten Landesteil ausmachen. Gleichzeitig ermöglicht das Vorgehen auch den Vergleich dieser Profile untereinander. Auf diese Weise können Rückschlüsse auf positive und/oder negative Faktoren zur Volksaufklärung gezogen werden. Dazu treten auch überregionale Tendenzen hervor, welche in zwei oder mehreren Landesteilen ähnlich ausgeprägt sind. Ein Codeplan (vgl. Anhang 3) mit ausführlichen Codieranweisungen und Ankerbeispielen dient als Instrument zur möglichst objektiven Datenerhebung. So wird eine statistische Verarbeitung der Rohinformationen zu einem interpretierbaren Produkt ermöglicht. Die statistische Datenauswertung wurde mit der Statistik- und Analysesoftware SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) vorgenommen. Die Ergebnisse in Form der Tendenzstärke werden in einem kurzen Exkurs als kartographischer Ansatz visuell dargestellt, um geografische Similaritäten und eventuelle Gesetzmässigkeiten festzustellen. Damit sich dem Leser die Einzigartigkeit der untersuchten Quelle auch direkt erschliesst, ist die quantitative Analyse mit qualitativen Elementen, grundsätzlich Zitaten, unterlegt und ergänzt worden. Die Arbeit setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Teil I entwirft die Basis zum optimalen Situieren der inhaltsanalytischen Ergebnisse. Der Untersuchungsgegenstand, die Pfarrer- und Armenenquôte, wird vorgestellt und der sie umrahmende Forschungsstand aufgearbeitet. Der primäre Schwerpunkt des ersten Teils liegt auf der wissenschaftlichen Einordnung der „Volksaufklärung“ als Bewegung, ihrer Objekte, Vorgehensweise und Ziele. Insbesondere werden die Akteure, die Volkslehrer, vorgestellt. Ein weniger forschungswissenschaftlich denn beschreibender zweiter Teil widmet sich schliesslich der Situation in der Berner Landschaft des 18. Jahrhunderts. Dabei werden verschiedene Schwerpunkte, einerseits auf die klimatischen, ökologischen, sozialen und obrigkeitlichen Verhältnisse, andererseits auf das System der Armenfürsorge und der (Schul-)Bildung, gelegt. Während Kapitel zwei und drei die Aufarbeitung des Forschungsstandes zum Ziel haben, rollt Kapitel vier das situative Bild Berns um 1764 auf. Teil II der Arbeit bewegt sich weg von der Theorie und widmet sich der Erarbeitung einer Basis zur Beantwortung oben gestellter Forschungsfrage. Teil II beinhaltet die konkrete Auswertung und Interpretation der quantitativen Daten, unterstützend begleitet durch deskriptiv-statistische Diagramme, und unterlegt mit den Ergebnissen der qualitativen Analyse. Die Beantwortung oben genannter Fragestellung setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen,

welche einzeln analysiert werden, und erst in der abschliessenden Bilanz als Faktorenbündel betrachtet werden. Volksaufklärer zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich für die Probleme der ihnen Untergebenen interessieren und diese lokalisieren. In einem weiteren Schritt suchen sie Lösungsansätze zur Optimierung der gegenwärtigen Lage. Dabei interessiert in erster Linie der gewählte Lösungsansatz: tendieren die Pfarrer zu dem, für die Volksaufklärung typischen Physiokratischen Ansatz, oder sehen sie die Lösung der Probleme vor einem gewerblichen Hintergrund? Dieses Agieren ist nur dann möglich, wenn der Volksaufklärer, hier der Pfarrer, genügend über die soziale und ökonomische Situation seiner Gemeinde informiert ist, um Optimierungspotential zu erkennen und konkrete Lösungen vorzuschlagen. Das weltliche Engagement der Pfarrer steht oft in Verbindung zu einer proportional geringeren Gewichtung der Religion(-slehre). Als sehr wichtig stuft die Volksaufklärung die Bildung der Kinder und Jugendlichen ein, welche die Zukunft der Gesellschaft darstellen. Dabei wurde oftmals die praktische Berufsbildung der theoretischen Schulbildung vorgezogen. Voraussetzung für die Volksaufklärung ist ein Volk, welches aufgeklärt werden kann. Sieht der Pfarrer genügend Adaptionspotential, Selbstständigkeit und Vernunft in seinen Gemeindemitgliedern, um überhaupt in Aktion zu treten? Dazu kommen einzelne, direkt auf den Pfarrer bezogene Faktoren wie das Engagement für seine Gemeinde, die Vorbildfunktion, welche er möglicherweise inne hat, der Bericht über die Konsultation volksaufklärerischer Schriften sowie das individuelle Selbstbewusstsein der Pfarrer. Ein abschliessendes Fazit wird die wichtigsten Punkte aus Teil I zusammenfassen und eingehend auf die erhobenen Daten aus Teil II eingehen. Nachdem die Profile der Landesteile klar gezeichnet worden sind, soll an dieser Stelle für den Leser eine Zusammenfassung dieser Erkenntnisse das Gelesene festigen und ein explizites Aufzeigen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten schliesslich die an früherer Stelle genannten Forschungsfragen, zumindest in Betrachtung dieser Quelle, abschliessend beantworten.

Teil I

2. Die Enquête

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts konnte sich eine neue Form demographischer Vorgehensweise etablieren: die Protostatistik. Mit Hilfe von Tabellen⁷ sammelte sie möglichst flächendeckend objektive Informationen, die dank übereinstimmenden Massstäben auch untereinander vergleichbar waren. Allgemeinere Gültigkeit und

⁷ Erstmals 1741 vom Dänen Johannes Petrus Anchersen verwendet, fanden die Tabellen ihren Weg bald auch in die demographischen Erhebungen des restlichen Europas (vgl. Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 46).

Vereinheitlichung der Befunde wurden so möglich. Sie bildete die Basis zur Planung politischer Aktivitäten und stützte politische Entscheide breiter ab. Optimierung fiskalischer und militärischer Belastung, Sicherstellen der konfessionellen Einheit eines Territoriums, aber auch das Eruiere von Unterstützungsbedarf der Bevölkerung durch den Staat waren Motive der Obrigkeit, eine Enquête durchzuführen.⁸ Optimal dazu war, wenn jemand aufgrund seiner Funktion innerhalb der Gesellschaft über die benötigten Informationen verfügen konnte.⁹ Wie auch in anderen Fällen erfüllten die Geistlichen in der Enquête von 1764 dieses Kriterium. Sie waren im Besitz von Tauf-, Ehe- und Totenrödel, hatten eine Übersicht über Ein- und Abwanderungen in ihrer Gemeinde, kannten den Umfang von Fürsorge und Almosen, standen in Verbindung mit dem Lehrer des Ortes und wussten aufgrund ihrer seelsorgerischen Tätigkeit auch über die privaten Lebensumstände der einzelnen Familien ihrer Gemeinde Bescheid. Wie bei Wyss nachzulesen ist, besaßen die meisten Berner Pfarrer das Bürgerrecht von Bern, konnten jedoch politisch nicht aktiv werden, da sie nicht dem Patriziat entsprangen, welches den Zugang zu politischen Ämtern monopolisiert hatte. Ihre Ausbildung begann in der Lateinschule und führte über die Hohe Schule zum Studium der Theologie. Wer finanzkräftig genug war, schloss seine Ausbildung im Ausland ab. „Die Berner Geistlichen entsprangen somit einer gesellschaftlich privilegierten Schicht, die aber faktisch ihre Möglichkeit zur politischen Mitbestimmung verloren hatte.“¹⁰ Gerade dieser Umstand erhöhte die Bereitschaft der Pfarrer, an Projekten wie dem der Enquête von 1764 mitzuarbeiten. Durch die Übernahme der Funktion eines Vermittlers zwischen Obrigkeit und Untertanen und die Teilnahme an Preisausschreiben der Oekonomischen Gesellschaft Bern (OeG)¹¹, gewannen sie ein gewisses Mass an Einfluss. Ausserdem waren theologische Themen vielen Geistlichen Berns zu diesem Zeitpunkt zu konfliktgeladen. Sie zogen es vor, sich selbst mit Fragen der Natur und der Ökonomie auseinander zu setzen und auch ihrer Gemeinde anstelle der christlichen Dogmatik lieber Techniken zum Erreichen irdischen Glücks zu predigen. Dazu gehörten Anbau- und Düngtechniken, bei denen der Pfarrer auf seiner Pfrund oft mit gutem Beispiel voranging, genauso wie Ratschläge zur Viehhaltung.¹² Sowohl Pfister als auch Simon widmen sich einigermaßen ausführlich der Pfarrer- und Armenenenquête von 1764. Pfister geht dabei vor allem auf die Hintergründe und die Motivation der Obrigkeit ein, während

⁸ Vgl. ebd. S. 45.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Wyss, Geistliche des Alten Bern, S. 160.

¹¹ Nach dem Vorbild anderer Organisationen beispielsweise in Irland oder Frankreich, widmete sich die Oekonomische Gesellschaft Bern (OeG) der Verbesserung der Lebensumstände des gemeinen Volkes und der Optimierung landwirtschaftlicher wie auch wirtschaftlicher und fiskalischer Erträge. Um das Wissen der Region zu nutzen, schrieb die Gesellschaft Preisfragen zu bestimmten Themen aus. Unter den prämierten Schriften waren auch solche von Berner Landpfarrern (vergl. Stuber, Oekonomische Gesellschaft).

¹² Vgl. Rytz, Geistliche, S. 26 ff.

Simon die Volkszählung im Zusammenhang mit einem in späteren Jahren erwachsenden Konflikt mit der OeG aufgrund einer, von ihr prämierten, Preisschrift betrachtet. Pfister bezeichnet die Enquête auf Grund ihres thematischen wie territorialen Umfangs als wichtigste Schweizer Erhebung im Ancien Régime. Als Reaktion auf den siebenjährigen Krieg plante die Obrigkeit eine neue Militärordnung und wollte in Erfahrung bringen, welche Region wie viele Arbeitskräfte entbehren konnte, ohne dass die landwirtschaftliche Produktion zu sehr in Mitleidenschaft gezogen würde. Dafür spricht einerseits die gesonderte Erhebung der 16-60-jährigen Männer¹³, ausserdem stützte sich die Militärorganisation von 1767 tatsächlich auf Daten der Enquête ab. Des Weiteren bespricht Pfister die These von Walter Sommer, 1944/45, der davon ausging, dass die gewonnenen Informationen klare Richtlinien für eine aufklärerische Sozialpolitik ermöglichen sollten. Eckpunkte dieser neuen Politik waren Subventionen, Optimierung (land-)wirtschaftlicher Nutzung gegebener Ressourcen und das Eruiere von weiteren Potentials an Arbeitskräften. Dafür spricht, dass die Anzahl der Armen und die Art ihrer Unterstützung erfragt und die Ursachen der Armut abgeklärt wurden. Pfister spricht auch die These von Eugène Olivier, 1939, an, wonach die Regierung mit Hilfe der Umfrage-Resultate eine „latente Vertrauenskrise“¹⁴ im Volk zu bewältigen suchte. Diese These wurde von Richard Feller 1955 in Verbindung mit der Angst des Staates vor einem Bevölkerungsrückgang wieder aufgegriffen.¹⁵ Diese Sorge teilte die OeG und sie war es auch, die das Thema mit einem entsprechenden Preisausschreiben an die Öffentlichkeit trug. Bei Simon ist zu lesen, dass die OeG die Hauptverantwortung für den Bevölkerungsrückgang bei den internationalen Soldwerbungen in Bern sah, welche noch im Januar 1764 vom grossen Rat verboten worden waren.¹⁶ Im weiteren Verlauf ist keine weiterführende Verwendung oder Interpretation der Enquête nachzuweisen.

3. Die Volksaufklärung im 18. Jahrhundert

Agrarromantik als Folge des Überdrusses am dekadenten höfischen Leben und eine Aufwertung der Landwirtschaft durch die Schule der Physiokratie führten zum Fokussieren der gebildeten Schicht auf ökonomische und landwirtschaftliche Gesetzmässigkeiten und deren konkrete Anwendung.¹⁷ Aufklärung für das Volk. Erstmals als „Volksaufklärung“ benannt wurde dieser Prozess, so konstatiert

¹³ Diese Altersklasse umfasst die Milizpflicht.

¹⁴ Vgl. Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 48.

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Ein wichtiger Faktor für die Angst eines Bevölkerungsrückgangs waren bestimmt auch die Missernten Ende der 1750er Jahre und die Rote Ruhr, die um 1750 5 % der Bevölkerung, darunter vor allem (Klein-)Kinder und Jugendliche, dahinraffte. Dieser Verlust wurde knapp 14 Jahre später in einem Mangel an jungen Arbeitskräften erneut fühlbar. Vergl. u.a. Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 50.

¹⁷ Vgl. Sadowsky, Agrarromantik, S. 111.

Holger Böning, 1782 in der Schrift „Ueber die Aufklärung des Landvolkes“¹⁸, des Dessauer Pfarrers Bernhard Siegfried. Mit seiner Publikation war Siegfried einer der ersten Autoren, welche sich mit Ratschlägen und Anleitungen zur Aufklärung des Landvolkes direkt an die Volkslehrer wandten.¹⁹ Ihm Jahre zuvor kam der Zürcher Pfarrer Johann Woflang Nägeli, welcher sich in seiner aufklärerisch orientierten Schrift „Des Lernsbegierigen und Andächtigen Landmanns getreuer Wegweiser“²⁰, 1738 noch direkt an die Landbevölkerung wandte. Die unterschiedlichen Adressaten dieser, auf denselben Prozess zielenden, Werke, verdeutlicht den Sinnes- und Wahrnehmungswandel, welchen die Volksaufklärung während dem 18. Jahrhundert durchlief. Wann der europaweite Prozess der Aufklärung²¹ begann, darüber herrscht in der Literatur kein Konsens: Geisteswissenschaftler siedeln die Anfänge der Aufklärung in den 1720er Jahren an, während Sozialhistoriker den Beginn der Bewegung schon 50 Jahre früher, nämlich um 1670, ausmachen.²² Fest steht, dass im frühen 18. Jahrhundert ein Sinneswandel in der Wahrnehmung und Bewertung verschiedener, bis anhin gültiger, Fakten stattfand. Tatsachen, Gesetze und Gegebenheiten wurden hinterfragt und rational zu erklären versucht. Dabei waren Verstand und Rationalität stark zu gewichtende Faktoren eines Prozesses, welchen Kant den „...Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit, sich seines Verstandes ohne die Leitung eines anderen zu bedienen.“²³ nannte. Um für die Aufklärung, nicht nur der Gelehrten und Privilegierten sondern auch der unteren Schichten eine begründende Basis darzustellen, mussten dieselbe als lernfähig konstatiert werden. Die Annahme, jeder Mensch sei zu vernunftorientiertem Denken und rationalem Lernen fähig, gewann Mitte des 18. Jahrhunderts schnell an Boden.²⁴ Götz Warnke siedelt die zunehmende Verweltlichung der Aufklärung, bei ihm Hochaufklärung, denn auch zwischen 1740 und 1750 an.²⁵ Auch Böning bemerkt den Interessenswandel in Richtung eines Engagements für die Niederen Volksklassen am Ende der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.²⁶ Im Zusammenhang mit der folgenden Analyse ist diese zeitliche Orientierung wichtig, entstand der Untersuchungsgegenstand doch auf der Basis und dem Stand des Wissens, der Erwartungen und der Handlungstendenzen des Jahres 1764. Dieses Umdenken im deutschen Sprachraum wird in der Literatur allgemein als einer der wichtigsten Prozesse der Aufklärung, aus der sich die Volksaufklärung entwickeln konnte, gehandelt.

¹⁸ Zitiert nach Kuhn, Praktische Religion, S. 96.

¹⁹ Vgl. Kuhn, Praktische Religion, S. 96.

²⁰ Zitiert nach Böning, Aufklärung, S. 13.

²¹ Vgl. Alzheimer-Haller sieht in der Volksaufklärung den Beitrag des deutschen Sprachraums zur europaweiten Gesamtaufklärung. Offensichtlich entsprang die Volksaufklärung aufklärerischem Gedankengut, S. 62.

²² Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 47.

²³ Zitiert nach Blankertz, Aufklärungspädagogik, S. 247.

²⁴ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 47.

²⁵ Vgl. Warnke, Pfarrer, S. 80.

²⁶ Vgl. Böning, Aufklärung, S. 10.

Volker Wehrmann schrieb über diesen Wandel der philosophisch-theologischen Debatten zur praxisbezogenen Verbesserung des landsmännischen Alltags: „Spekulation schlug um in Pädagogik!“²⁷ Das plötzliche Interesse am landwirtschaftlichen Alltag ist teilweise auf den Einfluss der Physiokratie zurückzuführen, welche die Landwirtschaft ins Zentrum rückte. Während bei der Aufklärung also von einer bürgerlich-gelehrten Bewegung auszugehen ist, zielt jene der Volksaufklärung aus dieser nun bereits aufgeklärten Schicht auf diejenige unter ihr. Sie widerspiegelt, so Böning, die „Entdeckung des Alltags“²⁸. Lässt sich mit der groben zeitlichen Aussage „die Volksaufklärung begann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ allen Forschungsansätzen gerecht werden, so erweist sich doch die Aufteilung der Bewegung in unterschiedliche Phasen als differenzlastiger. Christian Kohfeldt unterscheidet keine konkreten Phasen der Volksaufklärung selbst, sondern legt Gewicht auf die unmittelbare Vorstufe der Bewegung, der gemeinnützig-ökonomischen Aufklärung.²⁹ Was bei anderen Autoren zumindest noch in die erste Phase der Volksaufklärung gehört, namentlich ein neues Gesellschaftsbewusstsein und Naturverständnis, das Zugeständnis an die unteren Schichten, ebenfalls über ein Recht auf Glückseligkeit und Vernunftpotential, insbesondere für eine gute Ökonomie³⁰, zu verfügen, gehört bei Kohfeldt also in eine prä-volksaufklärerische Phase.³¹ Alzheimer-Haller unterscheidet drei Phasen der Volksaufklärung; die Erste umschreibt sie als „gesellige Bürgerbildung“³², am besten zu vergleichen mit der Geisteskultur des Adels. Die Zweite widmet sich der Volksbildung von Arbeiterschaft und Handwerkern, während erst eine dritte Phase sich der allgemein als Schwerpunkt gehandelten landwirtschaftlichen Rationalisierung zuwendet.³³ Das 3-Phasen-Modell Anne Conrads überschneidet sich mit jenem Alzheimer-Hallers nur in der ersten Phase, welche sie als eine wissenschaftlich-literarische bezeichnet. Bei der zweiten Phase legt Conrad eindeutig neue Schwerpunkte, bezeichnet sie diese als literarisch-publizistisch.³⁴ Dabei geht sie nicht mehr vom Zielpublikum der Anstrengungen aus, sondern wechselt zu einer handlungszentrierten Perspektive, welche auf die erhöhte literarische Produktion und Publikation ökonomisch-, medizinisch- und bildungsaufklärerischen Inhalts hinweist. Die dritte Phase bezeichnet Conrad als eine „alle Lebensbereiche umfassende Reformbewegung“³⁵, also einen, aus dem theoretischen Rahmen der

²⁷ Wehrmann, Volksaufklärung, S. 144.

²⁸ Vgl. Böning, Aufklärung, S. 7.

²⁹ Vgl. Kohfeldt, gemeinnützig-ökonomische Aufklärung, S. 127.

³⁰ Als gute Ökonomie wurde hier das gute Verhalten des Hausvaters einerseits gegenüber seinem ganzen Haus, andererseits aber auch schon in Bezug auf das Bewirtschaften seiner Felder oder das Ausführen seines Handwerkes verstanden. (Vgl. ebd. S. 127 ff.)

³¹ Vgl. ebd. S. 127-132.

³² Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 52.

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Vgl. Conrad, Aufgeklärte Elite, S. 12.

³⁵ Ebd.

Literatur heraustretenden, aktiven und praxisbezogenen Handlungsvollzug. Die Differenzierung der beiden letzten Phasen, erscheint in Anbetracht der folgenden Quellenanalyse als die bemerkenswerteste der aktuellen Forschung. Böning teilt die Volksaufklärung ebenfalls entsprechend der Vorgehensweise ihrer Initiatoren in zwei Teile, womit sich eine Kongruenz mit Conrads letzten beiden Phasen ergibt. In einem ersten Versuch wissenschaftliche Errungenschaften zu verbreiten und die betreffenden Personen zu deren praktischer Anwendung zu bewegen, näherten sich die Volkslehrer dem Volk auf Augenhöhe. Sie gingen von einer offenen und interessierten Haltung der Bevölkerung gegenüber ihren Innovationen aus, welche jedoch nicht eintrat. Der zweite Teil der Volksaufklärung war dementsprechend vermehrt den Techniken zur optimalen Interessensweckung, Vertrauensgewinnung und Weitergabe des errungenen Wissens an das noch zu bannende Zielpublikum gewidmet.³⁶ Als ausschlaggebendes Kennzeichen dieser zweiten Phase nennt Böning den „herablassend-väterlichen Gestus“³⁷, dessen die Volkslehrer sich bedienten. Dieser Umbruch in der Vorgehensweise der Volksaufklärer wird anhand der am Anfang dieses Kapitels genannten Schriften zweier Pfarrer aus unterschiedlichen Dekaden des 18. Jahrhunderts exemplarisch verdeutlicht. Während die erste Schrift sich direkt an den „Lernsbegierigen und Andächtigen Landmann“³⁸ wandte, enthielt die Zweite Anweisungen „Ueber die Aufklärung des Landvolkes“³⁹. Während in der primär literarisch geprägten ersten Hälfte der Volksaufklärung eine enorme Anzahl an volksaufklärerischer Literatur⁴⁰ erschien, welche ein immer differenzierteres Publikum ansprach, brauchte es erst die praktische zweite Phase, in der das Interesse an neuem Wissen und die Grundlagen zu dessen Aufnahme und Anwendung geschaffen werden mussten. So fand die Volksaufklärungsliteratur ihren Höhepunkt beim Volk selbst erst um 1790⁴¹. Zunächst entwickelte sich ein weiterer Wissenschaftszweig als vor allem literarisch viel beachtet: die Volkskunde.⁴²

3.1 Ziel und Zielpublikum der Volksaufklärung

Die Volkskunde vermittelte den Oberen Schichten erst das nötige Wissen über die Zielgruppe ihrer Anstrengungen, welche mit unterschiedlichen Bezeichnungen in den verschiedenen theoretischen Abhandlungen Eingang fanden. Wem genau galten die

³⁶ Vgl. Böning, Entwicklung, S. 23-25.

³⁷ Böning, Aufklärung, S. 18.

³⁸ Zitiert nach Böning, Aufklärung, S. 13.

³⁹ Zitiert nach Kuhn, Praktische Religion, S. 96.

⁴⁰ In ihrer mittlerweile sechsbändigen Datenbank-Reihe „Volksaufklärung“ führen Böning und Siegert momentan 15 000 Titel, wovon Rudolf Zacharias Beckers „Noth- und Hilfsbüchlein“ aus dem Jahre 1788 eines der Bekanntesten ist. (vgl. Böning, Aufklärung, S. 36.)

⁴¹ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 19.

⁴² Vgl. Böning, Aufklärung, S. 19.

volksaufklärerischen Bestrebungen? Die Schriften und Bemühungen der Volkslehrer galten dem „Volk“. Das „Volk“ schloss alle durch Bildung, Geburt oder andere Kriterien privilegierten und aus der Masse herausstechenden Personen aus. Da noch Ende des 18. Jahrhunderts mindestens 80 Prozent der Bevölkerung auf dem Land lebten, wird Volksaufklärung, so lesen wir bei Thorsten Sadowsky, oft mit einer Bauernaufklärung gleichgesetzt⁴³. Einerseits wurden diese Schichten als „Nährstand“ hochstilisiert, andererseits herrschte aber auch das negative Bild des „böartigen Bettlers“, welcher in selbstverschuldeter Armut lebt und die wirtschaftliche Lage des Landes dadurch verschlechtert.⁴⁴ Doch das positive Bild des arbeitsamen, etwas naiven und von den städtischen Einflüssen noch unverdorbenen Landmanns überwog. In der Stadt hing dem Term „Bauer“ ein beleidigender Unterton an, weshalb die Volksaufklärer Begriffe wie „Landmann“ oder „Gemeiner Mann“ bevorzugten. Reinhart Siegert verdeutlicht, dass für die Aufklärer das „Volk“ gleichzusetzen war mit dem „Gemeinen Mann“, welcher nebst dem Stand des Bauern auch alle anderen Nichtadligen, Nichtkleriker und Nichtgelehrten einschloss.⁴⁵ Die Abgrenzung nach oben⁴⁶ war weit weniger klar gezogen als jene nach unten. Nur wer seinen Untertanenpflichten⁴⁷ nachkommen konnte, war ein „Gemeiner Mann“ und dadurch Bestandteil des Volkes.⁴⁸ Der restliche Teil des Ganzen Hauses; Frau, Kindern, Knechte, Mägde und Tagelöhner, aber auch die Bettler und Heimatlosen, gehörten nicht zum „aufzuklärenden Volk“. Auch Alzheimer-Haller führt dieselbe Eingrenzung des „Volkes“ als Sammelbegriff für den „Gemeinen Mann“, welcher sich von den unterbäuerlichen Schichten durch Bürgerrecht, Bodenbesitz und dörfliche Integration unterschied.⁴⁹ Viele Bauern lehnten die Optimierungsvorschläge jedoch ab. Sie hatten einerseits nicht genügend Vertrauen in die dargebotene Hilfe, andererseits konnten viele sich Experimente mit ihrer Existenzgrundlage schlicht nicht leisten. Erst als die Volksaufklärer nahe am Rückzug waren, so Wehrmann, „...strahlte der Geist der Epoche immer mehr auf das Volk aus.“⁵⁰ Trotz neuer Qualitäten, welche beim „Volk“ entdeckt worden waren, oder aber ihm nun zugestanden wurden, war das „Volk“ während der gesamten Volksaufklärung niemals Subjekt, sondern nicht-individualisiertes Objekt, konstatiert Blankertz⁵¹. Niemals wurden die Menschen ausserhalb ihres Milieus betrachtet, stets waren sie „Hausväter“,

⁴³ Vgl. Sadowsky, Agrarromantik, S. 115.

⁴⁴ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 48.

⁴⁵ Vgl. Siegert, Volksbegriff, S. 39.

⁴⁶ Handwerker und vor allem Händler konnten durch die Akkumulation von Geld einen besseren Lebensstandard erreichen; andererseits existierte eine verarmte Adels- und Oberschicht, deren Lebensbedingungen sich teilweise von denen des „Volkes“ kaum noch unterschieden.

⁴⁷ Bodenbesitz, Heimatberechtigung und männlichen Geschlechts zu sein.

⁴⁸ Vgl. Siegert, Volksbegriff, S. 41.

⁴⁹ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 51.

⁵⁰ Wehrmann, Volksaufklärung, S. 143.

⁵¹ Vgl. Blankertz, Widerspruch, S. 307.

„Nachbarn“, „Handwerker“, „Landmänner“. Wehrmann spricht in diesem Zusammenhang von einer Doppelbesetzung des Begriffs „Volk“, initiiert durch die Milieuabhängigkeit seiner Mitglieder.⁵² Menschen unterschieden sich dementsprechend auch in den Augen der Volksaufklärer aufgrund ihrer Herkunft, bzw. ihres Standes, mit dem sie in deren Wahrnehmung untrennbar verknüpft blieben. So sollte die Aufklärung des Gemeinen Mannes denn auch innerhalb der Standesgrenzen stattfinden und in erster Linie dem Staat und der Kirche und womöglich dem Gemein-, jedoch erst in zweiter Linie dem Individualwohl, zu Gute kommen.⁵³ Auch Kohfeldt verdeutlicht, dass die späteren Folgen der Volksaufklärung, welche zur Aufhebung von Ständen und Privilegien⁵⁴ führten, keinesfalls das verfolgte Ziel der Volksaufklärer waren.⁵⁵ Zu gelehrt sollte ein Bauer nicht werden; das Lesen und Begreifen der Heiligen Schrift und staatlicher Verordnungen, ebenso wie grundlegendes Wissen über die Gesetzmässigkeiten der Natur, welche für ein optimales Bewirtschaften des Ackers und Halten des Viehs notwendig war, reichten nach Meinung der Volksaufklärer aus.⁵⁶ Conrad spricht neben den ökonomischen Reformen auch die medizinischen und hygienischen Reformen an, welche eine wichtige, jedoch nicht vom Volk auszuführende, Komponente der Volksaufklärung ausmachten.⁵⁷ Auch Böning befasst sich mit der hygienischen und medizinischen Aufklärung, welche, im Gegenteil zu ökonomischen Reformen, vom Volk in der Regel schnell und freiwillig angenommen wurden, da sie hierbei über kein Eigenwissen verfügten. Bei der Landwirtschaft dagegen war dies anders. Zusammenfassend folgt ein Zitat von Alzheimer-Haller: "Ziel war der gemeine Mann als gehorsamer Staatsbürger, als fleissiger und nützlicher Bauer oder Handwerker, der im Rahmen der Erfordernisse seines Standes vernünftig denkt und wirtschaftet, von Aberglauben und Vorurteilen befreit, moralisch gebessert und mit seinem Stand zufrieden ist."⁵⁸

3.2 Die Volkslehrer, ihre Methoden und Beweggründe

Umgesetzt wurden die Ziele der Volksaufklärung durch die Volkslehrer. Erstmals geprägt wurde der Begriff, so Alzheimer-Haller, 1772 durch Johann Joachim Spalding (1714-1804), der in jedem

⁵² Vgl. Wehrmann, Volksaufklärung, S. 149, 152.

⁵³ Vgl. Wehrmann, Volksaufklärung, S. 148.

⁵⁴ Böning datiert die Emanzipation des „Gemeinen Mannes“ auf das Ende des 18. Jahrhunderts, als Stimmen laut wurden, welche das Recht nach vollständiger Information und politischer Mitsprache für Jedermann forderten. Die Tragweite dieser Forderung wird mit der Einsicht deutlich, dass ein solcher Zustand nicht allein durch umfassendere Bildung und optimierte landwirtschaftlich-ökonomische Prozesse erreicht werden konnte. Dazu war die Veränderung der Rechtslage notwendig, was die Infragestellung der Ständegesellschaft insgesamt auslöste (vgl. Böning, Entwicklung, S. 39, 48/49).

⁵⁵ Vgl. Kohfeldt, gemeinnützige-ökonomische Aufklärung, S. 138/39.

⁵⁶ Vgl. ebd. S. 66.

⁵⁷ Vgl. Conrad, Aufgeklärte Elite, S. 13.

⁵⁸ Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 51.

Gelehrten oder positiv privilegierten Teil der Gesellschaft, welcher sein Wissen im Sinne des Allgemeinen Nutzens den unteren Schichten preisgab, einen Volkslehrer ausmachte.⁵⁹ Obwohl grosse regionale Unterschiede herrschten, war die Volksaufklärung, trotz Ausnahmen, keine Reform durch die Obrigkeit, sondern eine Bürgerbewegung, welche von der Initiative Einzelner⁶⁰ getragen wurde.⁶¹ Die Pfarrer übernahmen, so lesen wir u.a. bei Thomas Kuhn, in der Weitergabe gemeinnütziger Kenntnis an das Volk spätestens ab den 1760er Jahren eine Vorreiterrolle.⁶² Als Respektsperson, Seelsorger und "Vorposten der Obrigkeit" innerhalb der Dorfgemeinschaft waren die Landpfarrer prädestiniert für eine herausragende Position innerhalb der Reihe der Volkslehrer. So entwickelte sich langsam aber stetig ein neues Pfarrbild. Pfarrer lernten während ihres Studiums vermehrt praktische Dinge, welche sie später in ihrem Pfarramt mit gutem Beispiel den Dorfbewohnern vorführen konnten. Ausserdem beschäftigten sich viele mit medizinischen Grundkenntnissen und propagierten in Folge dessen auch die Impfungen für die breite Bevölkerungsmasse.⁶³ Betrachtet man die Pfarrer als besonders wichtige Volkslehrer, stellt sich die Frage nach der Konfession jener Vorreiter. Tatsächlich erreichen die protestantischen Pfarrer im Vergleich der von Klerikern verfassten volksaufklärerischen Schriften ein Mehr von 52 Prozent gegenüber den katholischen Ordensvertretern.⁶⁴ Beinahe schwerwiegender als die konfessionellen Unterschiede, waren die individuellen. Wie stark die Volksaufklärung in einer Gemeinde voranschreiten konnte, hing stark von der Einschätzung ihrer Nützlichkeit durch den Pfarrer und von den Möglichkeiten, welche ihnen die Obrigkeit und die Kooperationsbereitschaft der Gemeinde boten, ab.⁶⁵ Gerade der Weg zwischen den beiden Letztgenannten bedeutete für viele Pfarrer eine Gratwanderung. Einerseits wurden sie vom Volk oft als zu gebildet, zu belesen und realitätsfremd nicht in ihren Vertrauenskreis aufgenommen, andererseits wurde das Misstrauen der Obrigkeit geweckt, sobald „ihre“ Pfarrer sich zu sehr mit dem Landbau beschäftigten und sich mit den Problemen ihrer Gemeinde zu identifizieren begannen. Gleichzeitig dem obrigkeitlichen Vorwurf der „Verbauerung“, welcher 1734 erstmals auftrat,⁶⁶ zu entgehen, das Vertrauen der Gemeinde zu gewinnen und allen ihren Zuständigkeitsbereichen nachzukommen, war ein grosser Aufwand für die Pfarrer. Dass sich ihr Selbstverständnis in Richtung diesseitigem Seelsorger verändert hat, so konstatiert Böning, kann v.a. anhand diverser Predigerjournale nachgewiesen werden.⁶⁷ Tugenden wie Sparsamkeit oder Arbeitsamkeit wurden hochgehalten. Die

⁵⁹ Vgl. ebd. S. 68-70.

⁶⁰ Dazu gehörten Ärzte, Gelehrte, Journalisten, Schulreformer, Politiker, Gutspächter und allen voran die Pfarrer (vgl. Böning, Aufklärung, S. 6/7).

⁶¹ Vgl. Böning, Werkstattbericht, S. 24-25.

⁶² Vgl. Kuhn, Praktische Religion, S. 93.

⁶³ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 70/71.

⁶⁴ Vgl. ebd. S. 94.

⁶⁵ Vgl. Kuhn, Praktische Religion, S. 107.

⁶⁶ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 20/21, 86-88.

⁶⁷ Vgl. Böning, Aufklärung, S. 21.

Nützlichkeit von Hygienemassnahmen, neuen Erfindungen wie dem Blitzableiter, landwirtschaftlichen Errungenschaften, Schulreformen und Schulpflicht, einer guten Erziehung und immer wieder die Unsinnigkeit abergläubischer Erklärungen und Regeln fanden Eingang in die Predigten der Pfarrer.⁶⁸ Zusätzlich verfügten sie über weitere Methoden zur Verbreitung der reformerischen Errungenschaften. Wichtig dabei war die Vorbildfunktion, welche sie gegenüber dem Volk einnahmen. Dazu gehörten, nebst einem vorbildlichen Lebenswandel, vor allem die Anwendung neuer Düng- und Anbaumethoden, sowie das Kultivieren neuer Pflanzensorten auf ihrem eigenen Acker.⁶⁹ Ausserdem wurden Bauern, welche die Reformen aufgriffen und selbst anwendeten, beispielsweise durch das Einschlagen von Almendland, unterstützt.⁷⁰ Viele Pfarrer erachteten die Schule als aussichtsreichen Ort zur Umerziehung des Landvolkes und nahmen sich daher auch der Ausbildung der Schulmeister an.⁷¹ Den Volkslehrern war bewusst, dass sie die Öffentlichkeit direkt ansprechen mussten, um einen Wandel zu erzielen. Die Gründe der Volkslehrer, vor allem aber der Pfarrer, aktiv zu werden, waren unterschiedlicher Natur. Am Anfang stand eine Veränderung in der Wahrnehmung bisher kaum in Frage gestellter Fakten, welche bei Warnke ausformuliert sind: ab 1680 verschwand der bis anhin präsente Gedanke des nahenden Weltuntergangs. Da der Bestand der Welt nicht mehr in Frage gestellt war, schien es lohnenswert, langfristige Optimierungsmassnahmen vorzunehmen. Aufgrund schnellerer Drucktechniken und günstigerer Papierproduktion wurden Bücher, jedoch v.a. Zeitschriften und Zeitungen, ein erschwingliches Medium zur Verbreitung dieser neuen Gedanken und Erkenntnisse. Eine offenere Ökonomie, aufgrund der Möglichkeit des Umgehendes geschlossener Zünfte und Vereine, ermöglichte vielen einen Zusatzverdienst und, damit verbunden, einen grösseren finanziellen Spielraum.⁷² Die Verbesserung der staatlichen Wirtschaft, genauso wie das Wohl des Einzelnen, mögen den Volkslehrern Antrieb gegeben haben. Bei Kuhn, genauso wie bei Warnke, finden wir die Angst der Pfarrer, durch einen Glaubensrückgang im Volk ihren Stellenwert zu verlieren. Das diesseitige Engagement stellte eine neue Art der Legitimation dar.⁷³ Die Pfarrer erfuhren durch die landwirtschaftlichen Reformen ausserdem direkten Profit, da sie oft selbst Land zu bebauen hatten und zusätzlich von Abgaben der Gemeinde lebten. Dieses Argument wurde auch betreffend der Obrigkeit, welche Zehnt- und andere Abgaben einzog, vorgebracht. Ausserdem waren für Geistliche der Kampf gegen den Aberglauben, die Steigerung von Moral und Tugend der ihnen Anvertrauten und das

⁶⁸ Vgl. u.a. Warnke, Pfarrer, S. 82-86.

⁶⁹ Vgl. Kuhn, Praktische Religion, S. 105.

⁷⁰ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 62.

⁷¹ Vgl. Kuhn, Praktische Religion, S. 97.

⁷² Vgl. Warnke, Pfarrer, S. 76-78.

⁷³ Vgl. Warnke, Pfarrer, S. 80-82, Kuhn, Praktische Religion, S. 90/91.

Erreichen eines lebenswerten Lebens für die Mitglieder ihrer Gemeinde wichtige Faktoren.⁷⁴

4. Die Berner Landschaft des 18. Jahrhunderts

Die Jahrhunderte zwischen 1430 und 1860 waren gekennzeichnet durch ein verhältnismässig kühles, raues und feuchtes Klima, weshalb sie als „Kleine Eiszeit“ in die Klimageschichte eingingen.⁷⁵ Der Sommer 1764 war gesamtschweizerisch kälter und feuchter als die darauf folgenden, jener von 1763 dagegen war wärmer und brachte eine gute Ernte ein.⁷⁶ Pfister gibt die Beschreibung der Berner Landschaft, wie sie Albrecht Stapfer formulierte, wieder: Die Felder des Kornlandes, gemeint ist das Mittelland, seien meist eben, trocken, dem Flurzwang unterworfen gewesen, welcher hier sinnbildlich für die grosse Anzahl an Rechten, Pflichten und Auflagen steht, mit dem das Land, welches im Rahmen der Dreizelgenwirtschaft bebaut worden war, verbunden war. Gewässerte oder sonst feuchte Gebiete seien sehr unterschiedlich verteilt, tendenziell jedoch selten. Das Mittelland war von den Realteilungsgebieten, wie sie auch das Seeland und der Oberrhein darstellen, geprägt und beherbergte daher eine grosse Anzahl kleiner und kleinster Betriebe. Um überleben zu können, mussten ihre Besitzer zusätzlichen Beschäftigungen, wie sie die Heimarbeit bot, nachgehen. Die Allmenden und Wälder wurden kollektiv genutzt.⁷⁷ Im Emmental wurde je nach Lage und Zugangsmöglichkeit Getreidebau oder Feldgraswirtschaft betrieben, wobei Letztere überwog. Die Felder unterlagen keinem Flurzwang, die Bauern konnten frei zwischen Getreidebau oder Viehwirtschaft wählen, und die Allmenden waren oftmals schon im 16. oder 17. Jahrhundert unter den Rechtsamen Besitzer aufgeteilt worden. Im Gegensatz zu den grösseren Siedlungen des Mittellandes hatte das Emmental mit seinen Streusiedlungen und Einzelhöfen seinen ganz eigenen Siedlungstyp, geprägt von grossen Höfen, welche aufgrund des Anerbenrechts, das v.a. hier, aber auch in Teilen des Kornlandes herrschte, nicht in Kleinbetriebe aufgeteilt wurden.⁷⁸ Das bergige Oberland beherbergte einen minimalen Anteil an Getreidebau und verfügte grösstenteils über Vieh, welches auf den Alpweiden geweidet werden konnte.⁷⁹ Im östlichen Teil des Oberlandes waren diese Ressourcen einigermaßen gleichmässig verteilt, während die sozialen Unterschiede Richtung Westen immer ausgeprägter wurden.⁸⁰ Genügte die Landwirtschaft nicht als Haupteinnahmequelle, so wurde sie durch Tagelöhnerei oder Heimarbeit ergänzt. Auch Erika Flückiger und Anne Radeff bemerken das Missverhältnis an Grundbesitz, welches vielen Familien die

⁷⁴ Vgl. Warnke, Pfarrer, S. 80-82.

⁷⁵ Vgl. Pfister, Agrarkonjunktur, S. 96.

⁷⁶ Vgl. ebd. S. 94, 131.

⁷⁷ Vgl. Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 164, 309.

⁷⁸ Vgl. ebd.

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 166.

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 309.

Selbstversorgung verneinte.⁸¹ Während die Bauern, definiert durch einen Besitz von 10-12 Jucharten Land, ihre Ernährung meistens gewährleisten konnten, waren die Tauner der unterbäuerlichen Schichten, welche nach Frey weniger als 10 Jucharten Land besaßen, zum Überleben auf den oben genannten Zusatzverdienst angewiesen.⁸² Ab den 1760er Jahren zeichnete sich eine steigende Tendenz von der Getreide- zur Viehwirtschaft ab. Die kurz zuvor einsetzende Agrarmodernisierung⁸³, welche durch Optimierungen in Ackerbau und Viehzucht mehr Nahrungsmittel erschloss, führte in allen Berner Gemeinden zu einem Bevölkerungswachstum.⁸⁴ Dieses Wachstum⁸⁵ beschied der Protoindustrie mehr Arbeitskräfte, wodurch diese anwuchs und mit ihren Folgen wiederum Auswirkungen auf die Agrarmodernisierung hatte.⁸⁶ Jürg Schneider weist darauf hin, dass die Anzeichen der Agrarmodernisierung bernweit als erstes im Oberaargau zu beobachten waren.⁸⁷ Trotz steigender Produktionszahlen kam Ende des 18. Jahrhunderts, so ist bei Ruedi Epple u.a. nachzulesen, nur 12 Prozent der Berner Ernte auf den Markt; obwohl rund 80 Prozent der Bevölkerung auf dem Land und vom Landbau lebten.⁸⁸ Zur Prosperität des Staates Bern trugen bis 1798 v.a. die waadtländischen und aargauischen Fabrikanten bei.⁸⁹ Der Staat Bern verfügte über Vollbauern, welche marktwirtschaftlich produzierten, Selbstversorger, unterbäuerliche Schichten, welche nicht genügend Land zur Selbstversorgung besaßen und Landlosen, welche oft zu den mobilen Randgruppen zählten, die nur im Winter sesshaft waren, das restliche Jahr jedoch auf der Suche nach Arbeit umherzogen.⁹⁰ In Anbetracht der Gemeindezugehörigkeit bereiteten gerade Letztere den Obrigkeiten Probleme. Wer in einer Gemeinde das Heimatrecht besaß, gehörte zu dessen Bürgergemeinde und hatte dementsprechend ein Recht auf Unterstützung im Verarmungsfall. Dem Besitzer liegender Güter stand das Mitsprache⁹¹- und

⁸¹ Vgl. Flückiger, Ökonomie, S. 5.

⁸² Vgl. Frey, Bauern und Taunern, S. 174-177.

⁸³ Den Begriff der „Agrarrevolution“ bringt Pfister (Vgl. Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 176.) mit den veränderten Rechtsverhältnissen der Landbevölkerung gegenüber ihrer Obrigkeit in Verbindung, welche schliesslich zu einer schleichenden „Revolution“ führte, die die Landbevölkerung aus feudalen und feudal-ähnlichen Bindungen befreite. Da diese Vorgänge in dieser Arbeit jedoch nicht diskutiert werden, wurde auf den Begriff der „Agrarrevolution“ verzichtet.

⁸⁴ Vgl. Pfister, Bevölkerungsentwicklung, S. 496. Pfister weist an dieser Stelle darauf hin, dass eben jenes Bevölkerungswachstum in Saanen nicht festzustellen war.

⁸⁵ Das Bevölkerungswachstum war zwischen 1750 und 1800 in Gesamteuropa beobachtbar, wo die Einwohnerzahl von 140 auf 187 Millionen Einwohner anwuchs. (vgl. Montandon, Privilegien, S. 118).

⁸⁶ Vgl. Pfister, Bevölkerungsgeschichte, S. 24.

⁸⁷ Vgl. Schneider, Flur, 31.

⁸⁸ Vgl. Epple, Selbsthilfe, S. 48/49, 106.

⁸⁹ Vgl. Flückiger, Ökonomie, S. 7.

⁹⁰ Vgl. Pfister, Bevölkerungsentwicklung, S. 483, Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 309.

⁹¹ Die bernische Obrigkeit hatte auf der Allmend als Grundherrin das Veräusserungsrecht, durfte jedoch an den Nutzungsrechten ohne die Zustimmung der Mitspracheberechtigten nichts verändern (vgl. Flückiger, Wohlfahrt, 264).

Allmendnutzungsrecht zu; er gehörte zur Güter-, bzw. Rechtsamengemeinde. Die Einwohnergemeinde als letzte weltliche Instanz umfasste sowohl die Bürger, als auch die Hintersassen.⁹² Mobile Randgruppen jedoch fanden in diesem System keinen Platz. Die fließenden Grenzen zwischen den Berner Gebieten erschwerte die Zugehörigkeitsbestimmung zusätzlich.⁹³ Das Rechtssystem wurde von der Hauptstadt aus kontrolliert, welche Funktionen an die Kirchgemeinde delegierte.⁹⁴ Die Kirchgemeinde galt, so lesen wir bei Pfister, als Zwischenglied, inmitten der Gemeinden und des Amtsbezirkes; Tauf-, Ehe- und Totenrödel, Vormundschaft, Heimatrecht, Wohnsitzwesen, Schulwesen und das Armenwesen wurden grösstenteils von ihr verwaltet.⁹⁵

4.1 Armenfürsorge und Zuständigkeit

Wenn aus verschiedenen Gründen das Überleben von Gemeindemitgliedern gefährdet war, war es die Pflicht der Gemeinde, für die Heimatberechtigten aufzukommen. Von der Obrigkeit wurden die Gemeinden dafür finanziell unterstützt, was moralisch-religiös, aber vor allem ökonomisch, begründet war.⁹⁶ Die wichtigste Instanz des obrigkeitlichen Armenwesens war die Ausburger- und Landesalmosenkammer, welche sich seit dem Zusammenschluss zweier individueller Kammern von 1721 sowohl um die Bürgerrechtsfrage, als auch um das Almosenwesen kümmerte. Die beiden Problematiken stehen in engem Zusammenhang, da die Armenfürsorge im Staat Bern durch das Bürgerrecht in den verschiedenen Gemeinden geregelt wurde, wodurch an der Frage der Unterstützungsverantwortung oft auch ein Bürgerrechtsstreit entbrannte.⁹⁷ Die Ausburger- und Landesalmosenkammer, welche im weiteren Verlauf „Almosenkammer“ genannt wird, stand einerseits für eine Zentralisierung der Kontroll- und Entscheidungskompetenz, andererseits aber auch für eine Dezentralisierung des Vollzugs, welcher den Gemeinden selbst übertragen wurde.⁹⁸ Die Pfarrer, mit ihrem Wissen über die Verhältnisse der Bevölkerung, spielten dabei eine wichtige Rolle. Als die Almosenkammer aufgrund der wachsenden Armut und der geringer werdenden kommunalen Unterstützung der Überlastung anheim zu fallen drohte⁹⁹, wurde 1763 beschlossen, die kommunale Armenfürsorge voranzutreiben, was im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch erste Erfolge zeigte.¹⁰⁰ Als die Tugend der Arbeitsamkeit jene der Wohlfahrt verdrängte, war die

⁹² Vgl. Flückiger, Wohlfahrt, S. 266.

⁹³ Vgl. Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 16.

⁹⁴ Vgl. Brodbeck, Gerichtsorganisation, S. 314.

⁹⁵ Vgl. Pfister, Bevölkerungsentwicklung, S. 477, Pfister, Im Strom der Modernisierung, S. 25-26.

⁹⁶ Vgl. Frey, Bauern und Taunern, S. 174-177.

⁹⁷ Vgl. Flückiger, Wohlfahrt, S. 33.

⁹⁸ Vgl. Flückiger, Wohlfahrt, S. 31.

⁹⁹ Vgl. ebd. S. 48, 49.

¹⁰⁰ Vgl. ebd. S. 229.

Selbstverständlichkeit der kommunalen Fürsorge in Frage gestellt worden.¹⁰¹ Um die spezielle Situation heimatloser Hintersassen kümmerte sich die Landsassenkammer.¹⁰² Eine weitere Problematik dieses Systems zur Armenversorgung stellten die Hintersassen dar, welche in ihrer Wohngemeinde kein Recht auf Unterstützung hatten und diese in ihrer Heimatgemeinde einfordern mussten. Besaßen sie in ihrer Wohngemeinde liegende Güter, waren sie jedoch in dieser Gemeinde steuerpflichtig und unterstützten damit das dortige Armengut teilweise beträchtlich.¹⁰³ Pfarrer und Gemeinden zeigten sich für die Problematik der Hintersassen und Heimatlosen blind. Wer unterstützungsberechtigt war, erhielt diese Unterstützung, die kaum mehr als ein Zuschuss darstellte, in Form von Geld und Getreide. Die Almosenkammer den Gemeinden nahelegte, den Anteil an Getreide höher zu halten, da dieses inflationsbeständiger war.¹⁰⁴ Obwohl seit 1690 verboten, war der Umgang noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts eine reale Alternative zum Almosen.¹⁰⁵ Eine weitere Sozialaktivität, die in den Zuständigkeitsbereich der Gemeinden fiel, war das Vormundschaftswesen. Vor allem Waisen, aber auch unverheiratete mündige Frauen oder Männer, die aus diversen Gründen nicht mehr zur eigenen Haushaltserhaltung fähig waren, wurden bevormundet. Das Vormundschaftswesen diente einer sittlich-moralischen Kontrolle der Bevormundeten und sollte das wirtschaftliche Überleben negativ privilegierter Haushalte sichern. Dabei standen nicht Interesse und Bedürfnisse des Individuums im Vordergrund, sondern das Wohl der Gemeinschaft.¹⁰⁶ Eine wichtige Position in der Armenversorgung hatten auch die Allmenden. Viele Gemeinden verweigerten ihre Aufteilung, da sie eine nicht zu unterschätzende Anzahl Armer vor der Unterstützungsbedürftigkeit schützten. Andererseits würden aufgelöste Allmenden mehr Gewinn abwerfen und damit dem Gemeinwohl ebensolche Dienste erweisen.¹⁰⁷ Viele vertraten, wie der politische und ökonomische Denker Johann Heinrich Gottlob von Justi, die Meinung, dass eine zu gute Armenversorgung der Bevölkerung nicht zu Gute komme, sondern den Müssiggang fördere und die Arbeitsmoral senke. Justi unterstützte die Idee von Armenhäusern, welche gleichermassen Erziehungsanstalt und Auffanglager für Arme darstellen sollten.¹⁰⁸

4.2 Die geistliche und weltliche Ausbildung

1764 galt in den Berner Landschulen die Landschulordnung von 1720, welche bei Heinrich Richard Schmidt dargestellt wird¹⁰⁹: Sie

¹⁰¹ Vgl. Schmidt, Armenfürsorge, S. 251.

¹⁰² Vgl. Epple, Selbsthilfe, S. 127.

¹⁰³ Vgl. Schmidt, Armenfürsorge, S. 257, Flückiger, Wohlfahrt, S. 221.

¹⁰⁴ Vgl. Flückiger, Wohlfahrt, S. 60, 63/64.

¹⁰⁵ Vgl. Epple, Selbsthilfe, S. 125.

¹⁰⁶ Vgl. Tschirren, Vormundschaftswesen, S. 219.

¹⁰⁷ Vgl. Flückiger, Wohlfahrt, S. 35, 265.

¹⁰⁸ Vgl. Flückiger, Wohlfahrt, S. 39, 53, 122.

¹⁰⁹ Vgl. Schmidt, Niedere Schulen, S. 266-272.

schrieb eine religiöse, moralische und sittliche Bildung vor. In vielen Punkten übernahm sie die Regelung von der Landschulordnung von 1675: Kinder zwischen 13 und 14 Jahren waren zum Schulbesuch verpflichtet, welcher auch im Sommer stattfinden sollte. Neu dazu kam die Anforderung, die Kinder sollten nicht nur Lesen, Singen, eventuell Schreiben und Katechismen auswendig lernen, sondern Letztere auch tatsächlich verstehen. Rechnen war selten anzutreffen. In allen Belangen galt der Lehrer als wichtiges Vorbild für seine Schüler, welche er auch mit der Rute strafen durfte, wenn sie nicht gehorchten.¹¹⁰ Wenn ein Kind lesen konnte, war es zum Abendmahl zugelassen. Von diesem Zeitpunkt an durfte es die Schule offiziell verlassen, auch wenn die eigene Schreibfähigkeit noch ungenügend oder gar nicht entwickelt worden war. Im Zusammenhang des Lesenlernens weist Rudolf Schenda auf den Faktor des Fremdsprachenlernens, welches für Schweizer Kinder mit dem Lesen der deutschen Katechismen und anderen Lesebücher einherging.¹¹¹ Viele Eltern behielten ihre Kinder Zuhause oder nahmen sie früher aus der Schule, da sie auf ihre Arbeitskraft angewiesen waren. Die Verlagsindustrie, so lesen wir bei Epple, begünstigte dieses Verhalten.¹¹² Dagegen waren Ortschaften mit Handel und guter Verkehrslage oft für eine höhere Bildungsdichte prädestiniert. Traditionellerweise wurde das Lesen und Schreiben anhand klassischer Literatur, theologischer Konzepte und Katechismen, wie dem Heidelberger, gelehrt.¹¹³ Neuen Lehrmitteln traten Pfarrer und Lehrer, im Gegensatz zu den Eltern, meist offen gegenüber.¹¹⁴ Der Nationalökonom Johann Heinrich Justi beklagte 1755, dass die Schulen nicht das lehrten, was die Kinder in ihrem späteren Leben brauchen würden. Sie sollten zu guten Hausvätern, Bürgern und Handwerkern erzogen werden, um die Entwicklung der Staatswirtschaft zu begünstigen. Ohne didaktische Ausrichtung der Niederen Schulen sei eine Reform der Berufserziehung nicht möglich.¹¹⁵ Auch der Theologe Carl Friedrich Mohl (1756-1831) schlug vor, den Unterricht in eine "Lernschule" und in eine "Arbeitsschule" zu unterteilen, wobei Letztere ihre Schüler auf den Eintritt ins Berufsleben vorbereiten.¹¹⁶ Sinn und Zweck der Schule sei es, "...Bauernkinder für die wirtschaftliche Arbeit auszubilden und auf die Pflichten und Aufgaben im öffentlichen Leben vorzubereiten."¹¹⁷ Der Schulbesuch wurde von Pfarrer und Chorgericht beaufsichtigt, wobei diese auch auf dem Recht beharrten, ihre Lehrer selbst einzustellen.¹¹⁸ Aufgrund ihres geringeren Bildungsstandes genossen die Lehrmeister innerhalb der Gesellschaft einerseits weniger Respekt

¹¹⁰ Vgl. Schmidt, Teutsche Schulen, S. 451, 452, 455.

¹¹¹ Vgl. Schenda, Alphabetisierung, S. 161.

¹¹² Vgl. Epple, Selbsthilfe, S. 108.

¹¹³ Vgl. Osterwalder, Volksschulen, S. 11.

¹¹⁴ Vgl. Schmidt, Niedere Schulen, S. 266-272.

¹¹⁵ Vgl. Stratmann, Lehrerausbildung, S. 222, 223.

¹¹⁶ Vgl. Ebd. S. 224.

¹¹⁷ Wehrmann, Volksaufklärung, S. 151.

¹¹⁸ Vgl. ebd. S. 277.

als die Pfarrer¹¹⁹ und verdienten auch weniger, was Erika Flückiger mit einem erschreckend hohen Anteil an unterstützungsbedürftigen Schulmeistern um 1730 belegen kann. Ihrer Studie zufolge verbesserte sich die Situation bis 1780¹²⁰, was sehr wahrscheinlich auf die grössere Gewichtung der Niederen Schule durch die Volksaufklärung zurückgeht. Das geringe Lehrergehalt, oft bestehend aus einer Pfrund, dem sogenannten Schulkorn¹²¹, als Schulgeld von den Kindern entrichtet, und einem kleinen Salär, zwang die meisten Lehrmeister zu einer Nebenbeschäftigung¹²², worunter die Qualität des Unterrichts litt. Schulausgaben wurden vom Kirchengut bezahlt¹²³, wobei beispielsweise die Schulbücher von den Schulkindern mitgebracht werden mussten, da die Schule, wenn überhaupt, nur über eine Ausführung pro Buch verfügte.¹²⁴ Schmidt, wie auch Blankertz, bedauern, dass die Schweizer Schulgeschichte, besonders betreffend der Niederen Schulen, im europaweiten Vergleich bisher sehr schlecht erforscht wurde.¹²⁵

Teil II

5. Methodik

Im Folgenden werden die erhobenen Daten aufgezeigt und ausgewertet. Die visuelle Darstellung der Ergebnisse erfolgt in Form von Diagrammen, welche in Anhang 2 zu finden sind. Volksaufklärung zeichnet sich durch das individuelle Engagement einer Person, hier des Pfarrers, gegenüber sozial und finanziell negativ privilegierten Mitmenschen aus. Dieses Engagement kann unterschiedliche Formen annehmen und hat individuell gewählte Prioritäten, abhängig von der subjektiven Wahrnehmung und Einschätzung der Situation durch den Pfarrer. Um die Volksaufklärung im Raum Bern aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten, wurden neun Faktoren zur Inhaltsanalyse herausgearbeitet. Einer der wichtigsten Faktoren ist die *Problemlokalisierung*. Die Initiative der Pfarrer basiert auf ihrer Einschätzung der Problematik. Welche Missstände sind akut und wo ist die Quelle des Problems? Wie der Name der untersuchten Quelle verdeutlicht, ist das hier konstatierte und behandelte Problem die Armut der Bevölkerung, das angestrebte Ziel eine Verbesserung ihres Zustandes. Unterschiedliche Variablen messen, wo die Pfarrer Probleme und/oder Optimierungspotential lokalisieren. Fehlt es in ihrer Gemeinde an Arbeitsplätzen oder sind schlechte Sitten für

¹¹⁹ Vgl. Alzheimer-Haller, Volksaufklärung, S. 92.

¹²⁰ Vgl. Flückiger, Wohlfahrt, S. 75.

¹²¹ Vgl. Veraguth, Schule, S. 277.

¹²² Vgl. Schmidt, Teutsche Schulen, 458.

¹²³ Vgl. Schmidt, Armenfürsorge, S. 254.

¹²⁴ Vgl. Veraguth, Schule, S. 276.

¹²⁵ Vgl. Schmidt, Teutsche Schulen, S. 450, Blankertz, Aufklärungspädagogik, S. 250.

finanzielle Notlagen verantwortlich? Arbeiten die Gemeindemitglieder unselbständig und verschliessen sie sich vor Innovationen? Können die Pfarrer ausserdem zwischen unterschiedlichen Armutsklassen unterscheiden? Vorliegende Untersuchung unterscheidet zwischen vier Lösungsansätzen, an denen sich die Pfarrer orientierten. Der *soziale Lösungsansatz* geht davon aus, dass die Lage des Einzelnen konkret verbessert werden muss, um zum Gemeinwohl beizutragen. Der Blick auf eine verbesserte finanzielle und medizinische Grundversorgung hat dabei Priorität. Führt Aberglaube zu irrationalem Verhalten bei Krankheiten oder falschem Agieren im Landbau? Der soziale Faktor setzt direkt bei den Menschen an, daher wird unter diesem Lösungsansatz auch die Erziehung, sei es jene der Armen durch Armenhäuser, jene schlecht erzogener Kinder durch einen neuen Vormund oder aber die gängigste Form der Erziehung, jene der Kinder in der Schule. Dieser *pädagogische Lösungsansatz* wird speziell gewichtet und daher als separater Faktor behandelt. Dabei entsteht ein Dreieck, in welchem sich die klassische Schule mit dem Schwerpunkt „Religion“, der theoretische Schulunterricht, welcher v.a. Lesen und Schreiben vermittelt und schlussendlich die konkrete Berufsbildung gegenüberstehen. Die Variable der Individualität misst dabei, wie sehr die Pfarrer Rücksicht auf eine optimal auf das Kind abgestimmte (Aus-) Bildung nahmen. Wie dem Forschungsstand zu entnehmen ist, steht für die meisten Autoren die Rationalisierung des Ersten Sektors im Zentrum der Volksaufklärung.¹²⁶ Inwiefern *landwirtschaftliche Verbesserungsvorschläge* von den Pfarrern als Lösungsansatz wahrgenommen und auch angewendet wurden, stellt einen weiteren Faktor dar. In Anlehnung an die Vorgehensweise der Agrarmodernisierung wurden dazu Variablen wie die Allmendteilung, die Einführung neuer Futterpflanzen, das Düngen und die Stallfütterung erhoben. Dem Landwirtschaftlichen steht der *gewerbliche Lösungsansatz* gegenüber. Stellten Heimarbeit, Manufakturen und Fabriken in den Augen der Pfarrer eine mögliche oder gar gute Lösung der Armutsproblematik dar? Landwirtschaft und Gewerbe, welches oft auch mit Stadtnähe und Handel einhergeht, stehen sich in der Volksaufklärung, welche stark von der Physiokratie beeinflusst wurde, gegenüber. Wie stark war *physiokratisches Gedankengut* bei den Berner Pfarrern vertreten und in welchem Sektor sahen sie das nützlichere und erfolgversprechendere Hilfsmittel? Voraussetzung für das In-Aktion-Treten der Pfarrer war die grundsätzliche Annahme eines interessierten, vernünftigen und zu selbstständigem Denken und Handeln fähigen Volkes. Ob die Pfarrer dies in ihren Gemeinden sahen, ist unter dem Faktor *Gesellschaftsanalyse* erhoben worden. Während die bisher genannten Faktoren ausnahmslos in direktem Zusammenhang mit der Bevölkerung stehen, wird unter dem Gesichtspunkt der *individuellen Disposition* der Pfarrer selbst betrachtet. Spricht er über volksaufklärerische Schriften oder weist er darauf hin, selbst

¹²⁶ Vgl. Teil I, Kapitel 3: Die Volksaufklärung im 18. Jahrhundert.

schriftliche Lösungsansätze formuliert zu haben? Betrachtet man die zuvor genannten Faktoren, lässt sich bestimmen, wie gross Engagement und Vorbildfunktion des Pfarrers für seine Gemeinde waren. Mit Vorsicht zu betrachten ist die Variable des Selbstbewusstseins der Pfarrer. Ob sie sich als Volkslehrer verstanden, und sich ihrer wichtigen Position zwischen Obrigkeit und Volk bewusst waren oder nicht, lässt sich aufgrund allzu weniger Hinweise nur sehr schwer abschätzen. Ein oft genanntes Merkmal bei Pfarrern, welche volksaufklärerisch tätig wurden, ist die stärkere Gewichtung weltlichen Glücks, wobei die Religion im Sinne der jenseitigen Erfahrung in den Schatten gerückt wurde. Wie stark dementsprechend die *Gewichtung der Religion* im Verhältnis zu anderen Faktoren ausfällt, bietet einen Rückschluss auf die Prioritätensetzung des Pfarrers. Nicht zu vergessen ist dabei jedoch der durchaus weltlich nutzbare Aspekt der Religion als Sitten- und Tugendlehre für eine funktionierende (Arbeits-)Gesellschaft.

6. Analyse der 5 Berner Landesteile

6.1 Das Mittelland

In der Quelle wird die Sammlung der Pfarrberichte, welche diese Region beschreiben, als „Landgerichte und vier Kirchspiele“ bezeichnet. Diese Region zeichnet sich oftmals durch grosse Hauptstadtnähe aus. In den Pfarrberichten des Mittellandes fällt auf, dass in über 55 Prozent der Fälle die Pfarrer „den Armen“ nicht pauschal wahrnahmen, sondern durchaus zwischen unterschiedlichen Arten der Armut differenzierten. So gestanden sie denen vollumfängliche Hilfe zu, welche aus physischen oder psychischen Gründen nicht fähig waren, ihr Überleben selbst zu sichern. Friedrich Studer, Pfarrer von Schlosswil, konstatiert, dass jene, welche für ihre Armut nicht die Verantwortung zu tragen hätten, es „...verdienen dass sie von ihren Gemeinden gantzlich und wohl und ehrlich in allen dingen besorget und verpflegt werden.“¹²⁷ Johann Jakob Tobler, Vikar von Wichtrach, erkennt derweilen eine neue Art der Armut. Menschen, die „...im Schweiss ihres Angesichts ihr Brot essen, dass sie nichts zur Üppigkeit, Pracht u. Trunkenheit aufwenden, u. es doch, wenn das Jahr verflossen ist, nicht weiter gebracht haben, als dass sie kümmerlich den Zins von den Schulden, die auf ihrem Erdrich hatten, entrichten können...“¹²⁸ Diese Armutsklasse ist uns heute als „working poor“ bekannt und stellte im 18. Jahrhundert eine völlig neue Form der Armut dar. Wer nicht arbeiten wollte, im Mittelland konstatierten immerhin 50 Prozent aller Pfarrer diese Problematik in ihrer Gemeinde, sollte weniger oder gar keine Unterstützung erhalten. An Arbeitsplätzen mangle es keinesfalls. Auch sahen nur Wenige das Problem der Armut darin, dass ihre Gemeindemitglieder Geld unnötig

¹²⁷ Landgerichte, Wyl, Antwort 6.

¹²⁸ Landgerichte, Wichtrach, Antwort 11.

ausgaben; 60 Prozent der Pfarrer sprachen ihrer Gemeinde eine hohe Selbständigkeit zu. Die Problemlokalisierung geschieht hier bei der fehlenden Arbeitsmoral und dem Widerstand gegen Neuerungen, v.a. im landwirtschaftlichen Bereich. Dementsprechend verlangt nur eine Minderheit der Pfarrer Verbesserungen in der Armenfürsorge, beispielsweise durch den Bau von Armenhäusern, und gibt sich gar eine Mehrheit als „zufrieden“ mit dem gegenwärtigen System. Dabei ist anzumerken, dass das Mittelland im Vergleich eine sehr geringe Anzahl durchgehend, wie vorübergehend, unterstützungsbedürftiger Bürger aufwies.¹²⁹ Vehement setzten die Pfarrer sich gegen den Umgang ein und verlangten ausserdem, schlechten Eltern die Kinder zu entziehen, damit dieselbe schlechte Lebensweise nicht auf die nächste Generation übertragen würde. In 10 Prozent der Berichte wurde ausserdem die Forderung nach besserer medizinischer Versorgung für Mensch und Tier laut. Durch unerfahrene „Pfuscher und Stümper in der Arzney:wissenschaft“¹³⁰ würde die Berner Obrigkeit jährlich bis zu „100 underthanen“¹³¹ verlieren. Ausserdem sieht Pfarrer Suter von Bümpliz in medizinischer Versorgung und auch rationaler Erklärung von Krankheiten die einzige Möglichkeit, den grassierenden Aberglauben zu unterbinden. Knapp 30 Prozent sprachen sich für eine gute Erziehung als wichtiges Instrument zu einer besseren Gesellschaft aus, wobei, so wird unter dem pädagogischen Faktor deutlich, ihnen dabei die Berufsbildung weitaus wichtiger war als eine reine Schulbildung. Nur etwas mehr als 20 Prozent der Pfarrer erwähnen für ihre Gemeinde überhaupt eine Schule, Lesen und Schreiben erfährt nicht einmal eine 5 prozentige Nennung, während das Rechnen vollständig ausgelassen wird. Etwas stärker gewichtet wird der Religionsunterricht, er steht dennoch hinter Schule und Berufsbildung zurück. Dass die schulische Bildung, wie auch die Funktion guter Lehrer, kaum genannt wird, hängt nicht damit zusammen, dass im Mittelland eine geringe Schuldichte herrschte, ganz im Gegenteil. Wie wir bei Schmidt (Worb)¹³² und Veraguth (Vechigen)¹³³ nachlesen können, ist in diesen beispielhaft ausgewählten Orten schon Anfang des 17. Jahrhunderts das Bestehen einer Schule historisch gesichert; die zuständigen Pfarrer beider Orte berichten davon jedoch wenig, bzw. nichts. Hier wird deutlich, dass die Pfarrer eine Verbesserung der Situation klar in der praxisorientierten Berufsbildung sahen. Bei der Berufswahl sollte mehr Rücksicht auf den Bedarf der Gemeinde, als auf die Bedürfnisse der Kinder genommen werden. Während Berufe aus dem Zweiten Sektor durchgehend sehr schlecht bewertet, und nur für eine kleine Minderheit der Pfarrer überhaupt als adäquate Möglichkeit des Geldverdienens angesehen wurden, sprachen sich überproportional

¹²⁹ Die Daten sind auf der Datenbank BERNHIST zu finden und gelten nur für die armen Bürger einer Gemeinde, Angaben zu den Hintersassen fehlen. Ausserdem bewies die grosse Mehrheit der Berner Pfarrer eine absolute Blindheit für die Armut der Hintersassen und Heimatlosen.

¹³⁰ Landgerichte, Bümpliz, Anmerkung.

¹³¹ Ebd.

¹³² Vgl. Schmidt, Teutsche Schulen, S. 453.

¹³³ Vgl. Veraguth, Schulen, S. 269.

viele für den Ersten Sektor aus. Dies obwohl, oder gerade weil, der Anteil an Heimarbeitern im Mittelland sehr hoch war. Bestätigt wird die klare Bevorzugung der Landwirtschaft in einem hohen Anteil physiokratischen Gedankengutes, welcher bei den mittelländer Pfarrern bei knapp 40 Prozent lag. Vor allem die Einführung neuer Futterpflanzen wie der Esparsette¹³⁴, und eine gesteigerte Düngung der Felder wurden in den Berichten empfohlen. Die Allmendteilung dagegen wurde von vielen Pfarrern gar abgelehnt, da auf diese Weise die Anzahl der Armen, welche von der Gemeinde unterstützt werden mussten, schlagartig zunehmen würde. Zwar liegt das Engagement der mittelländer Pfarrer bei über 50 Prozent, doch lassen nicht einmal 10 Prozent eine Vorbildfunktion erkennen. Das Verfassen eigener Schriften sowie weiterführenden Abhandlungen zu den Pfarrberichten, das Nennen volksaufklärerischer Literatur und die weiteren Innovationen, welche von den Pfarrern vorgeschlagen wurden, lassen auf eine erhöhte Theoriebezogenheit schliessen. Aus Jegenstorf kommt konstruktive Kritik zum Aufbau des obrigkeitlichen Fragekatalogs der Enquête, der Wunsch nach einem einheitlichen Rödelsystem im gesamten Staat und der Vorschlag, Bettler mit einer offiziellen Geldbusse zu strafen, um diesem Übel abzuhelfen. Carl Wetz-von Grafenried, Pfarrer von Kirchdorf, schlägt ein Obligatorium zum Verlängern des Bürgerrechts für auswärtige Bürger vor, diese sollten in die Gemeinde kommen und „...ihr heimatsein mit sich bringen damit man sie erneuere welches alle 10 Jahr inskünftig geschehen sollte.“¹³⁵ So sollten die Bürger sich eine eventuelle Unterstützung durch die Gemeinde, welcher sie als Ausbürger finanziell keinen Nutzen brachten, in gewisser Weise verdienen. Diese Theoriebezogenheit lässt sich einerseits mit der Nähe zur Hauptstadt erklären, welche sich beispielsweise durch den leichteren Zugang zu ökonomischen Schriften auszeichnet. Ausserdem befand sich die Bevölkerung des Mittellandes in einem verhältnismässig guten Zustand. Die Bevölkerung zeichnete sich laut den Berichten als enorm selbständig und vernünftig aus, was einerseits eine sehr gute Basis für volksaufklärerische Tätigkeiten darstellt, andererseits jedoch ein akutes Bedürfnis nach Hilfe ausschliesst. Das Interesse, v.a. der Bauern, an landwirtschaftlichen Reformen war für jene Zeit relativ hoch, wobei eher wenige Innovationen sich schon allgemein hatten durchsetzen können. Trotz der Stadtnähe und dem Einfluss der Physiokratie ist in dieser Region der Bezug zur Religion für die Pfarrer noch immer wichtig. So ist die Religionslehre gegenüber dem Lesen- und Schreibenlernen bevorzugt genannt worden, und die Pfarrer konstatieren im Bericht an ihre Obrigkeit den nachlassenden Glauben in der Gesellschaft mit grossem Unbehagen. Das Bewusstsein über die obrigkeitlichen Bedenken und Anforderungen mag bei stadtnahen Pfarrern intensiver gewesen sein. Der Bericht, welcher an die Obrigkeit ging, sollte deren Diener nicht als „verbauert“, sondern als kultivierten Staatsdiener darstellen. Fakt

¹³⁴ Esparsette ist eine Kleeart, welche als nahrhafte Futterpflanze für die Viehwirtschaft eine wichtige Rolle spielte. Heute ist sie kaum noch anzutreffen.

¹³⁵ Landgerichte, Kilchdorf, Antwort 11.

bleibt, dass die genannten Innovationen durchdacht und daher auch machbar waren, was die Pfarrer, trotz mangelnd dargestellter Praxisnähe, als Realisten auszeichnet.

6.2 Das Oberland

Im Oberland fällt auf, dass viele Pfarrer betonen, erst vor kurzem die Stelle in der Gemeinde übernommen zu haben. Aus diesem Grund informierten sie sich über gewisse Sachverhalte, wie beispielsweise den Landbau, bei ihren Vorgesetzten. Diese Tatsache wirkt sich in erster Linie auf eine objektivere, da aus mehreren Meinungen zusammengesetzte, Gesellschaftsanalyse aus. Grundsätzlich zeichnen sich die Berichte jener neuen Pfarrherren sehr oft durch innovative Vorschläge und konkrete Optimierungspläne aus. Dies zeigt sich in dem hohen Engagement der Oberländer Pfarrer und dem verbreiteten Versuch, eine Vorbildfunktion einzunehmen. Die Pfarrer waren sich oft ihrer Position und auch ihren Möglichkeiten zur Verbesserung der Situation ihrer Gemeinde bewusst. Dieses Selbstbewusstsein ist nicht zuletzt auf eine verhältnismässig hohe Frequenz bei der Nennung volksaufklärerischer Literatur zurück zu führen. Auch im Oberland geschieht die Unterteilung der Armen in verschiedene Klassen einigermassen oft. In Grindelwald teilt der Pfarrer die Armen seiner Gemeinde in drei Gruppen auf, deren Zuordnung gleichzeitig als Orientierung für das Abschätzen Almosen dienen könnte. Er unterscheidet zwischen selbstverschuldeter und unverschuldeter Armut und ordnet die Bettler einer eigenständigen Gruppe zu. Seiner Meinung nach hat nur die Gruppe der unverschuldeten Armut ein Recht auf kommunale Unterstützung. Obwohl oft auf schlechte Haushaltung hingewiesen wird, und die Pfarrer ihre Gemeinde zu grösserer Sparsamkeit erziehen möchten, lokalisieren sie das Hauptproblem der Armut bei fehlenden Arbeitsplätzen. Die Menschen arbeiteten durchschnittlich sehr selbstständig und zeichneten sich durch eine vernünftige Denkweise aus. Den Innovationen, welche von direkt auf sie abzielten, standen sie daher eher mit der Angst vor finanziellen Einbussen bei Misslingen und fehlender Kapazität, sich überhaupt um Reformen zu kümmern, als mit unbegründeter Ablehnung, gegenüber. Oft wird auf die hohe Schuldenlast hingewiesen, welche beispielsweise in Leissigen 2/3 des Landes betraf und den Menschen kaum finanziellen Spielraum liess. Dass die Berichte mangelnde Arbeitsgelegenheit in ihrer Gemeinde anprangerten, hat vor allem mit dem Verhältnis zwischen Feldbau und Viehzucht zu tun. Letztere war im Oberland, wie Teil I ausführt, aufgrund der natürlichen Gegebenheiten ausgeprägter, benötigt aber „...weniger Landarbeit als in den Getreid oder Wein ländern.“¹³⁶, wie dies u.a. Pfarrer Jakob Hürner aus Reichenbach betonte. Es erstaunt daher nicht, dass die Suche nach alternativen Arbeitsmöglichkeiten im Oberland Priorität hatte. In einem Gebiet, welches kaum Möglichkeiten zum Ackerbau bietet,

¹³⁶ Oberland, Reichenbach, Antwort 2.

fallen auch die Innovationen, welche auf dieses Gebiet abzielen, relativ gering aus. Die verbesserte Düngung wurde angesprochen, jedoch stellte sich die Problematik, den Dung von den oft schlecht erreichbaren Alpwiesen auf die Felder zu bringen. Vereinzelt wiesen die Pfarrer daher auf Stallfütterung und vermehrt auf den Anbau der Esparsette hin. Ausserdem wird auf den Ertrag besserer Bewässerung hingewiesen. „Allein hier ist nicht das Land der Versuche.“¹³⁷, stellt der Pfarrer von Diemtigen fest. Dass die Pfarrer sich dem physiokratischen Einfluss zu einem Grossteil entzogen und einen gewerblichen Ansatz verfolgten, hat wenig mit der individuellen Präferenz des Zweiten Sektors zu tun, welcher auch im Oberland mit weniger Sozialprestige behaftet war als der Bauernstand. Jedoch beachteten die Pfarrer die realen Bedingungen und sahen daher in der Heimarbeit und vor allem im Bau von Manufakturen die beste Massnahme gegen die rasch zunehmende Armut. Albrecht Gerber aus Saanen meint daher, gerade der „...lange Winter in diesem Land konnte nicht besser zugebracht werden als mit Spinnerey und Weberey und uhrenmacherey...“¹³⁸ Baumwoll- und Flachsverarbeitung waren gefolgt von Wolle- und Seidenspinnen. Ausserdem sprachen mehrere Pfarrer eine Optimierung der handwerklichen Fähigkeiten ihrer Gemeindemitglieder an, indem man Einzelpersonen zu einem professionellen Lehrmeister schicken würde, erst erhöhte Kosten verursachen würde, welche jedoch bald gedeckt wären, da diese neu ausgebildeten Handwerker „...die übrigen hierin unterrichten müssten...“¹³⁹ und so zur Prosperität der Gemeinde beitragen würden. Der Wunsch nach einer eigenen Institution für Arme und Bedürftige jeden Alters war im Oberland gross. Armenhäuser stellten sich die Pfarrer als Erziehungsanstalt für Arbeitsunwillige und Kinder, als Wohngelegenheit für Bedürftige und als eine Art Manufaktur im kleinen Rahmen vor. Mit dem Beispiel des Waisenhauses von Zweisimmen vor Augen, legten die Pfarrer ihrer Obrigkeit teilweise vollständig ausgearbeitete Konzepte zu Bau, Finanzierung, Gestaltung und Leitung eines Armenhauses vor. Ein prominentes Beispiel bietet Grindelwald, dessen Pfarrer Kuhn nebst einem Finanz- und Arbeitsplan auch schon das Grundstück für ein Armenhaus und eine dazugehörige Schule festgelegt hatte. Grundsätzlich stuften die Pfarrer die Armenfürsorge als unzureichend ein. Die enorm hohe Zahl teilweise oder ganz unterstützungsbedürftiger Bürger im Oberland, welche nach der Datenbank BERNHIST bis zu 14 Prozent der Bevölkerung betraf, unterstreicht den Vorwurf der Pfarrer.¹⁴⁰ Nebst der Unterstützung zum Bau von Armenhäusern forderten sie ein härteres Durchgreifen der Obrigkeit gegenüber jenen Armen, welche zur Arbeit unwillig waren oder ihr Geld unnötig ausgaben, wie dies in Zweisimmen geschah. Angesichts der akuten Armut und fehlender

¹³⁷ Oberland, Diemtigen, Antwort 9.

¹³⁸ Oberland, Saanen, Antwort 5.

¹³⁹ Oberland, Spiez, Antwort 6.

¹⁴⁰ Die ebenfalls hohe Anzahl an Heimatlosen, wird dabei nur von Pfarrer Kuhn für Grindelwald thematisiert: er verweist auf die einmalige Situation einer Gleichberechtigung aller Einwohner seiner Gemeinde.

Arbeitsmöglichkeiten wurden Themen wie die medizinische Versorgung selten behandelt. Eine gute Erziehung wurde als enorm wichtig eingestuft, um den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen. Wenn nötig sollten die Kinder von ihren Eltern getrennt werden, wobei der Umgang in jedem Fall zu vermeiden sei. Eine gute Schule und vor allem gute Lehrer sind in den Augen der Oberländer Pfarrer sehr wichtig. Die Nennung der Schule fällt hier gar in einem viel höheren Mass aus als jene einer Berufsausbildung. Dies hat damit zu tun, dass die fehlende Arbeitsmoral der einen Generation, bei der Neuen durch frühzeitige Erziehung, wie die Schule sie ermöglichte, vermieden werden sollte. Eine Thematik wird oft dann zu Diskussionsstoff, wenn sie sich zu einer Problematik wandelt. Diese Gesetzmässigkeit ist ein weiterer Erklärungsansatz für die häufige Nennung von Schule und guten Lehrern. Viele Pfarrer beklagten die schlechte Zugänglichkeit der in zu geringer Anzahl vorhandenen Schulen und die tiefen Lehrerlöhne, welche nur schlecht ausgebildete Personen anlocken, und diese zusätzlich zwingen würden, ein hohes Schulkorn zu verlangen, was für viele Eltern zusätzlich zu der benötigten Arbeitskraft des Kindes ein Grund war, sich der Schulpflicht zu widersetzen. Ein herausragendes Exempel bietet Pfarrer Langhans von Hilterfingen: obwohl zufrieden mit der Leistung seiner Schule, sieht er die Notwendigkeit, dass man „...die Jugend auch zu der Rechenkunst und zu der einfachen Buchhaltung anführen wurde. Dann der grösste Theil von den Fehlern den die Landleute in der Oeconomie begehen kömmt aus Mangel der Fertigkeit im rechnen her.“¹⁴¹ Wenn einige „...geschikte Landwirthe zusammengetreten wurden für ein kurzes Oeconomisches Lehrbuch in Frag und Antwort verfasst aufzusetzen, das nach der einfältigen Denkungsart der Landleute eingerichtet wäre...“¹⁴² Dieses Beispiel weiterführenden und modernen Denkens mit klar volksaufklärerischer Orientierung findet in dieser Art leider keine weitere Entsprechung. Die Nähe zur Stadt Thun und die direkte Lage am Thunersee machten Hilterfingen für den Handel interessant, womit der fortschrittliche Gedanke des Pfarrers teilweise zu erklären ist. Pfarrer Langhans gehört zu den Wenigen, welche die Lektüre aufklärerischer Schriften direkt anspricht. Sein Fokus liegt dabei gänzlich auf dem pädagogischen Aspekt, während der meist damit einhergehende physiokratische Ansatz bei ihm fehlt. Während die kirchliche Unterweisung als Teil der Kindererziehung im Oberland einen relativ hohen Stellenwert genoss, ist der allgemeine Zustand des Glaubens nur in den Gemeinden überhaupt erwähnt, in welchen er bemerkenswert schlecht war.

6.3 Das Emmental

Das Emmental hat seinen eigenen Siedlungstyp, welcher, wie in Teil I nachzulesen ist, aus Streusiedlungen und Einzelhöfen besteht.

¹⁴¹ Oberland, Hilterfingen, Antwort 4.

¹⁴² Ebd.

Des Weiteren zeichnet sich das Emmental durch die frühe Allmendteilung und durch die vielerorts praktizierte Flachs- und Hanfverarbeitung aus. Ausserdem leidet besonders das Emmental unter einer grossen Anzahl Bettler, was auf die vielen unterstützungsbedürftigen Armen¹⁴³ zurückzuführen ist. Dazu galt es hier als gottgefällig, einem Bettler etwas zu spenden. Viele taten dies auch, so ist im Bericht von Affoltern zu lesen, „...aus furcht und Aberglauben sie möchten sich zu ihrem Schaden rächen...“¹⁴⁴ Gegen die Bettler wurde die Forderung nach einem zuständigen Armenvogt für jede Gemeinde laut. Die Problematik der Armut im Emmental wurde von den Pfarrern vor allem bei der fehlenden Arbeitsmoral und den schlechten Sitten dessen Bewohner vermutet. Unter den schlechten Sitten verstanden die Pfarrer in erster Linie fehlende Sparsamkeit und eine grosse Anzahl unehelicher Kinder, welche bald der Gemeinde zur Last fielen. Trunkenheit spielte im Emmental eine untergeordnete Rolle, wie auch die fehlenden Arbeitsplätze. Allgemein unterschieden nur wenige Pfarrer zwischen tatsächlich eigenverschuldeter Armut und jener Armut, welche von den Betroffenen aus unterschiedlichen Gründen nicht aus eigener Kraft abgewendet werden konnte. Ein Vertreter jener Minderheit, welche zwischen verschiedenen Arten der Armut differenziert, ist der Pfarrer von Sumiswald. Er spricht von „...Elteren, die mit vielen Kindern beladen sind, die, so viel ihnen möglich, arbeiten, aber ihre familie doch nicht hinlänglich erhalten können...“¹⁴⁵ Das Phänomen der „working poors“ ging gerade im Emmental mit einem allzu geringen Lohnniveau bei landwirtschaftlichen Arbeiten einher. Als Lösungsansatz sahen die Pfarrer eine verschärfte Armenpolitik, welche Arbeitsunwilligen die Unterstützung vollständig verneinte; in erster Linie jedoch eine Veränderung der Erziehung, um schlechte Gewohnheiten der Eltern nicht auf ihre Kinder passieren zu lassen. Da die Pfarrer den Umgang ablehnten, war die Unterbringung der Kinder bei adäquaten Familien oft problematisch. Die Einrichtung eines Armenhauses, welches als Institution sowohl unser heutiges Verständnis eines Heims für physisch und psychisch Kranke, als auch eines Arbeitshauses für Arbeitslose und Arbeitsunwillige, wie auch eines Waisenhauses zu Beherbergung und Erziehung von bedürftigen Kindern entsprach, sahen daher viele als optimale Möglichkeit. Eine Alternative zum finanziell oft kaum zu bewältigenden Bau eines Armenhauses war die Forderung einer obrigkeitlichen Ordonanz, „...kraft derer die Bauren so Arbeit und Nahrung haben zu geben, um ein billiches tischgelt verbunden wurden solche Kinder aufzunehmen, und eine gewisse zeit lang z behalten.“¹⁴⁶ Mit der Armenfürsorge zeigten die Emmentaler Pfarrer sich dennoch zufrieden und auch die Forderung nach Ärzten und Hebammen trat nur selten hervor. Dies ist

¹⁴³ Im Emmental belief sich die Zahl der teilweise oder vollständig zu unterstützenden Armen Bürger auf bis zu 9 %. Im Vergleich dazu kam beispielsweise das Mittelland auf 5.4 %. (Vgl. BERNHIST)

¹⁴⁴ Emmental, Affoltern, Antwort 6.

¹⁴⁵ Emmental, Sumiswald, Antwort 1.

¹⁴⁶ Emmental, Signau, Antwort 5&6.

jedoch kaum auf eine bereits genügende medizinische Versorgungsleistung im Emmental zurück zu führen, sondern ein Thema, welches viele Pfarrer nicht mit der Armenproblematik an sich in Verbindung brachten. Die Erziehung als Schlüssel einer prosperierenden neuen Generation; diese Einstellung wird auch bei der hohen Erwähnungsrate der Schule als wichtige oder gar sehr wichtige Erziehungsinstitution verdeutlicht. Lesen, Schreiben und auch Rechnen wurden teilweise als wichtige pädagogische Inhalte erwähnt, doch hatte die kirchliche Unterweisung dabei noch Vorrang. Ansonsten fand die Religion nur geringen Eingang in die Pfarrberichte. Erstaunlicherweise wurde sie nur dann zum Diskussionsgegenstand, wenn die Pfarrer ihre Gemeinde für den guten Glauben rühmten. Die Problemquellen der schlechten Sitten und der fehlenden Arbeitsmoral sollte mit Hilfe einer guten Erziehung behoben werden. Das wird durch die stärkere Gewichtung der Schule gegenüber der Anweisung zur Arbeit deutlich. Bildung hatte für die Pfarrer noch einen weiteren Aspekt, denn aus „...Mangel der Erkantnuss entsteht der...Aberglauben...“¹⁴⁷. Die Rolle eines gut ausgebildeten Lehrers wurde von den Emmentaler Pfarrern grösstenteils unterschätzt. Bisher gab es im Emmental wenig professionelle Meister, das sollte sich mit ausgewählten Lehrstellen und dem vollständigen Erlernen eines Berufs ändern. Dabei standen sich jene Pfarrer, welche das Gemeinwohl über die individuellen Dispositionen der Kinder stellten, und jene, welche auf eben diese Dispositionen Rücksicht nehmen wollten, gegenüber. Landwirtschaftliche Optimierungsvorschläge beschränkten sich grösstenteils auf die Empfehlung der Esparsette und der Einschläge, um auf diese Weise die Armen davor zu bewahren, der Gemeinde zur Last zu fallen. Eine zusätzliche Innovation kam aus Affoltern, wo der Pfarrer vorschlug, jeder Bauer müsse eine gewisse Anzahl neuer Bäume pflanzen, um dem Holzmangel entgegenzuwirken und die Wälder zu stärken. Wie auch eine Optimierung der Bewässerung, fand dieser Vorschlag in mehreren Berichten Erwiderung. Viele Pfarrer stellten fest, dass ihre Gemeinde bereits sehr gut düngte, die Vorteile der Kartoffel für sich entdeckt hatte und der Strukturwandel vom Ackerbau zu einer intensiveren Viehwirtschaft mancherorts begonnen hatte. Obwohl viele Pfarrer in der Heimarbeit gerade für den Winter eine gute Form des Zusatzverdienstes sahen, betrachteten nur Wenige die Arbeit in Fabriken und Manufakturen als wünschenswerte Alternative zum Landbau. Nur eine verschwindende Minderheit präferierte den Zweiten Sektor, während der Grundtenor der Pfarrer mit Unbehagen den Mangel an Landarbeitern vermeldete. Die Sorge über die zunehmende Verlagsindustrie, angetrieben durch den Tuchhandel in Langenthal, wurde durch die Tatsache, dass „...viele ihr Brot kauften müssen...“¹⁴⁸ noch bestärkt. Konnte doch die Emmentaler Bevölkerung ihren Eigenbedarf an Nahrungsmittel nicht eigenständig decken. Um genügend Arbeitskräfte für den Landbau zu gewährleisten, forderte der Huttwiler Pfarrer gar das „zünftig

¹⁴⁷ Emmental, Affoltern, Zusatz.

¹⁴⁸ Emmental, Trub, Antwort 9.

machen¹⁴⁹ von Handwerken wie Spinnen und Weben. Konkret physiokratisches Gedankengut war jedoch trotz dieser klaren Präferenz des Landbaus sehr selten vorhanden. Ihre Gemeindemitglieder beurteilten die Pfarrer durchwegs als sehr selbständig und gerade im Landbau auch sehr talentiert, während viele von sich selbst zugaben, auf diesem Gebiet wenig informiert zu sein. Die Einschätzung der Vernunft der Gemeindemitglieder fällt im Emmental sehr zwiespältig aus. Während viele ihren Mitbürgern durchaus eine rationale Denkweise und eine gute Auffassungsgabe zugestanden, zweifelte dies auch ein sehr grosser Teil an. Dabei ist anzumerken, dass die negative Beurteilung mit geringen Ausnahmen aus den abgelegenen kleinen Orten stammt, deren Bevölkerung oftmals gar nicht die Gelegenheit hatte, durch das Ausüben unterschiedlicher Professionen ihre Pfarrer von ihren Fähigkeiten zu überzeugen. Das Interesse an Neuerungen, welche der Pfarrer einbrachte, also von aussen kamen, wurde in den Berichten als sehr gering eingestuft. Das Engagement der Emmentaler Pfarrer trat sehr partiell auf. Wer sich für seine Gemeinde einsetzte, tat dies oft auch mit einer, im Bericht widerspiegelten, Vorbildfunktion und zusätzlichen Berichten, welche über die erforderliche Beantwortung der gestellten Fragen hinaus ging. Das Bewusstsein, für die eigene Gemeinde einen wichtigen diesseitig reformatorischen Dienst leisten zu können, war gerade im Vergleich mit anderen Orten gering. Der Bericht aus Affoltern enthält ein schönes Beispiel des Verfassers Vorgängers, welcher aus Eigeninitiative für die Gemeinde ein Armengut eingerichtet hatte. Der Pfarrer von Burgdorf bietet das einmalige Beispiel des Verhaltens der Gemeinde gegenüber einem greisen Hintersassen, welcher ein jährliches Almosen von der Gemeinde erhielt. Dieses Beispiel findet in der Forschungsliteratur, welche gerade für das Emmental keine nennenswerte Schlechterbehandlung der Hintersassen gegenüber den Bürgern festzustellen vermag¹⁵⁰, seine Erwiderung.

6.4 Das Seeland

Im Seeland dominierte der Rebbau, dazu kam der Ackerbau, welcher auf den grösstenteils flachen Äckern in der Dreizelgenwirtschaft betrieben wurde, ein Weniges an Heimarbeiten, Manufakturen und oftmals ein Mangel an gut ausgebildeten Handwerkern. Fehlende Arbeitsplätze stellten im Weinbaugebiet des Seelandes dementsprechend keine Mangelware dar. Ein grosses Problem war dagegen der Alkoholkonsum der Bevölkerung, welcher durch die schlechte Preislage des Weinmarktes zusätzliche Intensität erhielt. Dazu kam die fehlende Arbeitsmoral, welche knapp 30 Prozent der Pfarrer beklagte. Obwohl die Seeländer gerade den Rebbau, aber auch weitere Professionen, in den Augen der Pfarrer mit grosser Fertigkeit und Selbständigkeit verrichteten, widersetzten sie

¹⁴⁹ Emmental, Huttwil, Antwort 6.

¹⁵⁰ Montandon, Privilegien, S. 120.

sich den Innovationen der Agrarmodernisierung. Dies geschah, so konstatierten die meisten Pfarrer, aus Angst vor Verlusten bei Misserfolg. Wenige schrieben den Widerstand jedoch auch der Interesselosigkeit der Landleute zu, welche aufgrund ihrer einigermassen bequemen Lage nicht auf Optimierung angewiesen waren. Tatsächlich verfügte das Seeland über eine knapp tiefere Rate an unterstützungsbedürftigen Burgern¹⁵¹ als das gut situierte Mittelland. Die soziale Schere sei kaum geöffnet; das Seeland verfüge weder über enorm positiv, noch über enorm negativ privilegierte Gemeindemitglieder. Daher differierten nur Wenige zwischen unterschiedlichen Arten der Armut und zeigten sich durchaus zufrieden mit dem System der Armenfürsorge. Nur ein kleiner Anteil der Seeländer musste sich darüber hinaus dem Vorwurf schlechter Haushaltung stellen. Oft sei der Besitz ein direkter Indikator für gute Sitten. Grundsätzlich diagnostizierten die Pfarrer keine akuten Probleme in ihren Gemeinden, wiesen jedoch auf den Vorteil einer gesteigerten Arbeitsmoral hin, welche gerade dem Feldbau vermehrt Arbeitskräfte zuführen sollte. Der Umgang war Mitte des 18. Jahrhunderts im Seeland nicht mehr anzutreffen. Die Berichte verdeutlichen den hohen Wert einer guten Erziehung, mit welcher die fehlende Arbeitsmoral der Jungen bekämpft werden sollte. Daher waren die Pfarrer auch froh über eine adäquate Vormundschaft, welche, falls die Eltern diesen Anspruch nicht erfüllen konnten, von der Gemeinde für die Kinder ausgewählt wurde. Zur Erziehung nicht nur der Kinder, sondern auch der Erwachsenen, wurde der Ruf nach Armenhäusern laut, wobei direkt auf einige Beispiele hingewiesen wurde. Die Gemeinde Twann beispielsweise kaufte ein Haus, welchem „...Kinder beyderley geschlechts, entweder armer oder nachlässiger Elteren, die selbst nicht fähig sind ihren kinderen die nöthige auferziehung, oder diejenigen die der handreichung bedörften oder gänzlich vom allmosen leben under der aufsicht berathung und besorgung, eines wakeren und in der hiesigen landarbeit verständigen mannes und weibes, in selbiges gesetzt werden.“¹⁵² Dasselbe Haus beherbergte nebst den genannten Kindern auch zur Arbeit unfähige, meist alte, Menschen und weitere Arme, die den Kindern gleich, zur Arbeit angewiesen wurden. Wo kein Armenhaus gebaut werden konnte, sollten die zur Arbeit unwilligen Armen unbedingt von einer Aufsichtsperson betreut werden, die sicherstellte, dass die Armen auch tatsächlich Arbeit suchten und verrichteten. Eine verbesserte medizinische Versorgung der Bevölkerung wird kaum angesprochen, aus den Pfarrberichten ist jedoch zu entnehmen, dass diese bereits einigermassen befriedigend war. Die medizinische Versorgung tritt im Zusammenhang mit dem teilweise grassierenden Aberglauben auf, welcher einerseits durch Bildung, andererseits durch rationale Erklärung von Krankheitsursachen auszumerzen sei. Der Pfarrer von Ins beklagt ausserdem die schlechte Gesundheit seiner Gemeinde, welche er grösstenteils auf eine unausgewogene Ernährung und die Abgabe von Wein an kleine Kinder zurückführt. Lesen, Schreiben und

¹⁵¹ Vgl. dazu die Daten von BERNHIST.

¹⁵² Seeland, Twann, Antwort 6.

Rechnen erfahren im Seeland eine verhältnismässig hohe Gewichtung, während auch die Religion als wichtiger Bestandteil einer guten Bildung genannt wird. Auch im Seeland wurde der Glaube nur dann angesprochen, wenn er in der Gemeinde positiv ausfiel. Die Schulen, und im Zusammenhang damit ein gut ausgebildeter Lehrmeister, sind in den Augen der Pfarrer ein enorm wichtiger Faktor für eine funktionierendes soziales und ökonomisches Bestehen der Gemeinden. Auch eine vollumfängliche Berufsbildung wird mehrmals als optimale Möglichkeit für die Jungen angesehen. Auf Individualität soll dabei nach Meinung der Pfarrer jedoch verzichtet werden. Obwohl von den Pfarrern einige Innovationen vorgestellt wurden, hielten sie sich grundsätzlich beim landwirtschaftlichen Bereich eher zurück, da viele Reformen von Einzelpersonen schon aufgenommen worden waren, und die Pfarrer darauf vertrauten, dass einem gelungenen Beispiel Nachahmer folgen würden. Die Allmendteilung wurde abgelehnt, denn „Die Armen nähren sich alle vom Allmentheil, und sind deswegen der Oberkeit gar nicht beschwärllich.“¹⁵³ Ein Beispiel landwirtschaftlicher Innovation stellt Pfarrer Wolf von Ins dar. Er verlangte bessere Pflüge, bittet die Obrigkeit, Einschläge offiziell zu begünstigen, empfiehlt das Vermeiden von Monokulturen und verweist auf die schlechte Holzlagerung in seiner Gemeinde, welche oft zu fauligem Holz führe, dabei wäre eine trockene Lagerung die einfache Lösung dieses Problems. Der Pfarrer von Wengi ging davon aus, dass die vielen Vieh-Krankheiten in seiner Gemeinde von schlechtem Wasser herrührten, welches die Tiere während ihrem Weidgang auf dem nahegelegenen Moss jeweils trinken würden. Der Pfarrer von Lengnau verwies u.a. in diesem Zusammenhang auf die Möglichkeit der Trockenlegung solcher Gebiete. Während die Heimarbeit vor allem für den Winter und für Frauen und Kinder als adäquate Beschäftigung angesehen wurde, wünschten sich weit weniger Pfarrer die Beschäftigung ihrer Gemeindemitglieder in einer Manufaktur. Dadurch würden sie zu leichtes Geld verdienen, wodurch Kinder auf die Schule und Männer auf die Landarbeit verzichteten. Dies war für die Pfarrer, welche sich zu über 25 Prozent an physiokratischem Gedankengut orientierten und sich mit einer grossen Mehrheit zur Präferenz des Ersten Sektors bekannten, inakzeptabel. Gerade weil sie ihre Gemeindemitglieder als aussergewöhnlich selbständig und vernünftig im Ausüben ihres Berufes einstufen, wünschten sie dieses Potential in den Landbau investiert zu sehen. Um die vakanten Stellen des Landbaus zu besetzen, wird mehrmals der Vorschlag laut, Heimatlose einzubürgern. Die Pfarrer bedauern dabei, dass sich die Gemeinden, teilweise trotz bemerkbarer Entvölkerung, stark dagegen wehrten. Das Engagement der Seeländer Pfarrer zeichnete sich mehr durch theoretische Vorschläge, viele verfassten zusätzliche Berichte, grösstenteils zum Thema Schule, denn durch eine praktische Vorbildfunktion aus.

¹⁵³ Seeland, Siselen, Antwort 3.

6. 5 Aargau

Handwerk, Heimarbeit und Manufakturen waren im Aargau stark vertreten und aargauische Fabrikanten trugen, wie in Teil I nachzulesen ist, sehr viel zur Prosperität des Staates Bern bei. Dabei machte die Baumwollverarbeitung laut den Pfarrern den grössten Teil der Beschäftigung aus. Die Land- und Viehwirtschaft dagegen war unterproportional vertreten, was konkret auf die untersuchte Enquête bezogen zur Folge hatte, dass teilweise die Fragen zum Landbau gar nicht erst beantwortet worden waren. Beispiele dafür sind u.a. Aarau und Aarburg. Wo jedoch Landwirtschaft in grösserem Masse betrieben wurde, geschah dies gewöhnlich in Form der Dreizelgenwirtschaft. Weder fehlende Arbeitsplätze, noch fehlende Arbeitsmoral wurden in den aargauischen Berichten nennenswert oft erwähnt. Diese Tatsache wird von den Pfarrern selbst als Folge der hohen Protoindustrialisierung angesehen. Die Diskussion über deren Vor- und Nachteile für die Bevölkerung, wie auch für den Landesteil an sich, werden in den Berichten kontrovers diskutiert. Einerseits ist den Pfarrern bewusst, dass die Armut grössere Ausmasse annehmen würde, wäre es den negativ privilegierten Teilen ihrer Gemeinde nicht möglich, durch Heimarbeit oder die Arbeit in Manufakturen einen Zusatzverdienst zu erwerben: „Das Baumwollen Gewerbe gibt allen den nöthigen Unterhalt, neben dem, was ihnen das Land liferet [...] so ist keine eigentliche Armuth zu besorgen...“¹⁵⁴ Die Möglichkeit eines ständigen Einkommens, besonders zur sonst arbeitsarmen Winterzeit, wurde sehr positiv bewertet. Ausserdem eröffnete die Kinderarbeit vielen Familien eine Möglichkeit aus der akuten Armut. Dennoch ist die allgemeine Zustimmung zur Protoindustrie nicht signifikant hoch. Der ständige Aufenthalt in geschlossenen Räumen führe zu einer schlechten Gesundheit und der Landbau leide enorm unter den fehlenden Arbeitskräften. „...zum einträglichsten seye, wenn sie sich dem Lanbouw vor allen dingen widmen, lismen, spinnen, schnüren und dergleichen aber, nicht anders als nebend arbeit betrachten würden.“¹⁵⁵, erläutert Pfarrer Rohr den Kompromiss, welchen die meisten Pfarrer in Anbetracht der weit verbreiteten Protoindustrie schlossen. Am stärksten beklagen sie die Kinderarbeit, denn „...die armen aber entschuldigen sich damit, sie müssen ihre Kinder zu hause behalten, damit sie etwas verdienen, vom lehren in der Schuhl werden sie nicht satt.“¹⁵⁶ Auch die häusliche Erziehung der Kinder leide, da sie nicht nur die Schule verpassen würden, sondern die Eltern aufgrund der Arbeit keine Zeit für sie hätten und bald auch den Einfluss auf sie verlieren würden, da die Kinder, welche eigenes Geld verdienten, sich von ihren Eltern nicht mehr erziehen liessen. Die Wahrnehmung der Folgen schlechter oder ungenügender Erziehung führt die aargauischen Pfarrer zum starken Hervorheben des erzieherischen Werts. Die Protoindustrie würde ausserdem eine frühe Heirat und im Zusammenhang damit eine höhere Geburtenrate, also

¹⁵⁴ Aargau, Birrwil, Antwort 1.

¹⁵⁵ Aargau, Niederbipp, Antwort 5.

¹⁵⁶ Aargau, Oberbipp, Antwort 4.

ein Bevölkerungswachstum, begünstigen. Diese Tendenz wurde kontrovers bewertet. Einerseits erhoffen die Pfarrer sich durch die Bevölkerungszunahme auch eine höhere Verfügbarkeit von Arbeitskräften für den Ackerbau, andererseits fürchten viele eine untragbare Belastung für die oft ohnehin verschuldeten Gemeinden. Das häufige Fehlen eines Armenguts wurde beklagt, da die finanzielle Last einerseits direkt auf die Bewohner der Gemeinde abgewälzt wurde, welche dadurch in kurzer Zeit grosse Summen aufbringen musste, andererseits wurde in Notfällen auf das Kirchengut zurückgegriffen, welches in erster Linie Kosten der Kirche und der Schule decken sollte. Gerade Letztere war auf dem Land, so berichten die Pfarrer, in einem beklagenswerten Zustand, was grösstenteils auf einen kaum vorhandenen finanziellen Spielraum zurückgeführt wurde. Das Problem der hohen Schuldenlast, v.a. bei Privatpersonen, wurde sehr oft angesprochen: „...die meisten bauren leben wegen überhäuffter schulden unter einer harten last.“¹⁵⁷ Schlechter Umgang mit den hauseigenen Finanzen, Trunkenheit und allgemein schlechte Sitten trugen zur Schuldenlast bei, grösstenteils sei diese jedoch an den Boden gebunden und auf diese Weise von der vorherigen Generation übernommen worden. Um das Alkoholproblem auszuräumen, wurden unterschiedliche Arten der Wirtshaus-Limitierung vorgeschlagen. Dazu gehören eine Beschränkung der Einrichtungen pro Ort oder das Verbot des sonntäglichen Wirtshausbesuches. Zwischen den verschiedenen Ursachen der Armut wussten 50 Prozent aller Pfarrer klar zu unterscheiden. Trotz guter medizinischer Versorgung des Aargaus vertrauten, zum Missfallen der Pfarrer, noch immer viele auf die Heilkunst von schlecht oder gar nicht ausgebildeten „Scharlatanen“. Kinder von ihren als erziehungsunfähig eingestuften Eltern zu trennen, war eine unterstützte Methode, welche oft lieber durch die Unterbringung der Kinder in einem Waisen- oder Armenhaus, denn durch Vertischgelden umgesetzt werden sollte. Den Umgang qualifizierten die Pfarrer, wo er anzutreffen war, als verwerflich. Trotz des oftmals fehlenden Armenguts und dem Wunsch nach Institutionen wie einem Armenhaus, zeigten sich viele Pfarrer mit der Versorgung ihrer Armen zufrieden. Dies hatte grösstenteils mit der gegenseitigen Unterstützung der Gemeindemitglieder untereinander zu tun. Dass der Unterricht unter dem Fernbleiben der Kinder, aufgrund der Arbeit zuhause oder in der Manufaktur, und dem geringen finanziellen Aufwand, welchen die Gemeinde aufzuwenden bereit war, enorm litt, wird in vielen Berichten beklagt. Wie wichtig den Pfarrern die Schule war, wird in der häufigen Erläuterung der Unterrichtsmaterialien¹⁵⁸, des Unterrichtsstoffes¹⁵⁹ und auch der Unterrichtszeiten¹⁶⁰ deutlich.

¹⁵⁷ Aargau, Maudach, Antwort 1.

¹⁵⁸ Dabei wurde v.a. auf den Heidelberger Katechismus und auf weiter, nicht weiter definierte, Lese- und Rechenbücher hingewiesen.

¹⁵⁹ Nebst dem Leseunterricht, erfuhr auch das Schreiben einige Gewichtung, wobei die Rechenkunst nur sehr partiell erwähnt wurde.

¹⁶⁰ Die Anforderung war auch im Aargau jene der Ganzzahresschule, jedoch kannte die Praxis grösstenteils die Winterschule, welche auf Martini begann und auf Maria Verkündung endete.

Vielen Gemeinden fehlte ein Schulhaus und das Geld, den Lehrer angemessen zu bezahlen, oder gar mehrere Lehrpersonen anzustellen. Der grundsätzlich ungenügenden schulischen Versorgung der Bevölkerung wurde beispielsweise in Aarau durch den Bau zweier neuer Schulhäuser aus der Spende eines privaten Gönners abgeholfen. Andere Orte hatten weniger Glück; hier sahen die Pfarrer als Lösung v.a. die Einrichtung eines Armengutes, auf diese Weise würde das Kirchengut und damit die finanzielle Grundlage der Schule, nicht auch noch zur allgemeinen Armenfürsorge beansprucht. Pfarrer Fröhlich von Birr hatte eine praktische Idee, wie das ausgeteilte Almosen gleichzeitig auch Anreiz zum Schulbesuch bieten könnte: „Wurde dieses in den Schulen ausgeteilt so wurden die armen Kinder, als welches für sie das beste Almosen wäre, gelocket, und dadurch zum Fleiss ermunteret.“¹⁶¹

Die religiöse Ausbildung trat hinter der schulischen und beruflichen zurück, wurde dennoch als wichtig angesehen; gerade weil viele Pfarrer von einer Verschlechterung des Glaubens in ihren Gemeinden berichteten. Urckheim bietet dahingehend ein weltlich orientiertes Plädoyer für den christlichen Glauben, indem der Pfarrer darauf hinweist, dass durch das Einhalten von protestantischen Tugenden wie Sparsamkeit, Arbeitsamkeit, moralisch respektablem Umgang untereinander, aber auch dem Aufsparen der Jungfräulichkeit für die Ehe vielen diesseitigen Problemen Abhilfe geschaffen werden konnte. Nebst der Düngung, für welche im Pfarrbericht von Windisch gar das Rezept für ein Salpeter-Schwefel Gemisch zu finden ist, wurde von den Pfarrern vor allem die zu starke Bewässerung der Felder angesprochen. Ein weiteres Problem stellte der Holzmangel dar, für welchen die Pfarrer zwar die Ursache, die Fabriken, lokalisierten, jedoch keinen Lösungsansatz nannten. Im Zwiespalt zwischen Nutzen und Schaden der Protoindustrie entschied sich dennoch eine grosse Anzahl der Pfarrer für die Präferenz des Ersten Sektors, welcher ihnen als gesünder und dem Gemeinwohl zuträglicher erschien. Physiokratisches Gedankengut liessen derweilen nur knapp 20 Prozent aller Berichte erkennen. In den Augen ihrer Pfarrer zeichneten sich über 80 Prozent aller aargauischen Gemeinden durch eine hohe Selbständigkeit ihrer Mitglieder aus, welche in über 75 Prozent auch ein rationales und vernunftorientiertes Denken bewiesen. Das Interesse an Neuerungen, welche zu diesem Zeitpunkt in erster Linie den agrarischen Sektor betrafen, war bei der Gesellschaft, welche sich mehr als alle anderen des Staates Bern auf den Zweiten Sektor ausrichtet, relativ gering. Dies ist auch eine Erklärung für das seltene Einnehmen einer Vorbildfunktion der Pfarrer. Dem entgegen steht ein sehr hohes Engagement der Pfarrer in der Auseinandersetzung mit kommunalen Problemen und der Suche nach Lösungen. Der Fokus der aargauischen Pfarrer lag dabei grösstenteils auf dem unbefriedigenden Zustand der Landschulen.

7. Kartographischer Ansatz

¹⁶¹ Aargau, Birr, Antwort 3.

In folgendem Kapitel werden die untersuchten Orte nicht im Rahmen ihrer Zugehörigkeit zu einem bestimmten Landesteil, sondern alleinstehend untersucht. Dies eröffnet die Möglichkeit, ausgewählte Merkmale aus einer neuen Perspektive zu betrachten. Ist die Merkmalsverteilung tatsächlich grösstenteils gleichmässig, oder zeichnen sich über die Grenzen der Landesteile hinweg neue Gesetzmässigkeiten ab? Die erhobenen Daten ausgewählter Variablen werden unter fünf Gesichtspunkten betrachtet.¹⁶² Die Verteilung von *Engagement* und *Vorbildfunktion* interessiert besonders, da sie die Basis volksaufklärerischen Handelns bildet. Konnte das Engagement der Pfarrer nachgewiesen werden, bleibt das Eruiere des Ausprägung: Wie wichtig war *Bildung* und *Erziehung*? Dabei wird zwischen den Schwerpunkten „Schule“ und „Berufsbildung“ unterschieden. Schliesslich werden die Schwerpunkte „*Physiokratie*“ und „*Gewerbe*“ werden einander gegenübergestellt. Das Engagement ist im gesamten Staate Bern einigermaßen gleichmässig verteilt, wobei sich in den See-nahen Gebieten das Engagement deutlicher zeigt. Dies ist mit dem erhöhten Informationsfluss, also vermehrtes in Berührung kommen mit volksaufklärerischen Schriften und Gedanken, der durch den vermehrten Handel in diesen Regionen ausgelöst wurde, zu erklären. Ein geringeres Engagement zeichnet sich dagegen im Mittelland und den höher gelegenen Regionen des Oberlandes ab. Gerade im Oberland, welches als Landesteil einen hohen Engagement-Wert aufweist, werden die tiefen Werte der einen Region durch die Ansammlung hoher Werte aus der See-nahen Region kompensiert. Eine konkrete Vorbildfunktion lässt sich kaum auf eine spezifische Ursache zurückführen, ist sie doch in abgelegenen Bergtälern ebenso anzutreffen wie in Handels- oder Regierungszentren. Was sich negativ auf die Wahrscheinlichkeit einer Vorbildfunktion auszuwirken schien, ist ein einigermaßen funktionierendes soziales wie ökonomisches Gefüge. Hier sind die Regionen Seeland und Mittelland, wie dies auch in Kapitel 6 aufgezeigt wurde, klar zu erkennen. Bei der Verteilung der Schulwertung fällt auf, dass diese vor allem in Orten mit Bezug zum Handel¹⁶³, wo flüssiges Schreiben und Rechnen vermehrt Anwendung fand, als sehr wichtig bewertet wurde. Die Ausprägung der Berufsbildung dagegen zeigt sich gegenläufig. Daraus wird deutlich, dass die Pfarrer meist nach dem Prinzip „entweder Schwerpunkt Schule, oder Schwerpunkt Berufsbildung“ agierten. Gerade in Gebieten des Emmentals ist ein Zusammenhang zwischen dem Wunsch nach einer guten Erziehung und der Befürwortung einer adäquateren Vormundschaft für Kinder, deren Eltern ihren erzieherischen Pflichten nicht angemessen nachkamen. Gute Erziehung wird oft in denselben Ortschaften gewünscht, welche den Schwerpunkt auf die Schule gelegt hatten. Ausserdem zeichnen sich auch hier die lokalen Zentren Aarau, Burgdorf, Langenthal und Thun

¹⁶² Die entsprechenden Karten sind unter Anhang 6 zu finden.

¹⁶³ Aarau, Aarberg, Burgdorf und Thun, sowie andere, v.a. durch See-Nähe ökonomisch privilegierte Ortschaften.

und deren nahe Umgebung durch eine explizite Gewichtung derselben aus. Als Pendant dazu findet sich diese pädagogisch-soziale Gewichtung vermehrt auch in den Bergtälern des Oberlandes. Im Rahmen der Volksaufklärung ist die Frage nach der Physiokratie. Erwartungsgemäss gibt sich das Mittelland als „Insel physiokratischen Gedankengutes“ zu erkennen. Das protoindustriell geprägte Gebiet des Aargaus verfügt über sehr wenig physiokratisches Gedankengut. Genauso verhält es sich mit den ökonomischen und politischen Zentren. Die Hochstilisierung des „Nährstandes“ fand hier keinen Eingang; die Erfahrung lehrte, dass die Kombination mehrerer Bereiche, wie sie Gewerbe, Handel und auch die Landwirtschaft bieten, einträglicher ist als ein einzelner Schwerpunkt. Die grosse Kongruenz von expliziter Präferenz des Ersten Sektors und physiokratischem Gedankengut erstaunt nicht. Ebenso wenig, die höchste Quote der Gewerbe-Präferenz im Aargau zu finden. Die grösstenteils fehlenden Werte zeigen keine klare Stellungnahme, womit die Präferenz eines multifaktoriellen Ansatzes deutlich wird. Die verwendete Karte basiert auf aktueller Grenzziehung, während die Pfarrberichte sich auf den Stand der damals noch eher fließenden Gemeindegrenzen bezogen. Veränderte Gemeindezugehörigkeit einzelner Orte, Aufteilung oder Fusion von Gemeinden, verzerren das entstandene Bild. Mehrere Werte werden dadurch über- oder unterbewertet, andere konnten gar nicht berücksichtigt werden. Dementsprechend darf der kartographische Ansatz nur als zweitrangiges Hilfsmittel betrachtet werden und wurde daher auch vergleichsweise gering gewichtet. Die letzte Karte aus Anhang 6 zeigt als Orientierungshilfe den gesamten Staat Bern innerhalb der Grenzen von 1766.

8. Fazit

Laut der von Haller definierten drei Phasen der Volksaufklärung setzte die Bekannteste, jene der landwirtschaftlichen Rationalisierung, auf welche der Fokus dieser Arbeit gelegt wurde, erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts ein. Sie stand dementsprechend zum Untersuchungszeitpunkt, dem Jahre 1764, noch am Beginn. Ihre oft erwähnte Vorreiterrolle übernahmen die Pfarrer jedoch erst um 1760. Dies könnte eine Erklärung für die geringe Erwähnung landwirtschaftlicher Reformen sein. Obwohl die Volksaufklärung das Leben der (Land-)Bevölkerung zu optimieren suchte, war ihr Ziel in erster Linie das Streben nach Gemeinwohl. Die Interessen des Individuums hatten, dies wird besonders im Mittelland, jedoch auch in den anderen Landesteilen Berns, deutlich, zurückzutreten. Daher kam auch die allgemeine Betrachtungsweise der Volksaufklärer, welche die Menschen nur innerhalb der Grenzen ihres jeweiligen Milieus betrachteten. So wird auch in den Pfarrberichten durchwegs von Hausvätern und Hausmüttern, von Hintersassen, Taunern und Bettlern gesprochen, deren Position innerhalb des sozialen Gefüges nennenswerter war als ihre individuelle Situation. Die Berner Ausburger- und Landsalmosenkammer verlangte die kommunale

Fürsorge, deren Fortschritt in den Pfarrberichten aller Landesteile stets betont wurde. Obwohl Armenfürsorge in Bern grundsätzlich nur ein Zuschuss bedeutete, zeigten sich die Pfarrer, mit Ausnahme der Oberländer, mit der Versorgung als sehr zufrieden. Die hohe Armutsrate des Oberlandes, welche einen Grossteil an Kindern beinhaltete und mit einem Mangel an Arbeitsplätzen gekoppelt war, konnte von den finanziell sowieso schon schlecht ausgestatteten Gemeinden nicht bekämpft werden, wodurch der Zuschuss, welcher aus der Hauptstadt entsandt wurde, keinesfalls zufriedenstellend sein konnte. Wie Johann Gottlob Heinrich von Justi, waren sich die Pfarrer ausserdem einig, dass eine zu intensive Armenfürsorge den Müssiggang nur fördern würde. Die Forderung, gegen selbstverschuldete Arme und Bettler hart durchzugreifen, sie möglicherweise vollständig von der Armenfürsorge auszuschliessen, klingt in allen Landesteilen gleich. Schule bedeutete in Bern um 1764 eine moralisch-sittliche Bildung, welche Lesen, Schreiben und seltener Rechnen beinhaltete. Wenn auch die Dichte der Schulhäuser, bzw. –stuben, vor allem im Emmental und im Aargau oft beklagt wurde, so hatten die Eltern doch grundsätzlich die Möglichkeit, ihren Kindern eine schulische Bildung angedeihen zu lassen. Die Aussage des Pfarrers aus Vinelz, Seeland, die Kinder würden zum Lesen- und Schreibenlernen in die Schule geschickt, „...wie überhaupt bey allen Untertahnen teütschen Landes“¹⁶⁴, soll diese Tatsache untermauern. Das Fernbleiben der Kinder von der Schule wird mit dem zu langen Schulweg, dem Schulgeld, bzw. –korn, vor allem jedoch mit dem Involvierem der Kinder in den Broterwerb der Familie begründet. Vor allem im Sommer wurden die Kinder auf die Felder anstatt zur Schule geschickt. Bei aufkommender Protoindustrie bestand das Problem des Schulfehlers zugunsten des Erwerbs das ganze Jahr über. Oberländer und Seeländer Pfarrer thematisieren diese Problematik. Am stärksten beschäftigte sie jedoch die Aargauer Pfarrer, welche in ihren Gemeinden auch die höchste protoindustrielle Verbreitung erlebten. Darin, dass Schulmeister zu wenig verdienten und darunter der Unterricht litt, waren die Pfarrer aller Landesteile sich einig. Sie wünschten sich daher neue Finanzpläne für die Schule und erwarteten obrigkeitliche Unterstützung. Obwohl die Religion durchaus noch ihren Stellenwert besass, setzten die Pfarrer den Schwerpunkt der Bildung deutlich auf die Erziehung der Kinder zu selbstständigen Arbeitskräften und funktionierenden Glieder der Gesellschaft. Eine Ausnahme bietet das Oberland, in welchem die Religion als Bestandteil der guten Erziehung über der Anweisung zu fleissigem Arbeiten stand. Im Emmental ist an dieser Stelle ein Gleichstand auszumachen. Da im Oberland ein grosser Mangel an Arbeitsplätzen herrschte, im Gegenteil zu den anderen Landesteilen, wählten die Pfarrer als Lösungsansatz christliche Tugenden wie die Sparsamkeit, um der hohen Armutsrate entgegenzutreten. Hier wird die Flexibilität im Denken der Pfarrer erkennbar. Den Zustand der Religion im Allgemeinen sprachen dagegen keine Pfarrer weniger an als jene des

¹⁶⁴ Seeland, Vinelz, Antwort 4.

Oberlandes. Schlechte Sitten, Trunkenheit, fehlende Arbeitsmoral und Innovationsfeindlichkeit wurden, nebst der selten fehlenden Arbeit und dem Phänomen der „working poor“, als Gründe für die Armut der Gemeinden angeführt. Die Gewichtung der einzelnen Variablen differierte. Die Emmentaler Pfarrer zeichnen sich durch das geringste Engagement für landwirtschaftliche Reformen aus, wodurch in diesem Landesteil auch der Widerstand gegen jene Innovationen klein ist. Im Rebbauggebiet des Seelandes wurde der zu hohe Alkoholkonsum zum grössten Problem. Aufgrund der guten Verdienstmöglichkeiten mangelte es im Aargau am geringsten an Arbeitsmoral, während im Hauptstadt-bezogenen Mittelland mit über 40 Prozent am stärksten die schlechten Sitten und die fehlende Arbeitsmoral der Bevölkerung angeprangert wurden. Letztere, so konstatierten die Pfarrer, fehlte oft auch im Oberland, wo sie jedoch nach Aussage der Pfarrer in einem enorm tiefen Lohnniveau und der Aussichtslosigkeit auf eine Situationsverbesserung gründete. Die Almendteilung, welche im Emmental schon stattgefunden hatte und im Oberland aufgrund vielfach fehlender Almenden ebenfalls kaum ein Thema war, fand relativ wenig Anhänger. Wie ihre Gemeinden sahen die Pfarrer in den Almenden eine Armenanlage, dank der die Gemeinde nicht zusätzlich finanziell belastet wurde. Im Mittelland, welches sich durch die grösste Absorbierung typisch ökonomischen Gedankengutes auszeichnet, war der Wunsch nach Teilung der Almenden mit Abstand am grössten. Im Mittelland mit knapp 40 Prozent den grössten Anteil an Anhängern des physiokratischen Gedankengutes zu finden, erstaunt demnach nicht. Diese Tatsache wird durch die stark explizierte Präferenz des Ersten Sektors weiter bestätigt. Erstaunlich ist die grosse Anzahl an Befürwortern des Ersten Sektors als besten Arbeitgeber durch Aargauer Pfarrer. Erklären lässt sich dies einerseits mit dem konkreten Erleben des Rückgangs der Landwirtschaft und der Probleme, welche die Protoindustrialisierung mit sich brachte, andererseits sind hier auch die meisten Befürworter des Zweiten Sektors zu lokalisieren. Die Pfarrer setzten sich in ihren Berichten offensichtlich in grösserem Masse mit den sich gegenüberstehenden Ansätzen auseinander, da sie mehr als alle anderen das Pro und Contra der Protoindustrialisierung abzuwägen hatten. Ansonsten wird in allen Landesteilen von landwirtschaftlichen Innovationen meist dann berichtet, wenn die Gemeinde diese schon anwandte. Wie der hohe Anteil an physiokratischem Gedankengut im Mittelland erahnen lässt, setzten sich dessen Pfarrer auch unvergleichbar stark gegen die aufkommende Heimarbeit und die entstehenden Manufakturen ein. In den übrigen Landesteilen galt die Präferenz zwar ebenfalls unbestritten dem Landbau, jedoch sahen die Pfarrer über ihre persönliche Präferenz hinweg die Bedürfnisse der Gemeinde, welche vom Ackerbau nicht das ganze Jahr genügend Arbeit erhielt. Konnte ein anderer Sektor diesem Problem abhelfen, so wurde er als Lösungsansatz akzeptiert. Dennoch blieb die grundsätzliche Angst, der Landbau nehme vor allem durch die entstehenden Manufakturen, welche ihre Arbeiter das ganze Jahr über beschäftigten, Schaden, in allen Landesteilen bestehen. Entsprechend dem volksaufklärerischen

Schema wurde im Mittelland die Berufsbildung viel stärker gewichtet als die theoretische Schulbildung, welche hier gar die geringste Erwähnung fand. Dies liegt einerseits daran, dass auf ein funktionierendes System durchgehend seltener hingewiesen wird, wenn die Fragestellung Optimierungsvorschläge voraussetzt; andererseits betrachten die Pfarrer eine praktische Ausbildung als erstrebenswerter. Die Landesteile Aargau und Seeland folgen jener Prioritätensetzung, Berufsbildung – Schulbildung – Religionsunterricht, in weniger ausgeprägter Form. Die schulisch am schlechtesten entwickelten Landesteile Emmental und Oberland dagegen stellten die schulische Bildung vor die Berufliche. Aufgrund der schlecht entwickelten schulischen Versorgung wollten die Pfarrer hier schrittweise vorgehen und in erster Linie die Lese- und Schreibfähigkeit in ihrer Gemeinde gewährleisten. Die Forderung nach Armen-, Waisen- und Arbeitshäusern war im Oberland ungleich höher als in den übrigen Landesteilen. Der hohe Anteil an unterstützungsbedürftigen Kindern, das funktionierende Waisenhaus von Zweisimmen als Vorbild und schliesslich die hohe Unzufriedenheit mit der kommunalen und staatlichen Armenfürsorge sind Erklärungen hierfür. Die Pfarrer sahen in einem Armenhaus auf weite Sicht nicht nur die beste Massnahme zur Einschränkung der Armut, sie beurteilten dieses Vorgehen auch als das preiswerteste. In den übrigen Landesteilen überschritt die Forderung nach Armenhäusern oder ähnlichen Institutionen die 10 Prozent Marke nicht. Viele Pfarrer engagierten sich für die später auch von Johann Heinrich Pestalozzi verfochtene Praxis, Kinder von Eltern, welche als zur Erziehung unfähig befunden worden waren, zu trennen und einem adäquaten Vormund zur Erziehung zu überlassen. Vor allem im Mittelland, aber auch im Emmental, wurde diese Idee sehr oft reproduziert. Die übrigen Landesteile weisen dieselbe in geringerem Ausmass ebenfalls auf. In Bezug auf die Reliabilität¹⁶⁵ der erhobenen Daten sind verschiedene Aspekte zu behandeln: Viele Variablen des Codeplans wurden nur in wenigen Pfarrberichten bedient, blieben also grösstenteils vakant und scheinen in der Auswertung das Desinteresse oder eine geringe Informiertheit der Pfarrer auszudrücken, womit den oft sehr engagierten und weltlich orientierten Gottesmännern Unrecht geschieht. Die obrigkeitlichen Anweisungen verlangten explizit eine *kurze* Beantwortung der gestellten Fragen. Dass sich viele dieser Anweisung widersetzen und dennoch umfangreich über die Probleme ihrer Gemeinde, deren Ursachen und Lösungsvorschläge berichteten, spricht für ihre Wahrnehmung der Situation des Volkes und ihr grosses Interesse an einer Verbesserung Derselben. In allen Landesteilen findet sich, wie bereits erwähnt, ein hoher Durchschnitt an Engagement der Pfarrer, womit die Frage nach volksaufklärerischen Tendenzen im Kanton Bern durchaus zu bejahen ist. Die Pfarrer wissen über ihre Gemeinden Bescheid und

¹⁶⁵ Auf die wichtigsten Instrumente zum gewährleisten reliabler Ergebnisse, das Test-Retest-Verfahren und die Interraterreliabilität, musste in dieser Arbeit verzichtet werden. Einerseits, da es sich nicht um das Projekt einer Arbeitsgruppe handelt, andererseits würde bei einem Retest der Erkennungseffekt eintreten.

unterstreichen dieses Wissen nicht selten mit konkreten Beispielen. Sie sind sich der vorherrschenden Probleme bewusst und versuchen, trotz oftmals grosser Zuneigung für ihre Gemeinde, welche in Form des zuvor zitierten „herablassend-väterlichen Gestuts geschah, diese nicht schönzureden. Die realistische Darstellung der Probleme und die mehr der Situation als gängigen Reformvorschlägen angepassten Lösungsvorschläge machen deutlich, dass die Pfarrer tatsächlich nach Lösungen suchten, und nicht nur für den Bericht an die Obrigkeit Vorschläge sammelten. Sie orientierten sich nicht an Stereotypen, sondern nutzten ihr Wissen über die jeweilige Gemeinde um individuell angepasste und umsetzbare Reformen vorzuschlagen. Die Religion findet enorm wenig Eingang in die Berichte. Die Schwerpunkte wurden klar bei den weltlichen Themen gesetzt. Die Tendenzen sind dementsprechend vorhanden und teilen sich in zwei Hauptströme: einerseits die *Problemregionen* Oberland und Emmental, deren Pfarrer sich durch einen hohen Anteil jener Pfarrer auszeichnen, welche tatsächlich auch eine Vorbildfunktion ausübten. Daneben stehen die eher theorieorientierten übrigen Landesteile. Der kartographische Ansatz zeigt, dass die regionalen Grenzen durch die Ausprägung verschiedener Faktoren, wie beispielsweise der Physiokratie, tatsächlich sichtbar sind. Er bringt jedoch auch den Aspekt der regionalen und individuellen Disposition zur Geltung: In vom Handel frequentierten Orten zirkulierte tendenziell eine grössere Fülle volksaufklärerischer Ideen, welche auch genutzt wurden; wo die Problemlage besonders kritisch war, zeichnen sich die Pfarrberichte durch ein besonders grosses Engagement aus. Diese äusseren Faktoren interagierten mit den Dispositionen, welche der Pfarrer von sich aus mitbrachte. Dabei fällt auf, dass jene, welche ihre Stelle erst kürzlich angetreten hatte, oft mit innovativeren Ideen kamen. Es ist anzunehmen, dass ihre Ausbildung und ev. Besuche in anderen europäischen Gebieten nicht allzu lange zurück lagen, sie daher mit der aufkeimenden Volksaufklärung mit grösserer Wahrscheinlichkeit und Frequenz in Berührung gekommen waren als jene Pfarrer, welche ihre Stelle schon lange Zeit inne hatten. Deren Vorteil, der oft auch genutzt wurde, zeigte sich in einem tiefen Verständnis und einer breiten Kenntnis ihrer Gemeinde. Die Einstellung und Toleranz der Obrigkeit und die Unterstützungsbereitschaft privilegierter Bürger vor Ort hatten möglicherweise ebenfalls einen Einfluss auf die Entwicklung und Ausprägung des pfarrer'schen Engagements. Dieser Faktor ist anhand der untersuchten Quelle jedoch weder zu belegen noch zu verwerfen. Abschliessend soll festgehalten werden, dass sowohl externe, wie auch individuelle Faktoren die Basis einer volksaufklärerischen Tendenz darstellten, welche nicht von allen, jedoch von vielen Berner Pfarrern aufgegriffen und durch ihre Berichte für die Pfarrer- und Armenenquôte bis heute konserviert wurden.

9. Bibliografie

9.1 Quellen aus dem Staatsarchiv Bern (StAB)

StAB B III 204, *Landgerichte* und vier Kirchspiele (1764), Pfarrberichte 1764, Bern 1764.

StAB B III 205, *Oberland* (1764), Pfarrberichte 1764, Bern 1764.

StAB B III 206, *Emmental* (1764), Pfarrberichte 1764, Bern 1764.

StAB B III 207, *Seeland* (1764), Pfarrberichte 1764, Bern 1764.

StAB B III 208, Ob- und Nid- u. Aargau (1764), Pfarrberichte 1764, Bern 1764.

9.2 Literatur

Alzheimer-Haller, Heidrun, Handbuch zur narrativen *Volksaufklärung*. Moralische Geschichte 1780-1848, Berlin 2004.

Baumer, Matthias, "Du, der nicht an Mangel leidet, habe Erbarmen mit deinem Nothleidenden Nächsten, einen freudigen Geber hat Gott lieb." Private, freiwillige und nichtstaatliche *Fürsorgeinstitution* in Worb im 19. Jahrhundert, Bern 2002.

Baumer, Matthias, Schläpfer, Rafael, Das Armenwesen in Worb im 19. Jahrhundert, in: Schmidt, Heinrich Richard (Hrsg.), *Worber Geschichte*, Bern 2005: 174-190.

Blankertz, Herwig, Der *Widerspruch* von Selbstentfaltung und Gemeinnützigkeit, von Glücksstreben und Sittlichkeit, in: Hermann, Ulrich (Hrsg.), "Das pädagogische Jahrhundert". *Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland*, Basel 1981: 307-317.

Blankertz, Herwig, Die utilitaristische Berufsbildungstheorie der *Aufklärungspädagogik*, in: Hermann, Ulrich (Hrsg.), "Das pädagogische Jahrhundert". *Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland*, Basel 1981: 246-270.

Böning, Holger, *Aufklärung auch für das Volk?*, Oldenburg 1998.

Böning, Holger, Der „gemeine Mann“ als Adressat aufklärerischen Gedankengutes. Ein Forschungsbericht zur *Volksaufklärung*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert – Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts* 12-1 (1988): 52-88.

Böning, Holger, Entgrenzte Aufklärung - Die *Entwicklung* der *Volksaufklärung* von der ökonomischen Reform zur Emanzipationsbewegung, in: Böning, Holger (Hrsg.), *Volksaufklärung: eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts*, Bremen 2007: 13-50.

Böning, Holger, Siegert, Reinhart, "Volksaufklärung". Bibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum - Ausgewählte Schriften. Ein *Werkstattbericht*, in: Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin (Hrsg.), *Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert*, Hamburg 1998: 17-34.

Brodbeck, Thomas, Eberhard, Iris, Gfeller, Maria, Stalder Brigit, Wernly, Simon, *Die Gerichtsorganisation im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Schmidt, Heinrich Richard (Hrsg.), *Worber Geschichte*, Bern 2005: 314-319.

Conrad, Anne, *Aufgeklärte Elite und aufzuklärendes Volk? Das Volk im Visier der Aufklärung*, in: Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin (Hrsg.), *Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert*, Hamburg 1998: 1-15.

Dubler, Anne-Marie, *Handwerk und Gewerbe*, Heimindustrie und Manufakturen, in: Holenstein, André (Hrsg.), *Berns Goldene Zeit*, Bern 2008: 106-111.

Dubler, Anne-Marie, *Landstreicherei* und Heimatlosigkeit: die Last der nicht sesshaften Armut, in: Holenstein, André (Hrsg.), *Berns Goldene Zeit*, Bern 2008: 179-183.

Dubler, Anne-Marie, *Landesherrschaft* und Landesverwaltung, in: Holenstein, André (Hrsg.), *Berns Goldene Zeit*, Bern 2008: 446-452.

Epple, Ruedi, Schär, Eva, *Stifter, Städte, Staaten. Zur Geschichte der Armut, Selbsthilfe und Unterstützung in der Schweiz 1200-1900*, Zürich 2010.

Flückiger Strebel, Erika, *Die Armenfürsorge* Worbs aus finanzieller Perspektive, in: Schmidt, Heinrich Richard (Hrsg.), *Worber Geschichte*, Bern 2005: 138-145.

Flückiger Strebel, Erika, *Zwischen Wohlfahrt und Staatsökonomie. Armenfürsorge auf der bernischen Landschaft im 18. Jahrhundert*, Zürich 2002.

Flückiger, Erika, Radeff, Anne, *Globale Ökonomie im alten Staat Bern am Ende des Ancien Régime - Eine aussergewöhnliche Quelle ?*

Frey, Walter, *Bernische Landgemeinden im 18. Jahrhundert, oder: von Bauern und Taunern*, in: Holenstein, André (Hrsg.), *Berns Goldene Zeit*, Bern 2008: 174-179.

Garraux, Francois, Schüpbach, Andrea, Voellmy, Kaspar, Herren, Bauern und Tauner - Landwirtschaft und *dörfliche Gesellschaft* vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in: Schmidt, Heinrich Richard (Hrsg.), *Worber Geschichte*, Bern 2005: 540-553.

Gerber-Visser, Gerendina, Die Erfassung des Territoriums mittels *Enquêtes* und beschreibender Statistik, in: *Berns Goldene Zeit*. 2008, 41-45.

Häusler, Fritz, Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Die altbernische Landesverwaltung in den Ämtern Burgdorf, Trachselwald, Signau, Brandis und Sumiswald (Schriften der Berner Bürgerbibliothek, Band I), Bern 1958.

Higgs, Henry, *The Physiocrats. Six lectures on the french economistes of the 18th century*, New York 1897.

Holenstein, André, Die Gemeinde Worb im Ancien Régime - Institutionen und *Lebenswelten* der lokalen Gesellschaft, in: Schmidt, Heinrich Richard (Hrsg.), *Worber Geschichte*, Bern 2005: 262-280.

Keller Katrin, Die *Preisfragen* der Oekonomischen Gesellschaft Bern, in: Holenstein, André (Hrsg.), *Berns Goldene Zeit*, Bern 2008: 37-38.

Kohfeldt, Christian, Die *gemeinnützig-ökonomische Aufklärung* als Wegbereiterin für die Volksaufklärung, in: Böning, Holger (Hrsg.), *Volksaufklärung: eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts*, Bremen 2007: 127-139.

Kuhn, Thomas K., *Praktische Religion*. Der vernünftige Dorfpfarrer als Volksaufklärer, in: Böning, Holger (Hrsg.), *Volksaufklärung: eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts*, Bremen 2007: 89-108.

Loetz, Francisca, "...nicht durch Einschreiten oder Zwang, sondern durch Belehrung und Warnung": *Polyvalenzen* als Modellelemente zur Erforschung der Volksaufklärung, in: Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin (Hrsg.), *Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert*, Hamburg 1998: 239-259.

Montandon, Jens, "Nutzung und Beschwerde, nach daheriger gewohnheit und rechten" - *Privilegien* und Lasten in der Gesellschaft worbs im 18. Jahrhundert, in: Schmidt, Heinrich Richard (Hrsg.), *Worber Geschichte*, Bern 2005: 117-137.

Narr, Dieter, Welches Bild machte sich der (religiöse) "*Volkslehrer*" von dem ihm anvertrauten Volke?, in: Böning, Holger, *Volksaufklärung: eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts*, Bremen 2007: 109-125.

Neugebauer, Wolfgang, *Schulen und Hochschulen*. Niedere Schulen und Realschulen, in: Hammerstein, N., Hermann U. (Hrsg.), *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte 2: Das 18. Jahrhundert*, München 2005: 213-261.

Osterwalder, Fritz, *Volksschulen* - internationaler Diskurs und nationale Kontexte vor Rochow und Pestalozzi, in: Schmitt, Hanno, Horlacher, Rebekka, Tröhler Daniel (Hrsg.), *Pädagogische Volksaufklärung im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext: Rochow und Pestalozzi im Vergleich*, Bern 2007: 10-31.

Pfister, Christian, *Agrarkonjunktur* und Witterungsverlauf im westlichen Schweizer Mittelland 1755-1797, Bern 1975.

Pfister, Christian, Die *Landwirtschaft* und ihre Modernisierung, in: Holenstein, André (Hrsg.), *Berns Goldene Zeit*, Bern 2008: 89-93.

Pfister, Christian, *Im Strom der Modernisierung*. Bevölkerung Wirtschaft und Umwelt 1700-1914) Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Band IV), Bern 1995.

Pfister, Christian, *Klimageschichte* der Schweiz 1525-1860. Das Klima der Schweiz von 1525-1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft, Bern 1985.

Pfister, Christian, Menschen im Kanton Bern 1764-1980. Wandlung in der *Bevölkerungsentwicklung* und -verteilung seit dem späten Ancien Régime, in: Aerni, Klaus, Budmiger, Georg, Egli, Hans-Rudolf, Roques-Bäschlin, Elisabeth (Hrsg.), *Der Mensch in der Landschaft*. Festschrift für Georges Grosjean zum 65. Geburtstag, Bern 1986: 475-499.

Pfister, Christian, Egli, Hans-Rudolf, *Historisch-Statistischer Atlas des Kantons Bern 1750-1995*. Umwelt, Bevölkerung, Wirtschaft, Politik, Bern 1998.

Rytz, Hans Rudolf, *Geistliche* des alten Bern zwischen Merkantilismus und Physiokratie, in: Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft (Band 121), Basel 1971: 111-125.

Sadowsky, Thorsten, *Agrarromantik* und Grossstadtkritik im Zeitalter der Aufklärung, in: Conrad, Anne, Herzig, Arno, Kopitzsch, Franklin (Hrsg.), *Das Volk im Visier der Aufklärung*. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im späten 18. Jahrhundert, Hamburg 1998: 103-120.

Schenda, Rudolf, *Alphabetisierung* und Literarisierungsprozesse in Westeuropa im 18. und 19. Jahrhundert, in: Hermann, Ulrich (Hrs.),

"Das pädagogische Jahrhundert". Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland, Basel 1981: 154-168.

Schmidt, Heinrich Richard, Armut in der Frühen Neuzeit. Burger, Hintersassen und die *Armenfürsorge* in Vechigen, in: Geschichte der Gemeinde Vechigen, Bern 1995: 251-268.

Schmidt, Heinrich Richard, Das *Chorgericht* von Vechigen 1572-1798, in: Geschichte der Gemeinde Vechigen, Bern 1995: 221-241.

Schmidt, Heinrich Richard, *Niedere Schulen*, in: Holenstein, André (Hrsg.), Berns Goldene Zeit, Bern 2008: 266-272.

Schmidt, Heinrich Richard, "*Teutsche Schulen*" in Worb, in: Schmidt, Heinrich Richard (Hrsg.), Worber Geschichte, Bern 2005: 450-468.

Schneider, Jürg, Die *Flur* von Herzogenbuchsee im 18. Jahrhundert. Zelgen, Einschlüge, Allmend. in: Jahrbuch des Oberargaus 28 (1985): 31-44.

Siebert, Reinhart, Der *Volksbegriff* in der deutschen Spätaufklärung, in: Schmitt, Hanno, Horlacher, Rebekka, Tröhler Daniel (Hrsg.), Pädagogische Volksaufklärung im 18. Jahrhundert im europäischen Kontext: Rochow und Pestalozzi im Vergleich, Bern 2007: 32-56.

Simon, Christian, *Hintergründe* bevölkerungsstatistischer Erhebungen in Schweizer Städteorten des 18. Jahrhunderts zur Geschichte des demographischen Interesses, in: SZG 34-2 (1984): 186-205.

Stadler, Hans, *Schulwesen*. Mittelalter und Frühe Neuzeit, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Online Version, URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch> (eingesehen am 20.08.2011).

Stämpfli, Marc, *Das Janusgesicht der Agrarmodernisierung*. Der Verlust der sozialen Tragfähigkeit (Dissertation), Bern 1991.

Stratmann, Karl Wilhelm, Vorschläge und Massnahmen zur Reform der *Lehrlingsausbildung*, in: Hermann, Ulrich (Hrsg.), "Das pädagogische Jahrhundert". Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland, Basel 1981: 221-246.

Stuber, Martin, Die *Oekonomische Gesellschaft* Bern, in: Holenstein, André (Hrsg.), Berns Goldene Zeit, Bern 2008: S. 36-40.

Stuber Martin u.a., Von der *Reformsozietät* zur bäuerlichen Bildungsinstitution, in: Stuber, Martin et. al. (Hrsg.), Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe, die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kanton Bern OGG (1759-2009), Bern 2009: 13-55.

Tschirren, Ursula, Das *Vormundchaftswesen* in der Stadt Bern und auf der Landschaft, in: Holenstein, André (Hrsg.), Berns Goldene Zeit, Bern 2008: 219-220.

Veraguth, Samuel, Unsere *Schule* im Wandel der Zeit, in: Geschichte der Gemeinde Vechigen, Bern 1995: 269-298.

Veraguth, Samuel, *Vechigen* als stadtbernerisches Kirchspiel bis etwa 1830, in: Geschichte der Gemeinde Vechigen, Bern 1995: 125-155.

Warnke, Götz, *Pfarrer* als weltliche "Volkslehrer". Motive und praktische Projekte. in: Böning, Holger (Hrsg.), Volksaufklärung: eine praktische Reformbewegung des 18. und 19. Jahrhunderts, Bremen 2007: 73-88.

Wehrmann, Volker, *Volksaufklärung*, in: Hermann, Ulrich (Hrsg.), "Das pädagogische Jahrhundert". Volksaufklärung und Erziehung zur Armut im 18. Jahrhundert in Deutschland, Basel 1981: 143-153.

Wyss, Regula, *Geistliche des Alten Bern*: eine Bildungselite?, in: Holenstein, André (Hrsg.), Berns Goldene Zeit, Bern 2008: 160-164.

Wyss, Regula, *Magistrat und Reform* – Emanuel von Graffenried und die Allmendteilung, in: Stuber, Martin et. al. (Hrsg.), Kartoffeln, Klee und kluge Köpfe, die Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kanton Bern OGG (1759-2009), Bern 2009: 91-94.

Wyss, Regula, *Pfarrer als Vermittler* ökonomischen Wissens?, Die Rolle der Pfarrer in der Oekonomischen Gesellschaft. Bern im 18. Jahrhundert (Berner Forschungen zur Regionalgeschichte, Band 8), Bern 2005.

9.3 Weitere Hilfsmittel

Herzog, Adrian (Hrsg.), MAPress, Zürich 2011, URL: www.mapress.com (zuletzt genutzt am: 30.08.2011.)

Pfister, Christian (Hrsg.), BERNHIST. Historisch-Statistische Datenbank des Kantons Bern, Bern 2006, URL: www.bernhist.ch (zuletzt genutzt am: 25.08.2011).

9.4 Abkürzungen

HZ Historische Zeitschrift, Oldenbourg Wissenschaftsverlag

SZG Schweizer Zeitschrift für Geschichte, Schweizer Gesellschaft für Geschichte

10. Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet. Ich erkläre ausserdem, dass ich weder die ganze Arbeit noch Teile davon ohne Absprache mit der Betreuerin/dem Betreuer in einer anderen Lehrveranstaltung in mündlicher oder schriftlicher Form zur Erlangung eines Leistungsnachweises eingereicht habe. Mir ist bekannt, dass ich andernfalls ein Plagiat beziehungsweise einen Betrug begangen habe und dies mit der Note 1 bestraft wird. Ich weiss, dass zusätzlich weitere Sanktionen gemäss den „Richtlinien der Universitätsleitung betreffend das Vorgehen bei Plagiaten“ vom 28. August 2007 und gemäss Artikel 36 Absatz 1 Buchstabe o des Gesetzes vom 5. September 1996 über die Universität ergriffen werden können.

Nadine Brügger

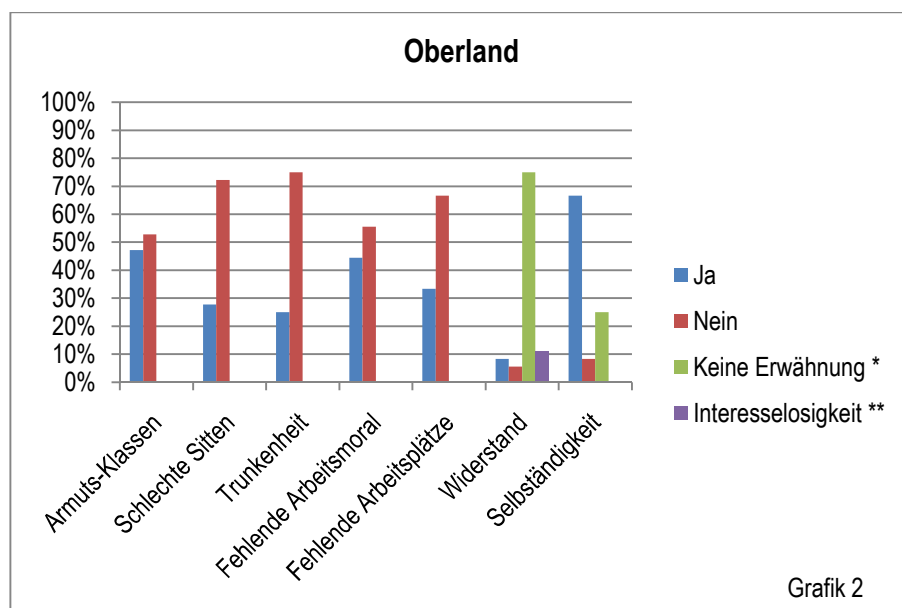
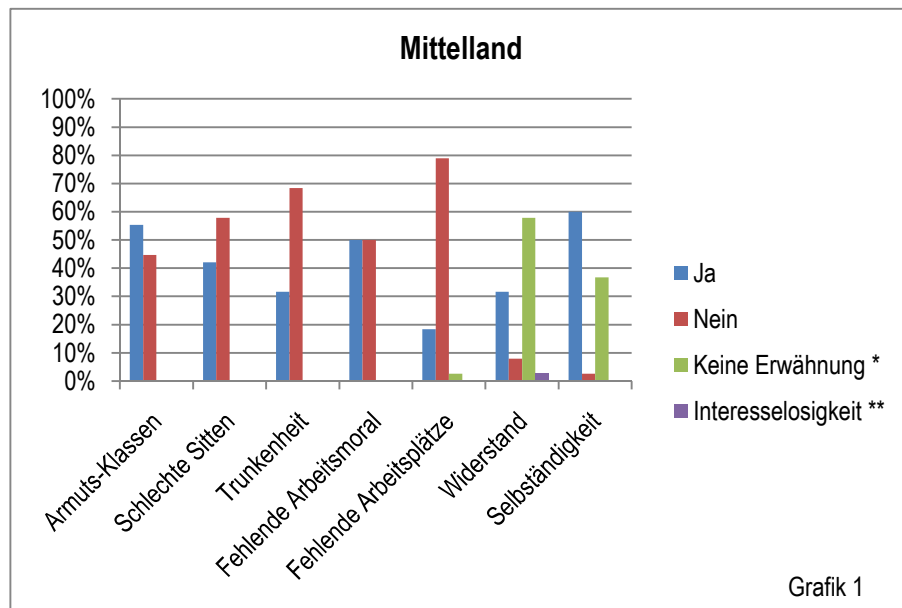
Anhang 1 *Frageschema der Pfarrer- und Armenenquête*¹⁶⁶

1. Ist die Zahl der Armen des Ortes wirklich gross?
2. Fehlt es ihnen an Lust oder an Gelegenheit zur Arbeit?
3. Welche Handreichung wird ihnen von der Gemeinde oder von der Obrigkeit geboten?
4. Was sind für Anstalten zu der Auferziehung der Kinder und zu ihrer Anweisung zur Arbeit gemacht?
5. Mit was für Arbeit könnten die Armen am Ort selbst beschäftigt werden?
6. Welche wären zu dieser Absicht die dienlichsten und ratsamsten Massregeln?
7. Wie werden die ganz elenden Leute und die dürftigen Greise gepflegt?
8. Wie sind die Sitten der Einwohner in Absicht auf die Mässigkeit und gute Haushaltung beschaffen?
9. Befleissen sie sich des Landbaus mit Kenntniss und Verstand?
10. Zeigen sie Neigung und Gaben zu einem andern Verdienst?
11. Wie ist überhaupt in dem Bezirk der Gemeinde das Verhältnis des gebauten Landes zu dem ungebauten, absonderlich zu den Allmenden?

¹⁶⁶ StAB B III 204.

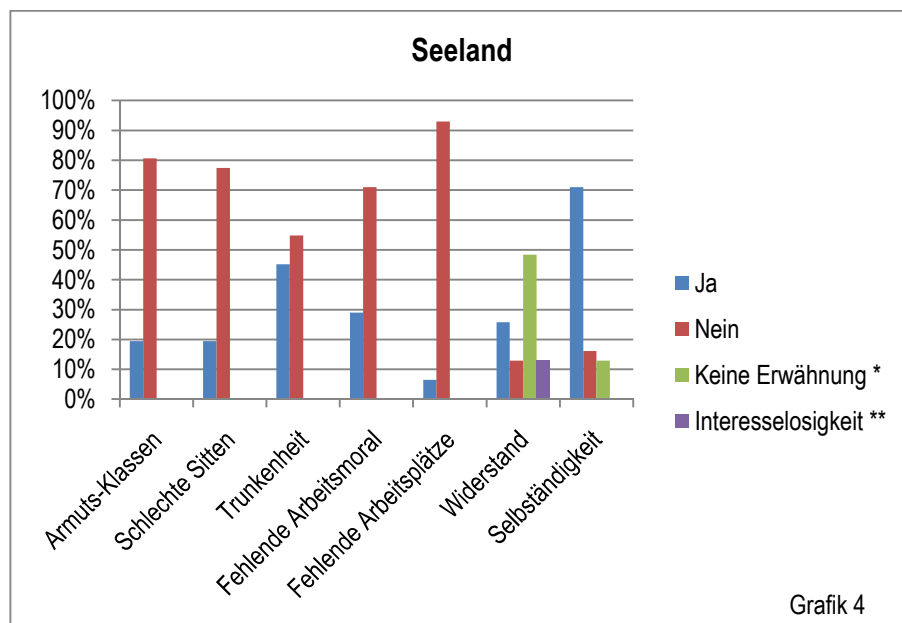
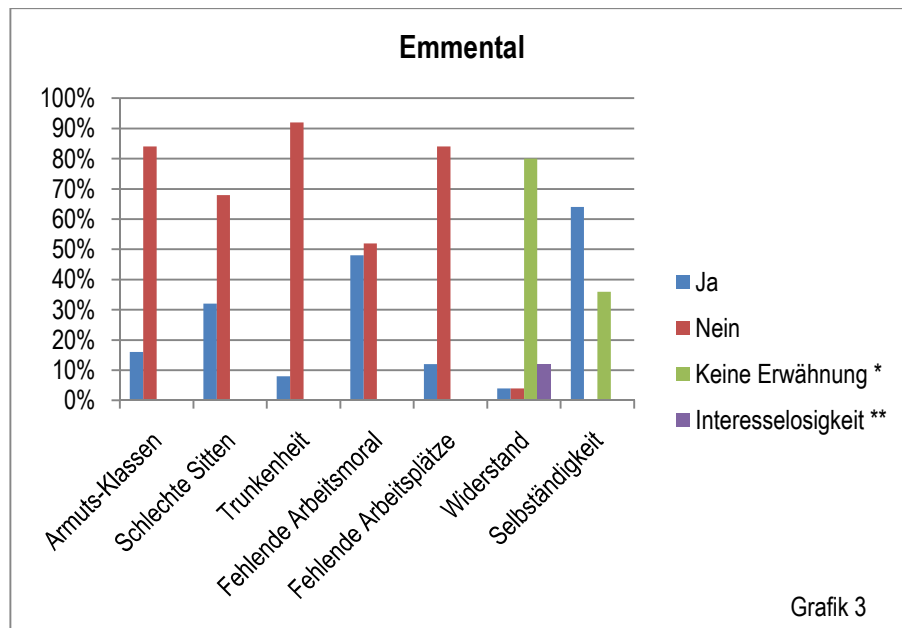
Anhang 2 Auswertung der Inhaltsanalyse: Diagramme¹⁶⁷

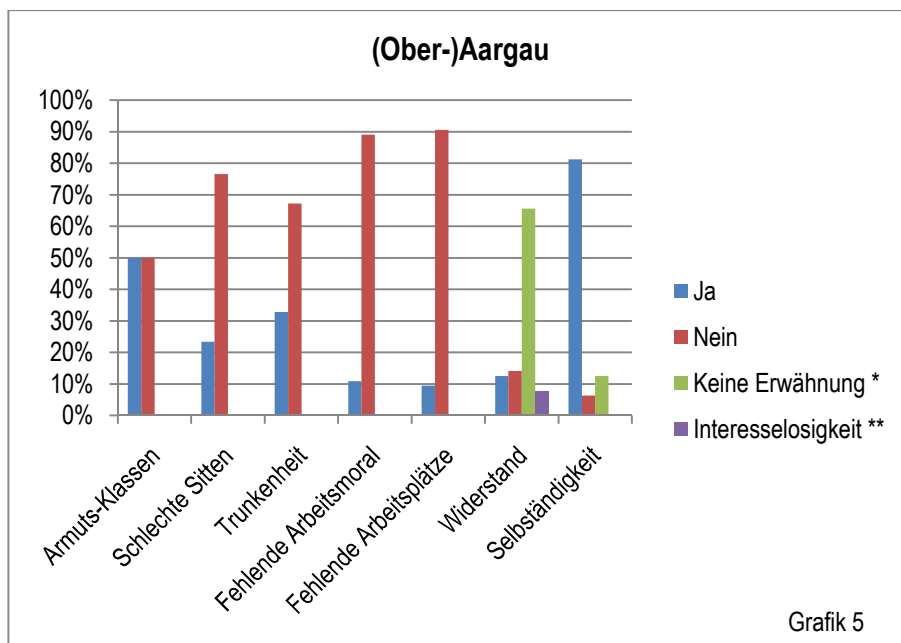
Problemlokalisierung¹⁶⁸



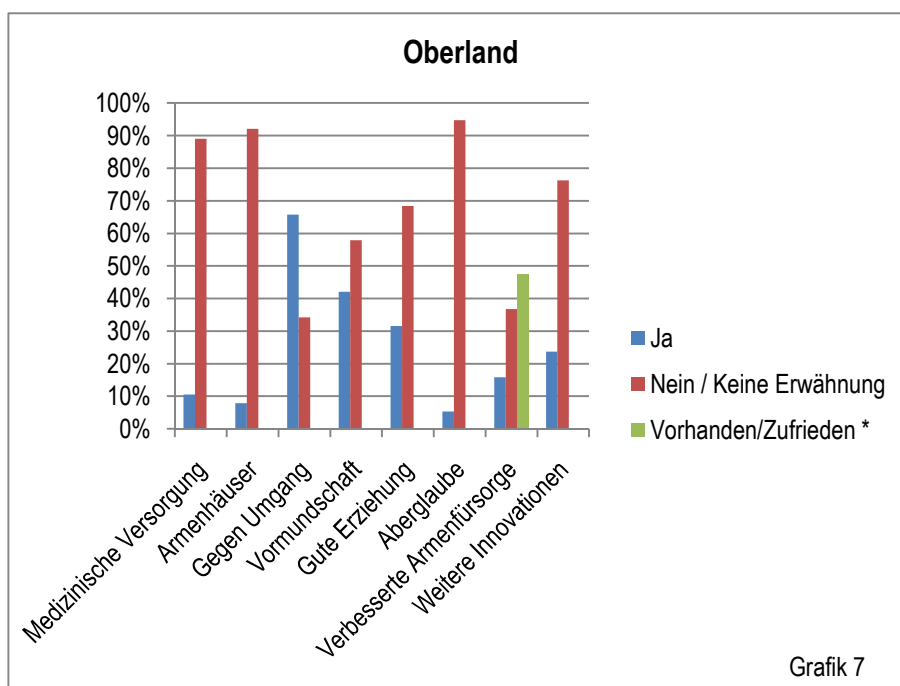
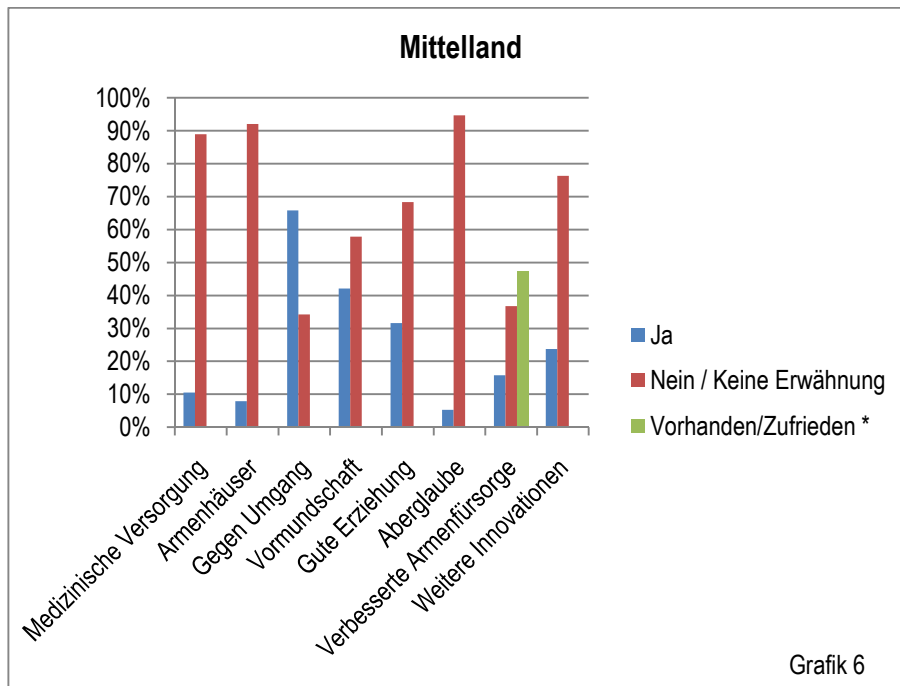
¹⁶⁷ Die Grundgesamtheit aller dargestellter Variablen beträgt n = 100 %.
Einige Ausprägungen gelten nur für manche Variablen eines Diagramms, sie sind mit * markiert und zugeordnet.

¹⁶⁸ * Faktoren: *Fehlende Arbeitsplätze, Widerstand, Selbständigkeit.*
** Nur Faktor *Widerstand.*





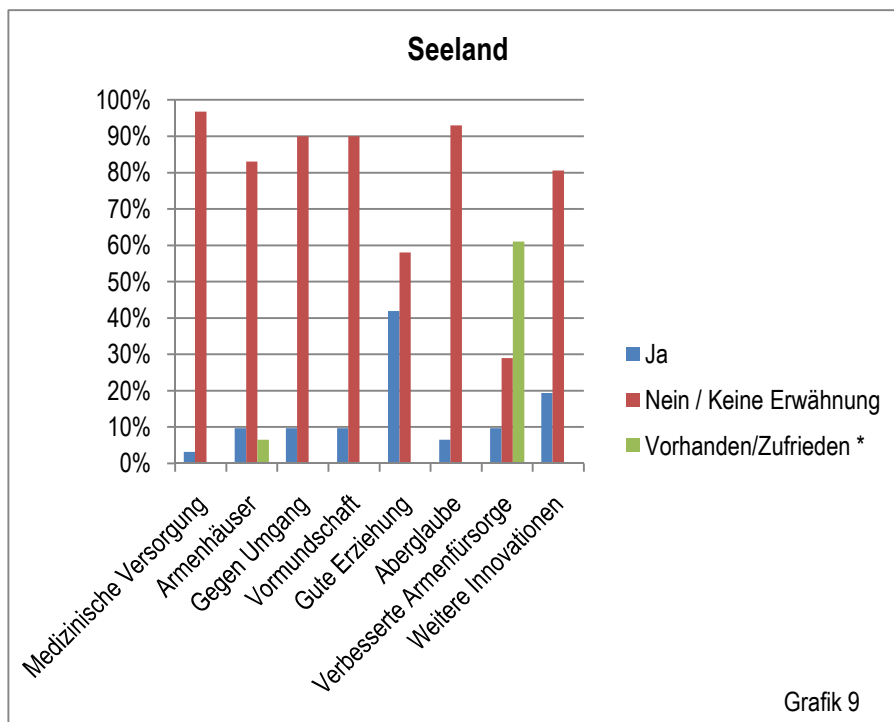
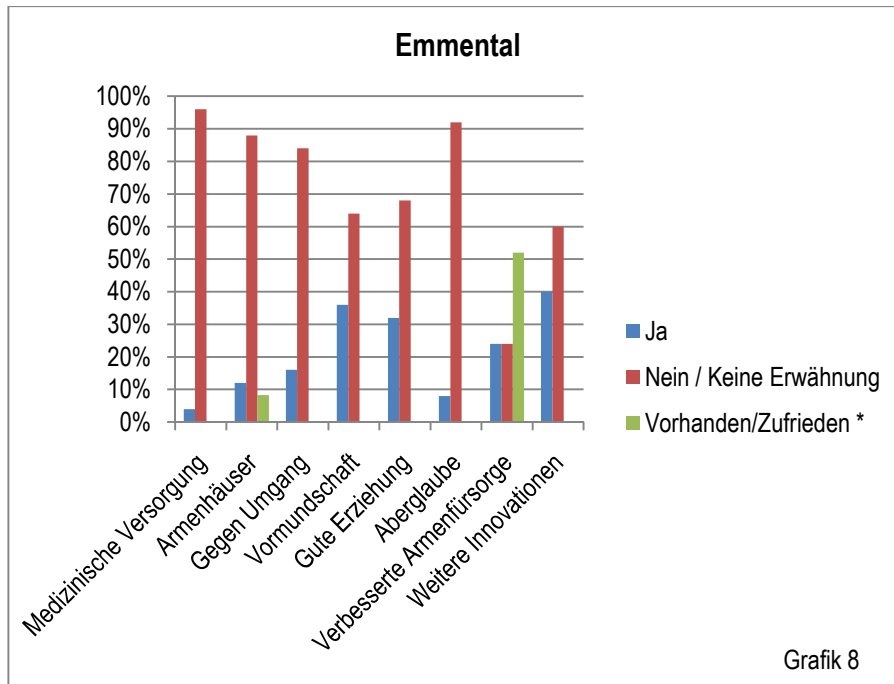
Soziale Lösungsansätze¹⁶⁹

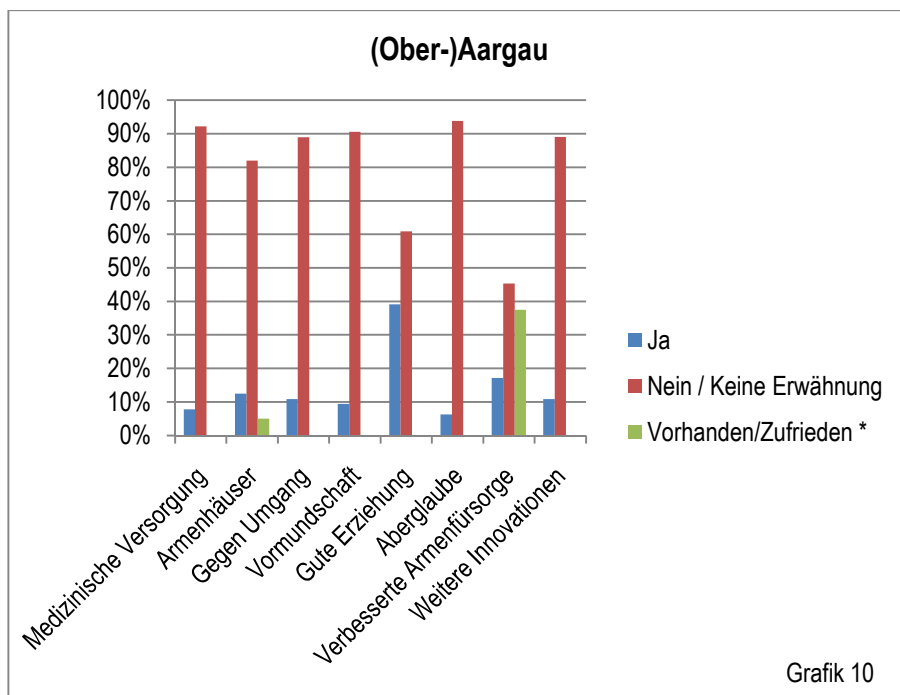


169

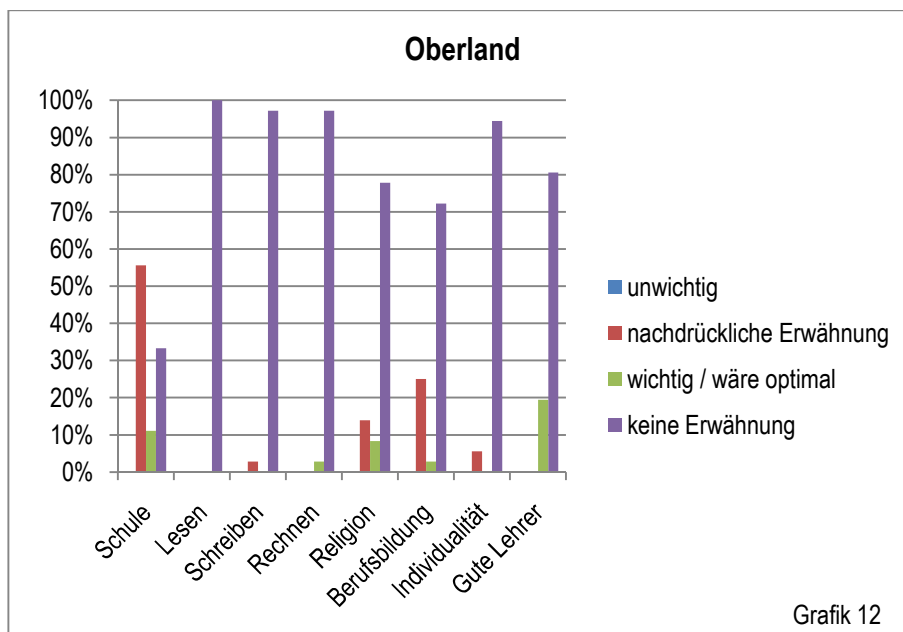
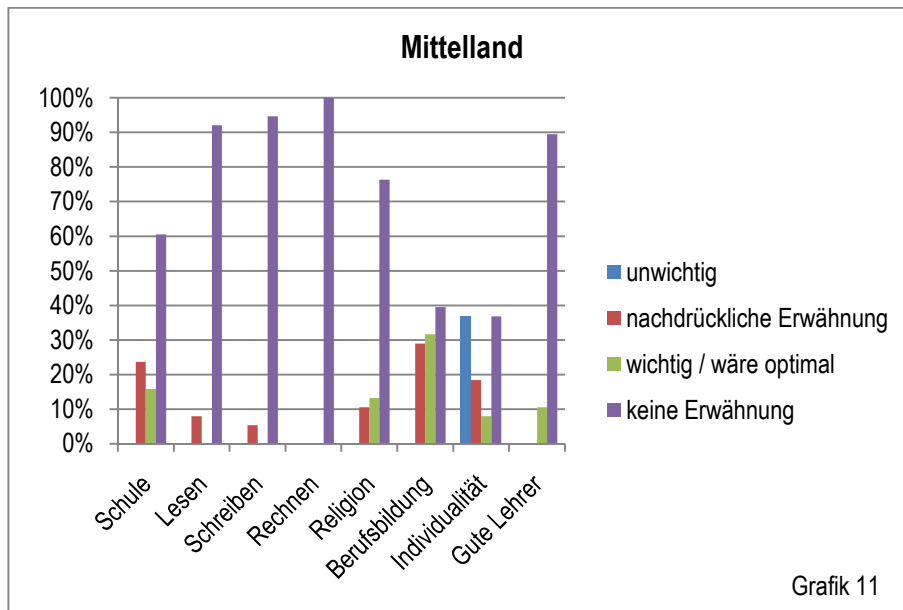
*

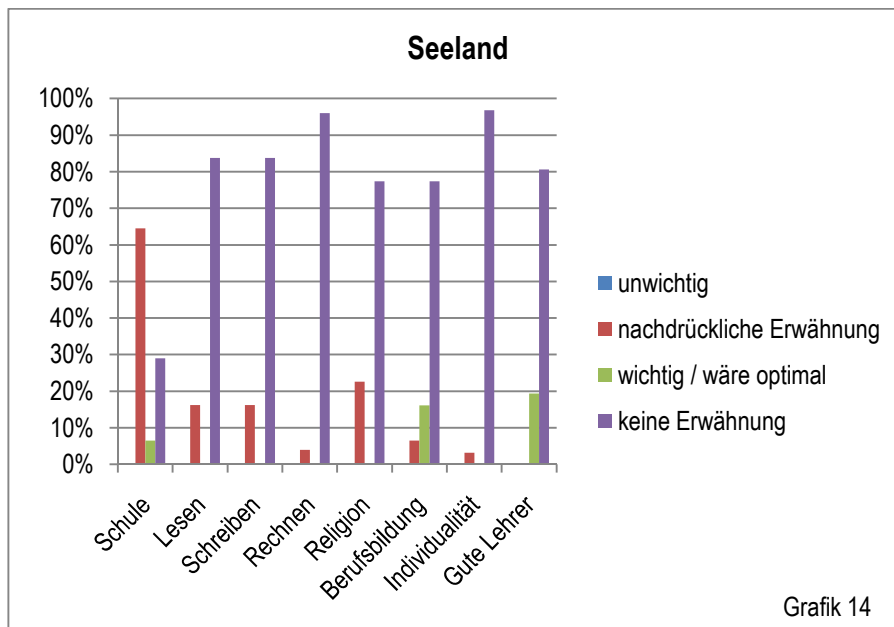
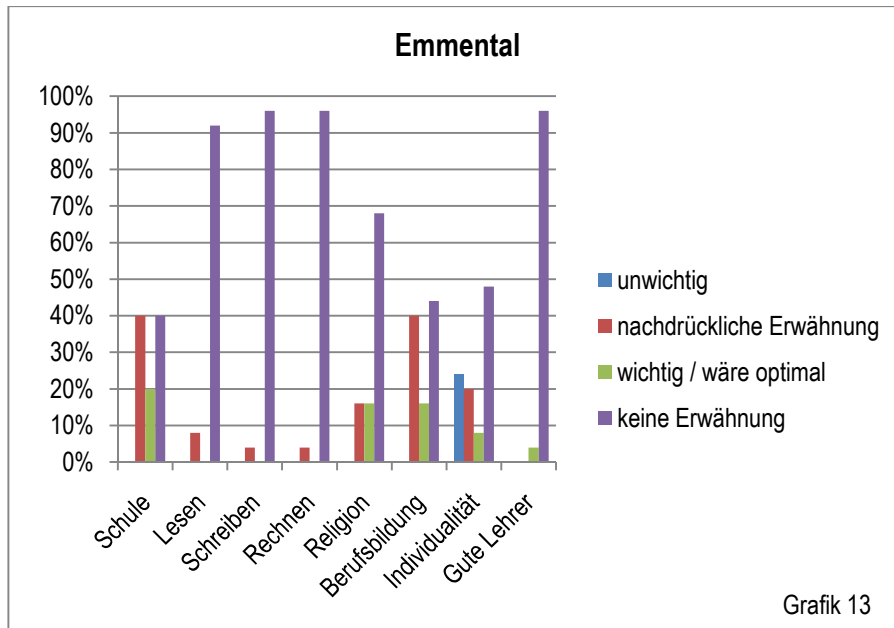
Faktor: *Armenhäuser* und *Verbesserte Armenfürsorge*.

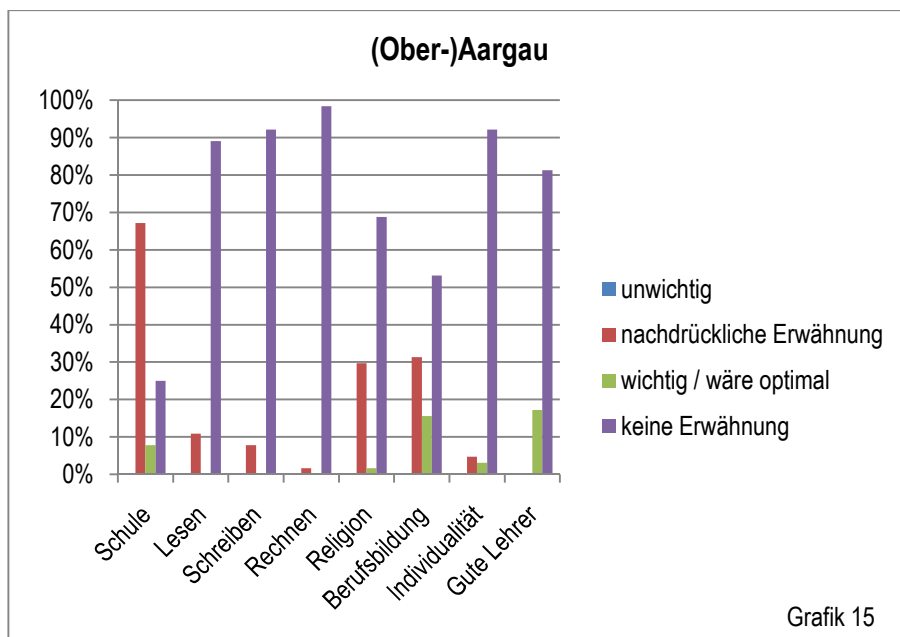




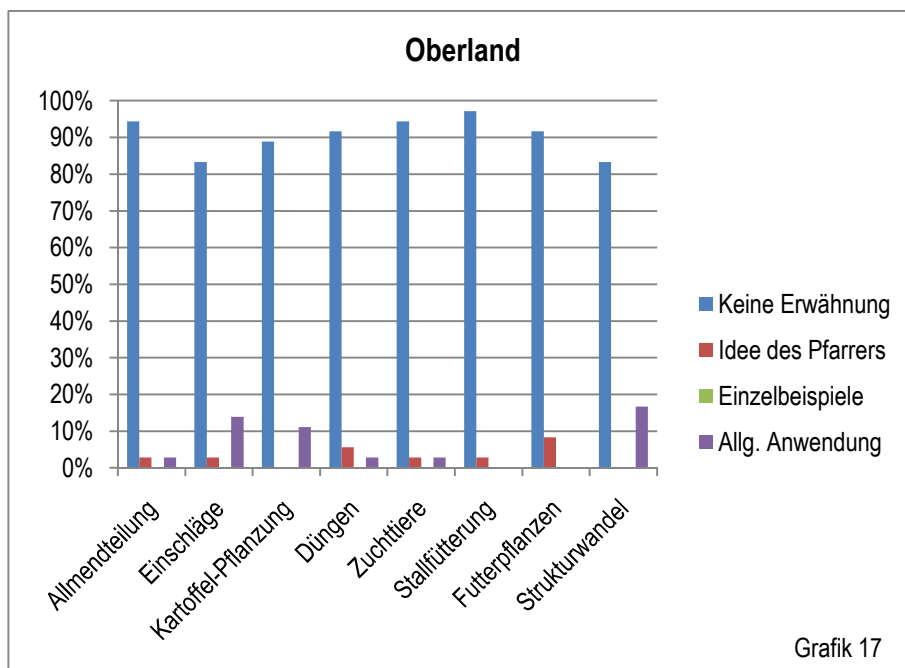
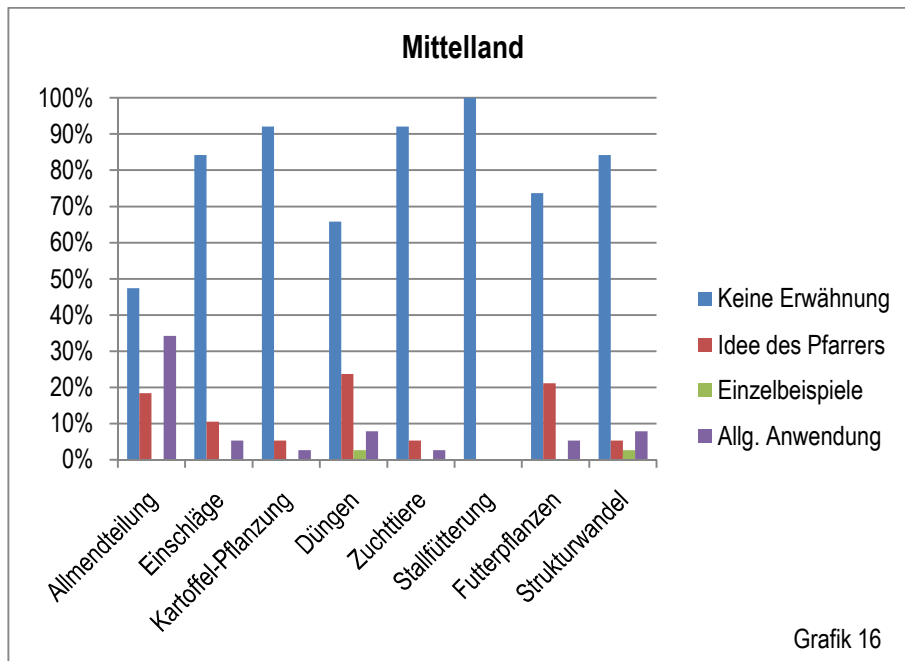
Pädagogische Lösungsansätze

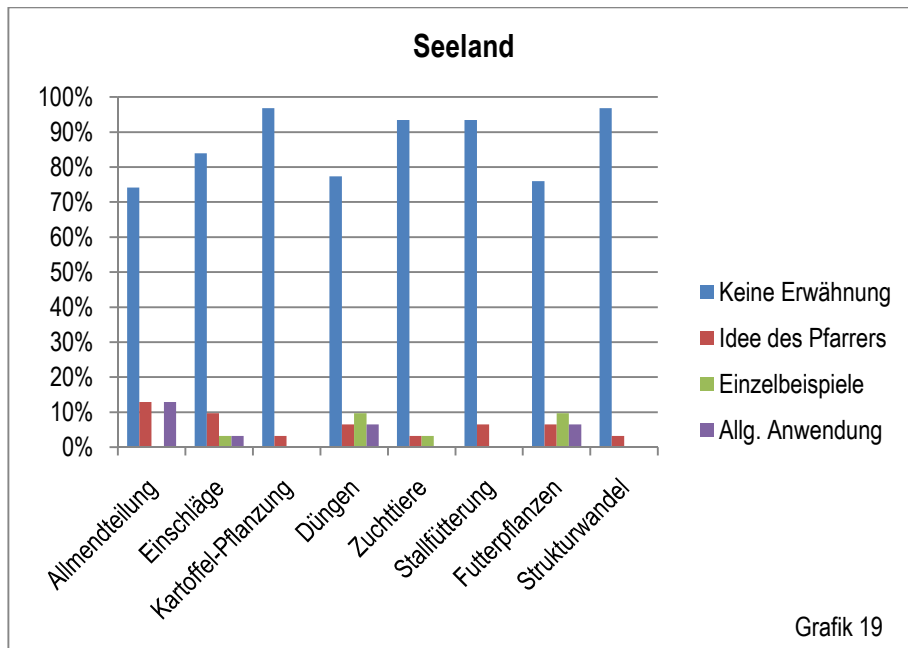
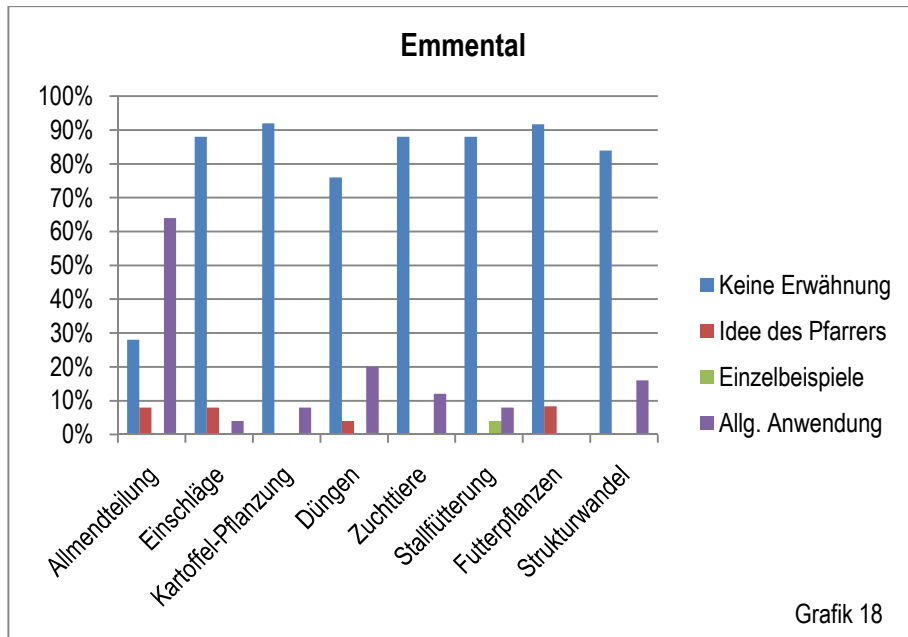


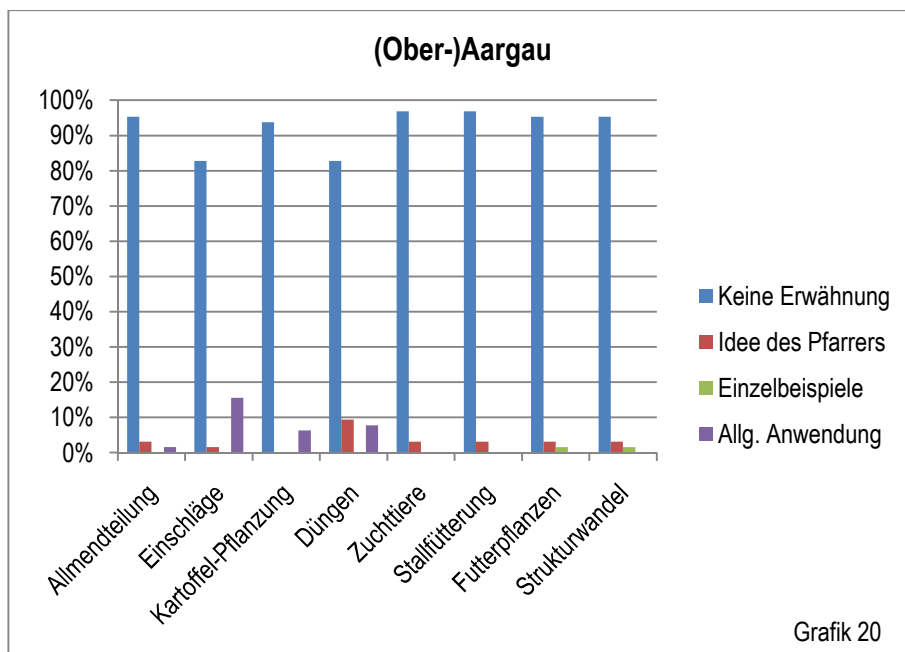


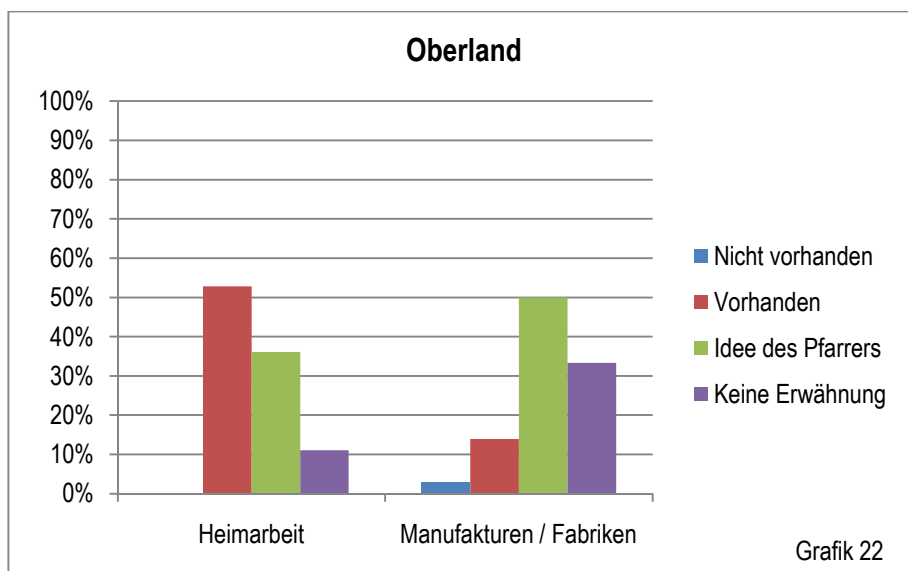
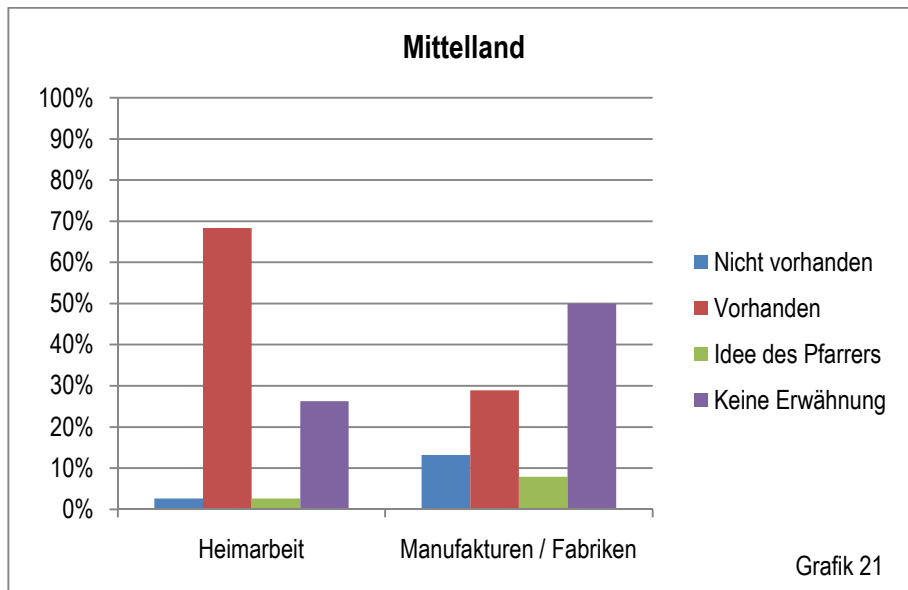


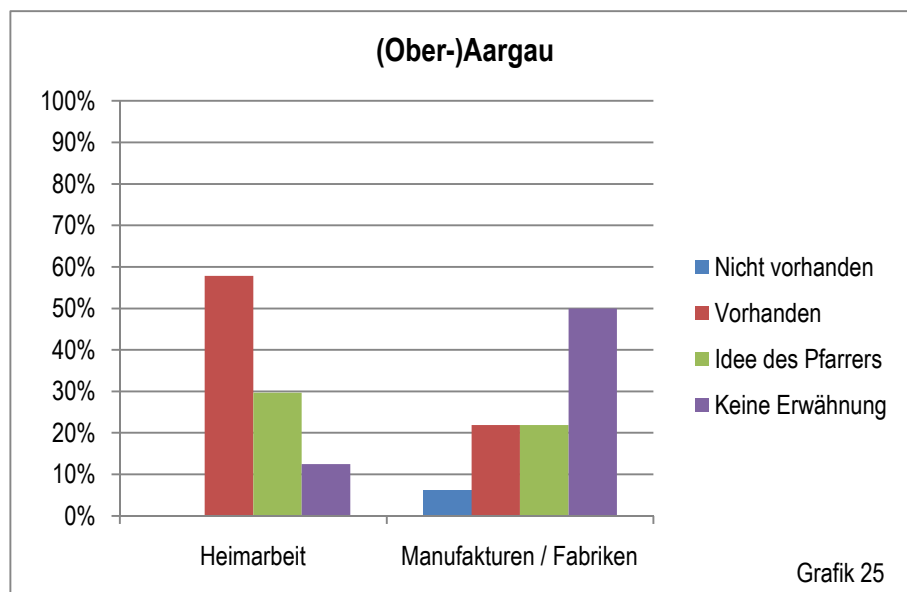
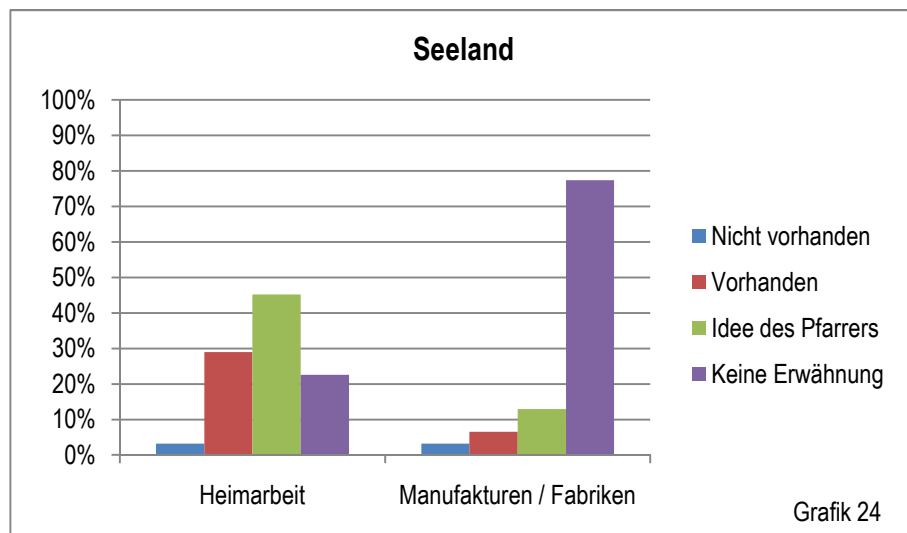
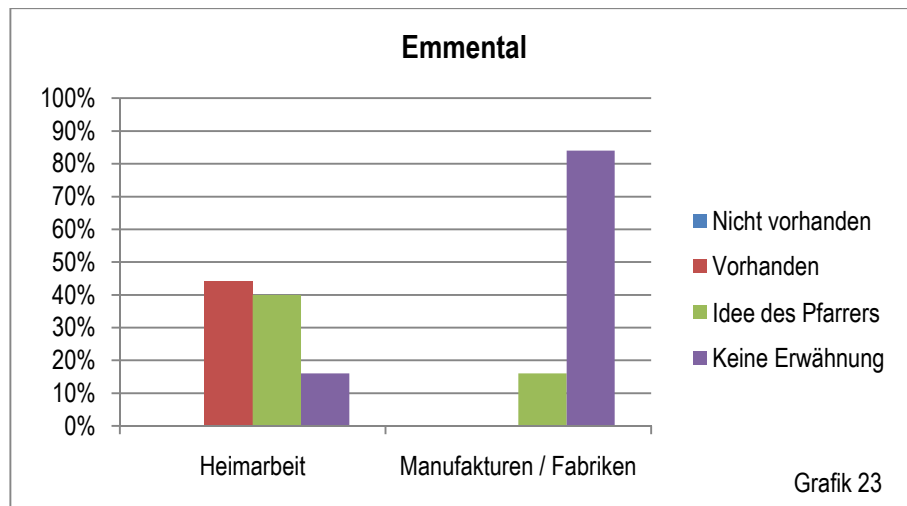
Landwirtschaftliche Verbesserungsvorschläge

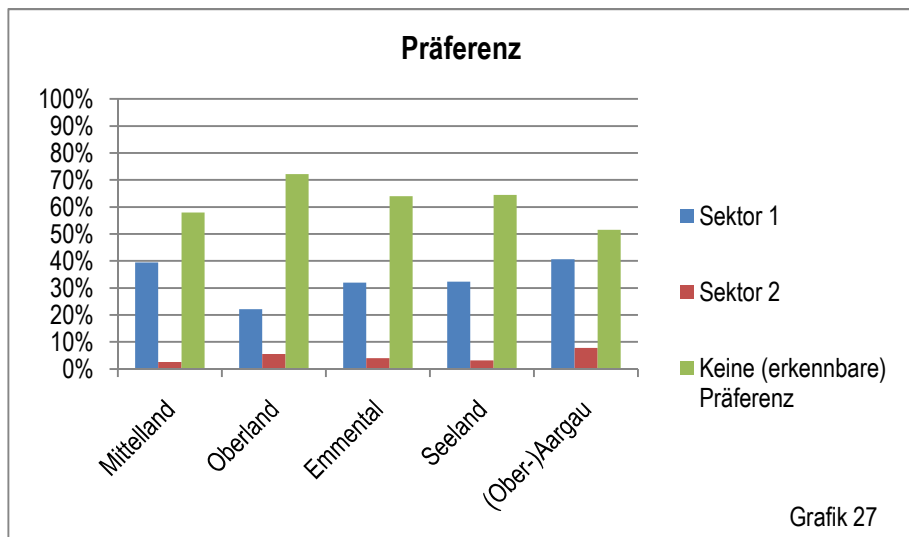
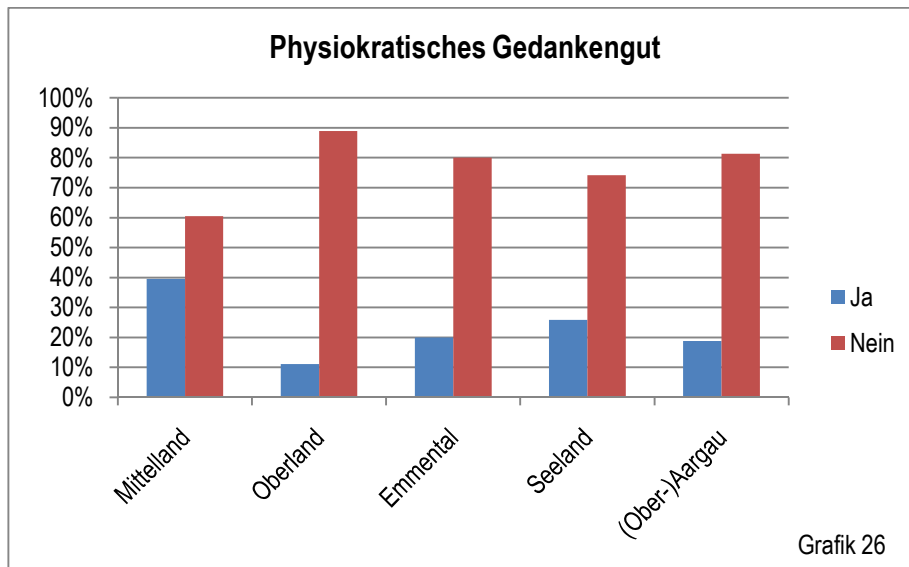


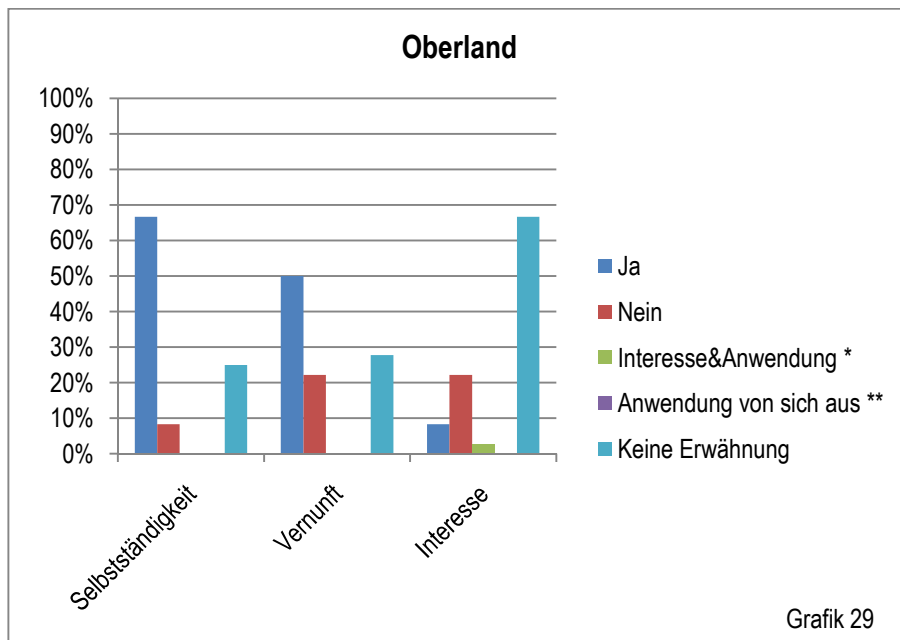
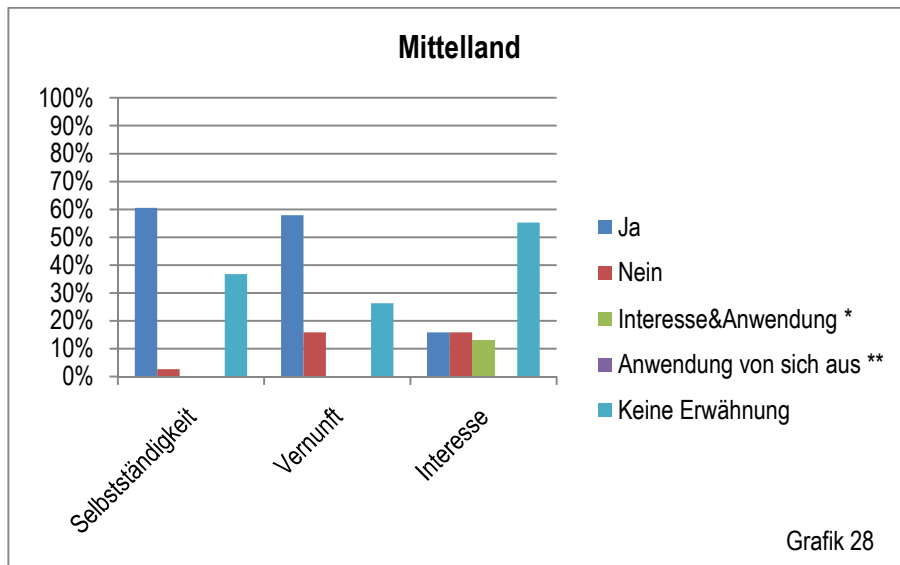




Gewerbliche Lösungsansätze

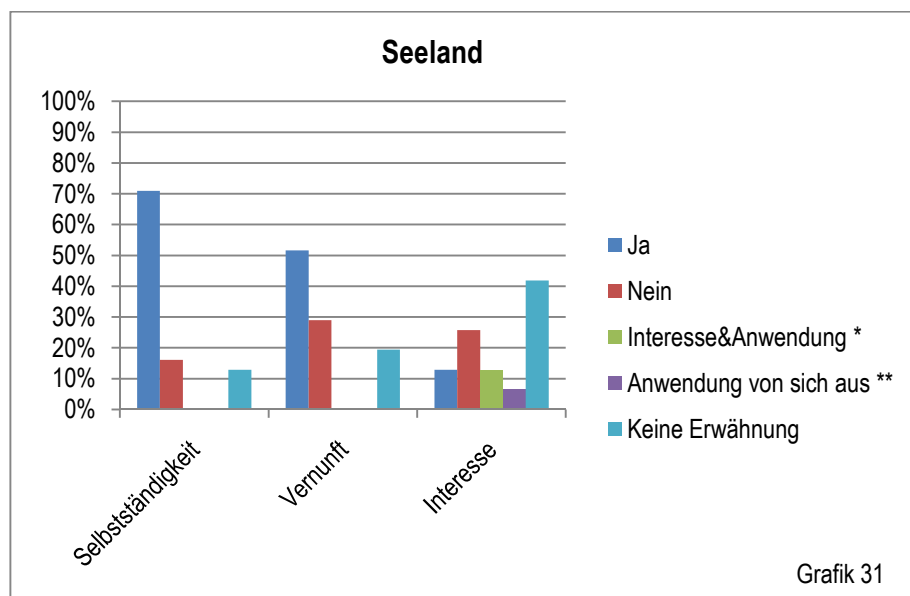
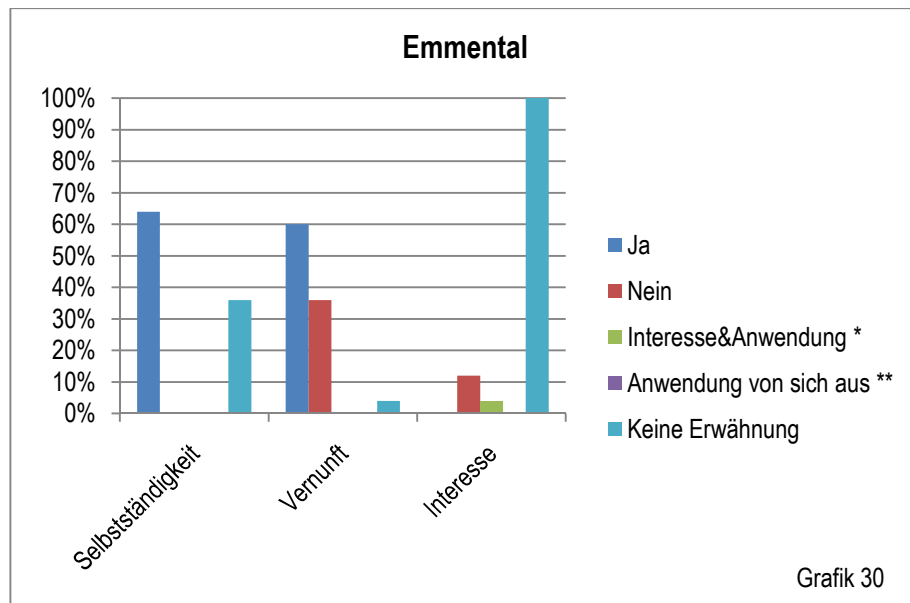


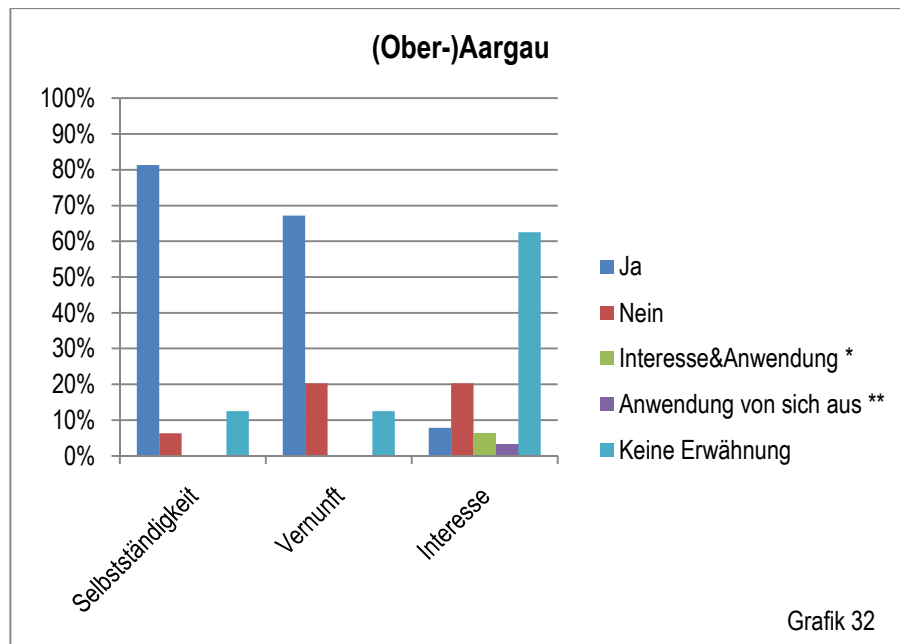
Physiokratisches Gedankengut

Gesellschaftsanalyse¹⁷⁰

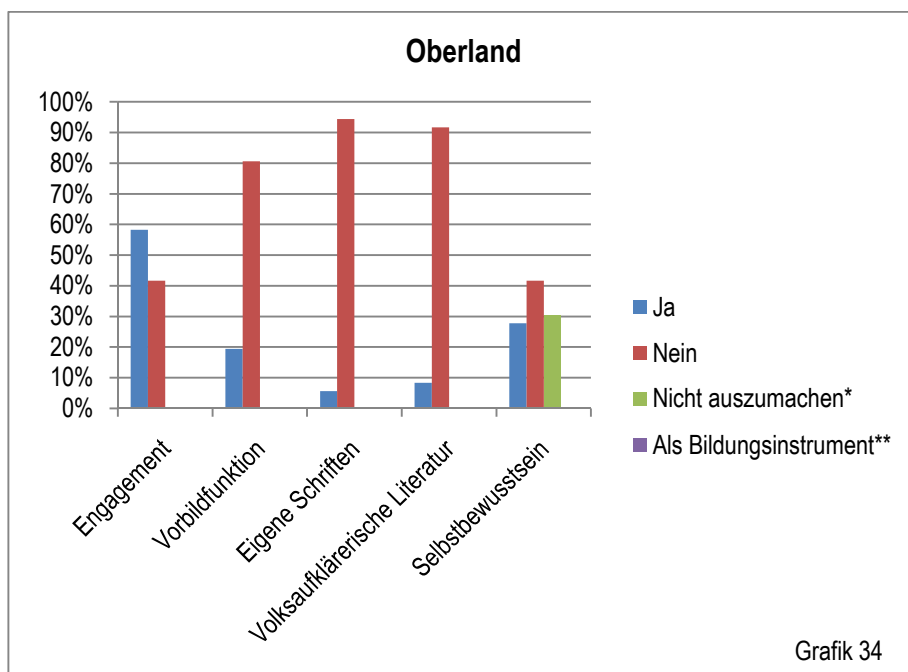
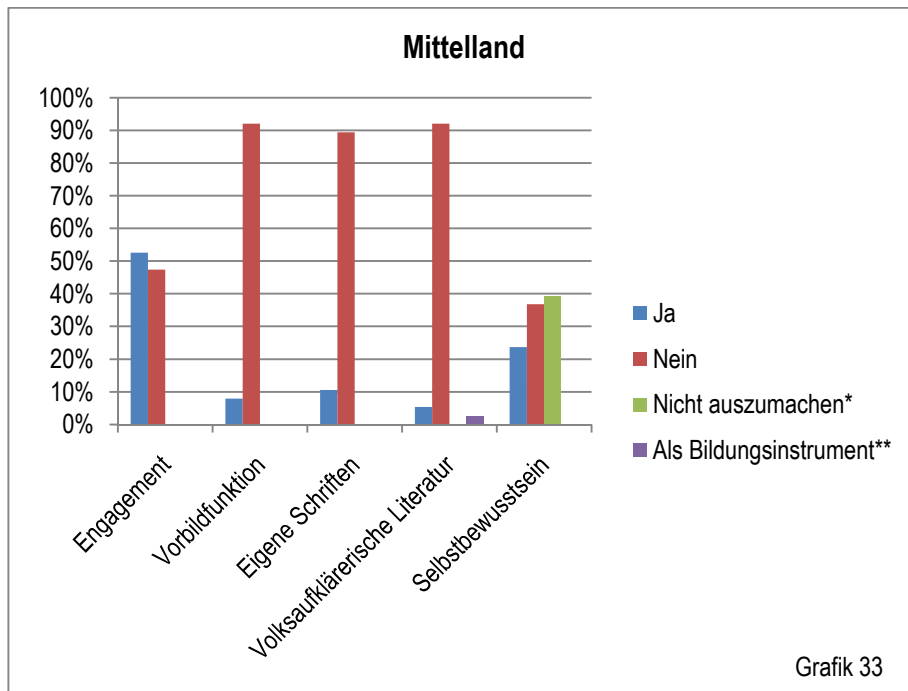
170

* Nur Faktor *Interesse*.
 ** Nur Faktor *Interesse*.





Individuelle Disposition¹⁷¹



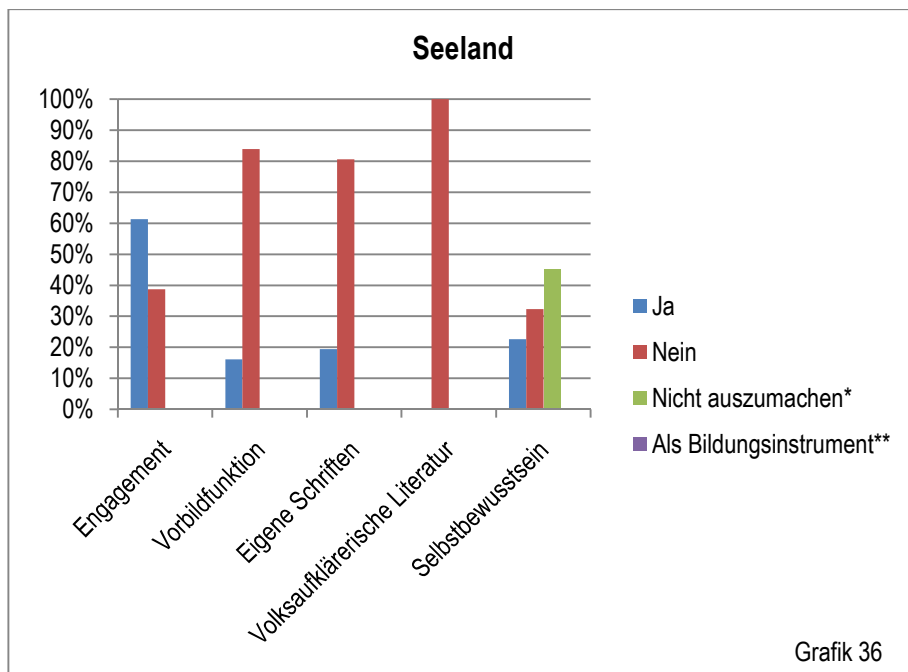
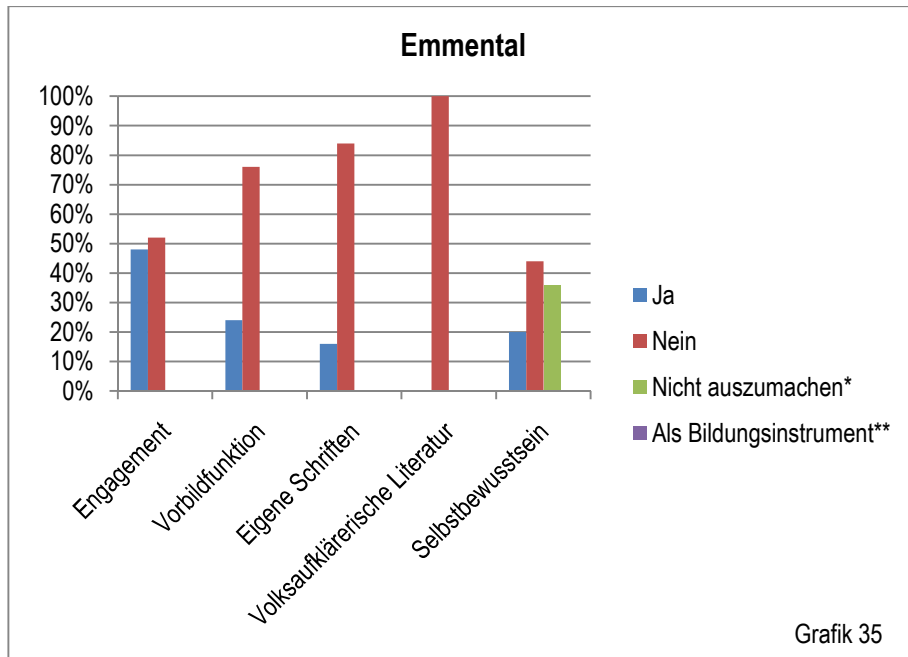
¹⁷¹

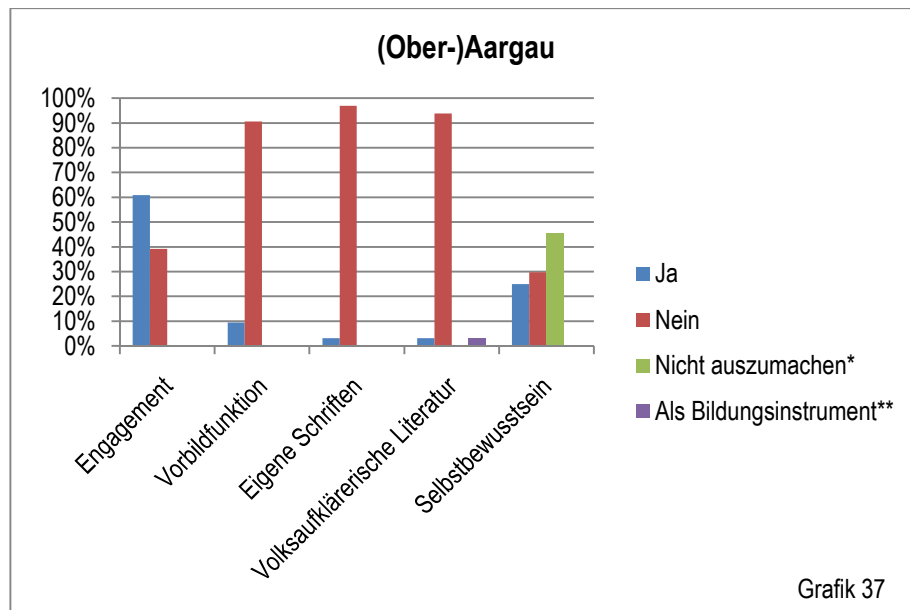
*

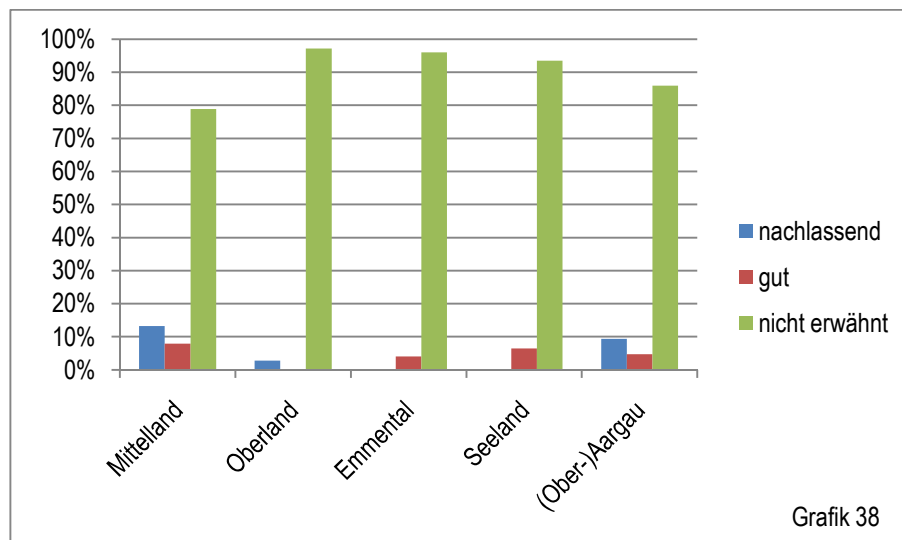
Nur Faktor *Selbstbewusstsein*.

**

Nur Faktor *volksaufklärerische Schriften*.





Gewichtung der Religion

Anhang 3 Codeplan

Codeplan zur Pfarrer- und Armenenquête von 1764			
Codierer: Nadine Brügger			
Variable	Kategorie	Codieranweisung	Ausprägung
V1	Laufnummer	fortlaufend...	
V2	Region		1. Landgerichte & 4 Kirchspiele
			2. Oberland
			3. Emmental
			4. Seeland
			5. Aargau
V3	Kirchspiel	Name eintragen	
V4	Vollständigkeit	Wurde jede Frage beantwortet? (auch: Beantwortung mehrerer Fragen in einer Antwort).	0. nein
			1. ja
V5	Engagement	Das Engagement des Pfarrers für seine Gemeinde wird in der Enquete durch die Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen (die über die reine Beantwortung der gestellten Fragen hinaus geht) und die Suche / Anfrage nach Lösungen deutlich.	0. nein
			1. ja
V6	Vorbildfunktion	Bietet der Pfarrer seiner Gemeinde ein gutes Beispiel, indem er selbst Innovationen anwendet?	0. nein
		Er spricht direkt davon, selbst Anbaumethoden zu testen, gegen Armut vorzugehen (z.B. durch Anlegen eines Armengutes) etc. oder aber aus seinen Ausführungen wird dieses Bemühen anderweitig ersichtlich.	1. ja
V7	Volksaufklärerische Literatur	Erwähnt der Pfarrer den Gebrauch Derselben?	0. gar nicht
			1. für sich selbst
			2. als Grundlage zur Erfüllung seiner Pflicht als Volkslehrer
			3. als

			Bildungsinstrument, welches die Dorfleute selbst anwenden
V8	Widerstand	Nichtaufnahme der Bauern von innovativen Ideen und Optimierungsvorschlägen.	0. nein
		Angst vor einer Missernte.	1. ja aus Misstrauen
		Wenn sie bspw. An alten Traditionen festhalten, da sie diese als genügend oder superior betrachten.	2. Interesselosigkeit
			4. Keine Erwähnung
V9	Interesse		0. nein
		Das Interesse ist da, jedoch hat sich bisher noch niemand an die tatsächliche Anwendung gewagt.	1. ja
			2. Interesse & Anwendung
			3. Anwendung von sich aus
			4. Keine Erwähnung
V10	Schlechte Sitten	Wirft der Pfarrer dies seiner Gemeinde vor, bspw. als Grund für Armut.	0. nein
		u.a. Müssiggang, schlechte Haushaltung (fehlende Sparsamkeit), Kiltgang, uneheliche Kinder.	1. ja
V11	Trunkenheit	Wirft der Pfarrer dies seiner Gemeinde vor, bspw. Als Grund für Armut.	0. nein
			1. ja
V12	Fehlende Arbeitsmoral	Wirft der Pfarrer dies seiner Gemeinde vor, bspw. als Grund für Armut.	0. nein
			1. ja
V13	Fehlende Arbeitsplätze		0. nein
			1. ja
			2. Keine Erwähnung
V14	Heimarbeit	Gibt es im Ort Heimindustrie?	0. nein
		Neutrale bis negative Äusserung des Pfarrers zum Vorhandensein dieser Beschäftigung.	1. ja

		Der Pfarrer sieht in der Heimarbeit eine gute Alternative zum Landbau / um schlechter situierte Familien finanziell zu unterstützen (dies gilt auch, wenn der Pfarrer bereits etablierte Systeme explizit gutheisst).	2. als Idee des Pfarrers
			3. Keine Erwähnung
V15	Manufakturen		0. nein
		Neutrale bis negative Äusserung des Pfarrers zum Vorhandensein dieser Einrichtung.	1. ja
		Der Pfarrer sieht in den Manufakturen eine gute Alternative zum Landbau / um schlechter situierte Familien finanziell zu unterstützen (dies gilt auch, wenn der Pfarrer bereits etablierte Systeme explizit gutheisst).	2. als Idee des Pfarrers
			3. Keine Erwähnung
V16	Vernunft	Stuft der Pfarrer seine Gemeinde als zu vernunftorientiertem Denken fähig ein?	0. nein
		Verstehen und Umsetzen von Neuerungen, Fähigkeit zur Anpassung an andere Verhältnisse (z.B. neuer Beruf).	1. ja
			2. Keine Erwähnung
V17	Selbstständigkeit	Arbeiten die Bauern/Handwerker ertragreich selbständig?	0. nein
			1. ja
			2. Keine Erwähnung
V18	Selbstbewusstsein	Empfindet der Pfarrer sich selbst als "Volkslehrer"?	0. nein
		Verantwortungsbewusstsein gegenüber den weltlichen Problemen seiner Gemeinde.	1. ja
			2. Nicht auszumachen

V19	Zusätzliche Schriften	Verweist der Pfarrer auf weitere Schriften/Briefe/Anträge etc., welche er im Zusammenhand mit Problemen und deren Lösung verfasst hat? Dazu gehören auch ausführliche Zusätze im Pfarrbericht, welche weder mit den Tabellen, noch mit den Fragen, in direktem Zusammenhang stehen.	0. nein
			1. ja
V20	Glaube	Wie steht es um den Glauben der Gemeinde?	0. nachlassend
			1. gut
			2. Keine Erwähnung
V21	Aberglaube	Herrscht in den Gemeinden eine Art von Aberglauben (Bauernregeln, irrationale Erklärung von Tierseuchen, schlechten Ernten etc.), gegen die der Pfarrer vorgeht/vorzugehen gedenkt?	0. nein
			1. ja
			2. Keine Erwähnung
V22	Physiokratie	Erwähnt der Pfarrer diese direkt oder enthält sein Bericht physiokratisches Gedankengut (z.B. stärkere Gewichtung der Landwirtschaft gegenüber anderen Sektoren, Abneigung gegen Import und Anstreben eines exportierbaren Produktionsüberschusses)?	0. nein
			1. ja
V23	Schule	Als wie wichtig erachtet der Pfarrer die Schule als Bildungsstätte (auch Tugendlehre)?	0. unwichtig
		Erwähnt der Pfarrer die Schule als Bildungsinstitution, welche besucht wird / werden sollte?	1. Erwähnung
		Hervorheben der Wichtigkeit des Schulbesuchs und vertiefte Thematisierung der Schule.	2. wichtig
			3. Keine Erwähnung
V24	Lesen		0. unwichtig

			1. Erwähnung
			2. wichtig
			3. Keine Erwähnung
V25	Religion	Das Kennen verschiedener Katechismen und der Bibel, sowie das Singen religiöser Lieder.	0. unwichtig
			1. Erwähnung
			2. wichtig
			3. Keine Erwähnung
V26	Schreiben		0. unwichtig
			1. Erwähnung
			2. wichtig
			3. Keine Erwähnung
V27	Rechnen	Dazu gehört auch schon die Kenntnis des Dezimalsystems.	0. unwichtig
			1. Erwähnung
			2. wichtig
			3. Keine Erwähnung
V28	Berufsbildung	Die Vorbereitung auf das kommende Leben wird hervorgehoben, die Kinder sollen eine Arbeit tatsächlich erlernen und die Wichtigkeit ihrer Tätigkeit begreifen.	0. unwichtig
			1. Erwähnung
			2. wichtig
			3. Keine Erwähnung
V29	Individualität	Befindet der Pfarrer, das bei der Berufsbildung, bzw. -wahl, Rücksicht auf Veranlagung, Können etc. des Kindes genommen werden sollte?	0. nein
			1. ja
		Dies wäre optimal, jedoch in der gegenwärtigen Lage nicht möglich.	2. wäre optimal
			3. Keine Erwähnung
V30	Gute Lehrer	Spricht der Pfarrer die Rolle an, welche ein guter Lehrer übernehmen kann?	0. nein
			1. ja

V31	Gute Erziehung	Spricht der Pfarrer die Wichtigkeit der Ausbildung bei Kindern an, welche noch sehr aufnahmefähig sind, und den Nutzen, welche die Gemeinde später von gebildeten und wohlerzogenen Erwachsenen hat?	0. nein
			1. ja
V32	Vormundschaft	Schlägt der Pfarrer vor, Kinder von Eltern, welche er als erziehungsunfähig betrachtet, zu trennen und in die Obhut "besserer" Hausväter zu geben?	0. nein
			1. ja
V33	Umgang	Spricht der Pfarrer sich gegen den Umgang aus und schlägt andere Möglichkeiten wie das Vertischgelden vor?	0. nein
			1. ja
V34	Volksaufklärung	Wird der Term vom Pfarrer wortwörtlich verwendet?	0. nein
			1. ja
V35	Düngen	Erwähnung intensiverer / optimierter Düngtechnik und deren Einfluss auf erhöhte Ernten.	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
		Auf Anraten des Pfarrers.	2. Tatsächliche Anwendung durch einzelne "Vorzeigebauern"
			3. Allgemeine Anwendung
V36	Zuchttiere	Erwähnung zur Verbesserung der Viehwirtschaft	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
		Auf Anraten des Pfarrers.	2. Tatsächliche Anwendung durch einzelne "Vorzeigebauern"
			3. Allgemeine Anwendung
V37	Stallfütterung	Erwähnung zur Steigerung des Düngers und optimalerer Nutzung des Bodens (ev. auch gesteigerte Milchwirtschaft).	0. nein

			1. als Idee des Pfarrers
		Auf Anraten des Pfarrers	2. Tatsächliche Anwendung durch einzelne "Vorzeigebauern"
			3. Allgemeine Anwendung
V38	Anbau neuer Pflanzen	Bspw. Futterpflanzen wie Klee (Esparsette).	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
		Auf Anraten des Pfarrers.	2. Tatsächliche Anwendung durch einzelne "Vorzeigebauern"
			3. Allgemeine Anwendung
V39	Kartoffel	Erwähnung ihrer Kultivierung.	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
		Auf Anraten des Pfarrers.	2. Tatsächliche Anwendung durch einzelne "Vorzeigebauern"
			3. Allgemeine Anwendung
V40	Strukturwandel	Wird der Agrarwirtschaft die Viehzucht (und mit ihr die Milchwirtschaft) vorgezogen?	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
		Auf Anraten des Pfarrers	2. Tatsächliche Anwendung durch einzelne "Vorzeigebauern"
			3. Allgemeine Anwendung
V41	Einschläge	Das Propagieren von Einschlägen zur intensiveren Bodennutzung.	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
		Auf Anraten des Pfarrers.	2. Tatsächliche Anwendung durch einzelne "Vorzeigebauern"
			3. Allgemeine Anwendung

V42	Allmendteilun g	Kein Thema oder keine vorhandenen Allmenden.	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
			2. Schon aufgeteilt
V43	Waldnutzung		0. schlecht
		Genügend Feuerholz kann produziert werden, gleichzeitig wird aber das Bauholz nicht zu sehr gefährdet.	1. nachhaltig
			2. Keine Erwähnung
V44	Medizinische Versorgung	Spricht der Pfarrer eine Verbesserung der Medizinischen Versorgung durch ausgebildete (Human- / Veterinär-) Mediziner, Hebammen, Impfungen und besser hygienische Bedingungen an?	0. nein
			1. ja
V45	Armen- / Waisenhäuser	Arbeitshaus & Erziehungsanstalt für Kinder, Arme & Problemfälle & Wohngelegenheit für Kinder, Arme, Alte und körperlich wie geistig Beeinträchtigte.	0. nein
			1. als Idee des Pfarrers
			2. Tatsächliche Beispiele
V46	Armenfürsorge		0. keine Verbesserungs- vorschläge
			1. Verbesserungs- vorschläge
			2. System funktioniert schon
V47	Armut	Unterscheidet der Pfarrer zwischen selbstverschuldeter (könnte noch arbeiten) und unverschuldeter (arbeitsunfähig) Armut?	0. nein
			1. ja
V48	Präferenzen	Welche Berufsgattung betrachtet der Pfarrer als für die Gemeinde und die Individuen nützlicher?	0. kein Kommentar
			1. Bauern
		Dazu werden auch Manufakturen und Heimarbeit gezählt.	2. Handwerker

V49	Landaufteilung	Welcher Art der Aufteilung der liegenden Güter präferiert der Pfarrer?	0. Kein Kommentar
		Realteilung oder im Allgemeinen kleinere Gebiete.	1. Realteilung
		Konkret: die Ablehnung zu exzessiver Zerstückelung des Landes.	2. Anerben
V50	Obrigkeit	Weisen die Pfarrer darauf hin, dass Optimierungen etc. im Sinne der Obrigkeit seien, da sie zu besseren Untertanen und dadurch höheren Erträgen führten?	0. nein
			1. ja
V51	Weitere Innovationen	Enthält der Text weitere Innovationen, welche der Pfarrer vorschlägt / die tatsächlich angewendet werden? (Ja: Beschrieb auf separater Liste)	0. nein
		(Vgl. Anhang 4)	1. ja

**Anhang 4 *Liste der durch Pfarrberichte erfassten Orten des Staates
Bern vor 1798***

Landgerichte & 4 Kirchspiele

Belp
Belpberg
Bolligen
Bremgarten
Buchsee
Bümpliz!
Diessbach
Frauenkappelen
Gerzensee
Grosshöchstetten, Oberthal und
Bowl
Grosshöchstetten, Zäziwil
Gurzelen & Sefftigen
Hindelbank
Jegensdorf!
Kehrsatz
Kilchdorf
Kirchlindach
Köniz
Messen
Meykirch
Muri
Münsingen
Oberbalm
Rapperswil
Reutigen
Rüeggisberg
Schüpfen
Seedorf
Stettlen
Thurnen
Toffen
Vechigen
Walkringen
Wattenwyl
Wichtrach!
Worb
Wyl
Zimmerwald

Emmental

Affoltern
Biglen
Burgdorf
Dürrenroth
Eggiwil
Eriswil
Hasle
Heimiswil
Huttwil
Kirchberg
Koppigen
Krauchthal, Thorberg
Lauperswil
Oberburg
Röthenbach
Rüderswil
Schangnau
Signau
Sumiswald
Trachselwald
Trub
Trubschachen
Wynigen

Seeland

Aarberg
Arch und Leuzigen
Bargen
Büren
Diesbach b. Büren
Erlach
Ferenbalm
Gampelen
Gottstatt
Ins
Kappelen
Kerzers
Laupen
Lengnau
Ligerz
Lyss
Mett
Mühleberg
Neuenegg
Nidau
Oberwil b. Büren
Radelfingen
Rüti b. Büren
Siselen
Sutz
Täuffelen
Twann
Vinelz
Walperswil
Wengi b.B.
Wohlen b. Bern

Oberland

Abläudschen
Adelboden
Aeschi
Amsoldingen
Beatenberg
Blumenstein
Boltigen
Brienz
Därstetten
Diemtigen
Erlenbach
Frutigen
Grindelwald
Gsteig
Gsteig b. Saanen
Habkern
Hilterfingen
Lauenen
Lauterbrunnen
Leissigen
Lenk
Meiringen
Oberwil i.S.
Reichenbach
Ringgenberg
Saanen
Schwarzenegg
Sigriswil
Spiez
St. Stephan
Steffisburg
Thierachern
Thun
Unterseen
Wimmis
Zweisimmen

Aargau

Aarau
Aarburg
Aarwangen
Auenstein
Bätterkinden
Beinwil
Birr
Birrwil
Bleienbach
Bözberg
Brittnau
Broy
Brugg
Elfingen
Entfelden
Erlisbach
Fraubrunnen
Grafenried
Gränichen
Gundiswil
Herzogenbuchsee
Holderbank
Kirchberg
Köllikon
Kulm
Langenthal
Leerau
Leutwil
Lenzburg
Lotzwil
Mörthal
Madiswil

Maudach
Melchnau
Mühlital
Niederbipp
Niederwil
Oberbipp
Oftringen
Othmansingen
Rein
Reinach
Reitnau
Roggwil
Rohrbach
Rued
Rupperswil
Schöftland
Seeberg
Seengen
Staufberg
Strengelbach
Thalheim
Thunstetten
Umiken
Urckheim
Ursenbach
Utzensdorf
Veltheim
Walterswil
Wangen
Windisch
Wynau
Zofingen

Anhang 5 Liste weiterer Innovationen

Weitere Innovationen, die von den Pfarrern in ihren Berichten genannt wurden.

Landgerichte und vier Kirchspiele

1. Bümpliz:

Vieherkrankungen sollen erforscht werden, damit der Aberglaube, sie stammen von einem Poltergeist oder seien verhext, verschwindet. Der Pfarrer selbst kann sich vorstellen, dass schlechtes Futter und fauliges Wasser für einige Seuchen, oder wenigstens deren Übertragung, verantwortlich sind. Tierärzte sollten sich dieses Problems annehmen.

S. 39/40

2. Kilchdorf

Der Pfarrer schlägt das Obligatorium einer Heimats- und Bürgerrechtserneuerung alle 10 Jahre vor, da gerade seine Gemeinde viel mehr auswärtige als ansässige Bürger hat und ihm der Überblick über alle Bürger fehlt. Wer das Bürgerrecht will, soll sich darum kümmern, den anderen soll es entzogen werden; wobei er den auswärtigen Bürgern nahe legt, das Heimatrecht aufzugeben, da es nicht fair sei, wenn die wenigen ansässigen Bürger für die grosse Anzahl Auswärtiger aufkommen müsse.

3. Reutigen

Die Heiratsmoral der jungen und genügend begüterten Männer sollte gesteigert werden. Witwen und junge Mädchen müssten dann nicht unverheiratet bleiben, sondern wären „versorgt“, während der Pfarrer sich von einer höheren Eherate auch eine höhere Geburtenrate erhofft.

4. Wyl

Gute Lehrer und Schulen, die von überall zu erreichen sind, denn die Schule ist nebst der Erziehung zu Hause der wichtigste Teil einer guten Formung der Kinder. S. 66

Der Ackerbau (allg. hochgehalten) bräuchte mehr Arbeitskräfte, dadurch würden die Getreidepreise sinken, was wiederum mehr Leute anziehen würde, wodurch die Wirtschaft florieren würde. S. 70/71

An den Kindern soll als letztes gespart werden: Schule, Feldarbeit, gutes Tischgelt (wenn nötig) seien sehr wichtig. S. 74. Zu viel Handarbeit dagegen schade den Kindern. S. 73

Armensteuern sollten regelmässig eingezogen werden (wie dies vielerorts schon geschieht), damit ein Armengut vorhanden sei, wenn Bedarf aufkommt. S. 83

5. Wichtrach

Johann Jacob Tobler, der Vikar von Wichtrach beklagt die neue Erscheinungsform der Armut („working poors“) und schlägt der Obrigkeit vor, jene stärker zu unterstützen als solche Arme, die

betteln, nicht arbeiten wollen oder ihr Geld in den Wirtshäusern etc. ausgeben. S. 106

6. Münsingen

Nach dem Beispiel Zweisimmen's soll ein Waisenhaus errichtet werden, welches, wenn es gut funktioniert, auch als Vorbild für weitere Ortschaften dienen könnte. S. 109.

7. Jeginstorf

Die Armen, welche ihre Kinder zum Betteln schicken, oder dieser Beschäftigung selbst nachgehen, sollen mit Geldbussen bestraft werden. S. 126

Für kommende Enquêtes wünscht der Pfarrer genauere Vorgaben zum Ausfüllen der Tabellen (er erklärt genau, wie er was ausgefüllt hat, weil er und andere Pfarrer unsicher gewesen sind, was nun wohin gehörte) und schlägt ein einheitliches Rödelsystem vor, welches von der Obrigkeit ausgearbeitet würde und für alle Gemeinden obligatorisch anzuwenden wäre. Dadurch würden künftige Enquêtes schneller und einheitlicher ausgefüllt werden können. Bei dieser jetzt befürchtet der Pfarrer, dass sie keine Vergleiche zulassen wird, da die Angaben zu wenig konform seien. S. 132/133

8. Hindelbank

Der Pfarrer von Hindelbank schlägt vor, die Armut gemeinsam zu bekämpfen, indem das Gebiet in verschiedene Zonen eingeteilt wird, die einer ähnlichen Situation entsprechen und deren Pfarrer sich zusammensetzen und gemeinsam eine Reform ausarbeiten könnten, wie gegen die Armut vorzugehen wäre. Auf diese Weise würden die Massnahmen des einen Kirchspiels sich nicht negativ auf das Andere auswirken. S. 139

9. Schüpfen

Kriegsdienst für faule Müssiggänger. S. 150

Arme könnten „Bändelschnüre“ machen und sich so etwas Geld dazu verdienen. S. 151

Um den Wald noch nachhaltiger gestalten zu können, sollten alle, welche ein Kind bekommen, gleichzeitig neue Bäume pflanzen. Davon könnten schon sie selbst (besseres Erdreich) und spätere Generationen profitieren. S. 152

10. Rüeggisberg

Die Obrigkeit sollte einigen Männern eine vollständige Unterweisung zum Flachs Hecheln und professionellen Weben ermöglichen. Denn gute Produkte würden sich viel besser verkaufen und bisher verfügt die Gemeinde zwar über gute Rohstoffe, jedoch weiss niemand genau, wie diese zu bearbeiten sind. Einige Frauen sollten ins Simmental geschickt werden, um dort professionell spinnen zu lernen. Alle Professionen könnten Männer & Frauen fortan in ihrer Gemeinde weitergeben. Dafür wird die Obrigkeit um Geld angefragt. S. 168/169

Ausserdem bittet der Pfarrer um Hebammen, da sehr viele Frauen im Kindbett sterben, etwas, was nach Meinung des Pfarrers zu vermeiden wäre, wenn ausgebildete Geburtshelferinnen anwesend wären. S. 170

Emmental

11. Signau

Da die Bauern keine Armen Kinder zum Vertischgelden aufnehmen wollen, bittet der Pfarrer um eine Obrigkeitliche Ordonanz, welche die Bauern dazu verpflichten würde, Kinder aufzunehmen und rechtmässig zu behandeln. pag. 4

12. Biglen

Der Pfarrer wünscht sich ein Haus, in welchem alle Armen unter Beaufsichtigung einer Beschäftigung wie dem Spinnen oder Weben nachgehen könnten. (Manufaktur für Arme)
pag. 2 (Antwort auf Frage 6)

13. Affoltern

Jede Gemeinde solle einen, oder mehrere Armenvögte erhalten, welche die Aufsicht über die bettelnden und stehlenden Armen hätten. Er würde sie in ein Verzeichnis bringen, ihnen Arbeit verschaffen (damit sie nicht in der eignen oder fremden Gemeinden betteln und stehlen) und dafür sorgen, dass ihre Kinder die Schule besuchen. Arbeitsunfähige jeden Alters solle er zu guten Familien verdingen. Diese Möglichkeit schlägt er für alle Gemeinden vor, welche kein Waisenhaus finanzieren konnten. („Waisenhaus“ scheint hier Synonym für „Armenhaus“ verwendet worden zu sein.) (Antwort auf Frage 6)

Der Pfarrer ist sehr zufrieden mit der Bebauung des Ackerlandes, schlägt jedoch vor, dass die Bauern Bäume pflanzen sollten, um die Wälder zu stärken, denn ihnen fehle es an Holz. (Antwort auf Frage 9)
In einem Zusatz zum Thema Schule bittet der Pfarrer Daniel Roder um Unterstützung durch die Obrigkeit, zum Bau neuer Schulen und zum Einstellen mehrerer Schulmeister. Er hat erkannt, dass nur durch Bildung bspw. dem Aberglauben entgegengetreten werden kann, dass die Menschen des Lesens fähig sein müssen, um auf dem Markt zu bestehen und er verspricht sich von einer christlichen Unterweisung ein besseres Zusammenleben der Gemeinde und folgsamere Untertanen. (Zusatz)

14. Burgdorf

Auch der Pfarrer zu Burgdorf sähe arme und verwaiste Kinder, sowie jene von schlechten Eltern, lieber in einem Waisenhaus, als vertischgeldet oder verdingt. (Antwort auf Frage 4)

15. Eggiwil

Der Pfarrer von Eggiwil weist auf das Sparpotenzial hin, welches durch ein vermehrtes Anpflanzen von Flachs (welcher im Emmental

in grossen Mengen verarbeitet wurde) erreicht werden könnte. (Antwort auf Frage 5)

Allgemein sähe er es lieber, wenn weniger auf die Milchwirtschaft, denn auf den Ackerbau, gesetzt würde, damit nicht allzu vielen Nahrungsmittel eingekauft werden müssten. (Antwort auf Frage 8)

16. Huttwil

Noch nicht zünftige Handwerke wie das Spinnen und Weben sollten zünftig gemacht werden. Auf diese Weise könnte nicht jeder diese Handwerke ausüben, wodurch einerseits wider genügend Arbeitskräfte für die Feldarbeit vorhanden wären, andererseits nur Tuch von guter Qualität zum Verkauf nach Langenthal gebracht würde. Auch er fordert das Obrigkeitliche Fördern der Flachs- und Hanfanpflanzung, um einerseits die Importkosten zu umgehen, andererseits geht er davon aus, dass einheimische Rohstoffe besser wären als die ausländischen. (Antwort auf Frage 6)

Ausserdem bittet er um ein Gesetz, welches erstens die vielen unehelichen Geburten unterbindet, andererseits Eltern davon abhält, in einer anderen Gemeinde zu arbeiten und dabei ihre Kinder der Heimatgemeinde zu überlassen. (Anhang)

17. Koppigen

Gesunde Untertanen nützen der Obrigkeit mehr, aus diesem Grund sollten mehr Ärzte sich um die Bevölkerung kümmern, (Anmerkungen, pag.10) sowie überhaupt Hebammen für die Kindbetterinnen zur Verfügung stehen. (Anmerkungen, pag. 11) Gleichzeitig solle jenen nicht ausgebildeten „Doktoren“ die Lizenz entzogen werden. (Anmerkungen, pag. 12)

18. Rüderswil

Auch wenn arme Eltern an ihren Kindern hängen, und sie nicht zum Betteln benutzen, müssen sie in bessere Familien gegeben werden, da sie nur schon aufgrund der schlechten Ernährung nicht richtig wachsen könnten und daher keine erhaltende Arbeitskraft entwickeln könnten. Ausserdem müsse den Müssiggängern Einhalt geboten werden, da sie denen, die wirklich auf Unterstützung angewiesen seien, im Weg stünden. (Anmerkungen, pag. 3)

Ausserdem spricht sich der Pfarrer gegen das Anerbenrecht aus, da auf diese Weise zu viele Kinder leer ausgingen, was die Armutsquote vergrössere. (Anmerkung, pag. 4)

19. Trachselwald

Der Pfarrer sieht zwar ein, dass die geteilten Allmenden bis zu 6x grössere Erträge einbringen, wie er schreibt, doch bedauert er, dass bei der Verteilung des Landes die Armen unbeachtet geblieben seien. Denn hätten sie ein Stück Land, welches sie bebauen könnten, sähe ihre Situation viel besser aus. Ausserdem sollten die Armen nicht allzu nahe beieinander wohnen und die Markt- und Bodenpreise sollten ihren Verhältnissen angepasst werden. (Antwort auf Frage 2)

Die gut situierten Hausväter sollen ein Auge auf die Armen halten, und ihnen wenn möglich aus Arbeit verschaffen. Ausserdem sollte ein staatliches Reglement dafür sorgen, dass die Spinner fair entlohnt würden. (Antwort auf Frage 6)

20. Trub

Der Pfarrer legt grossen Wert auf eine nachhaltige Waldwirtschaft und wünscht sich eine obrigkeitliche Regelung, nach welcher nicht allzu viel Holz geschlagen werden dürfe, bzw. wieder Bäume nachgepflanzt werden müssten. (Antwort auf Frage 11)

Seeland

21. Ins

Der Pfarrer beklagt einerseits die hohe Kindersterblichkeit, andererseits die allgemein schlechte physische Verfassung seiner Gemeinde, deren Mitglieder dünn und „vertrocknet“ seien und kein hohes Alter erreichten. Als Ursache dafür sieht er die unausgewogene Ernährung, welche schon bei den Kindern aus Brot und Wein besteht. Butter, Käse und v.a. Milch wünscht er sich für die kleinen Kinder, damit sie einen starken Körperbau entwickeln können. Wein sollten die Eltern ihnen keinesfalls geben. (pag. 4&5)

Bessere Pflüge sollten tiefer ins Erdreich eindringen und nicht nur die Oberfläche aufkratzen, auf diese Weise würden der Dünger und auch die Saat besser eindringen. Ausserdem würden oft Frauen und gar Kinder die Pflüge ziehen, anstelle des Viehs. Das Ziehen der Pflüge wird dann auch als Hauptgrund zur Überwinterung des Viehs angeführt. (pag. 15)

Ausserdem fordert der Pfarrer einerseits die obrigkeitliche Begünstigung von Einschlügen, andererseits empfiehlt er auch das Anpflanzen unterschiedlicher Pflanzen und nicht nur Monokulturen. (pag. 22)

Das gebündelte Holz (Wedelen) sollte nicht draussen gelagert werden, sondern geschützt, damit es nicht fault. Ausserdem sollten die Leute es erst im Winter, also erst wenn sie es brauchen, schlagen. (pag. 23)

22. Nidau

Der Armengutsverwalter beschreibt die mögliche Finanzierung eines Armenhauses, nicht nur für die Stadt, sondern auch für die umliegenden Dörfer. Es wäre reinlich und die Armen würden darin Zucht und Ordnung lernen. Ausserdem könnten Bauern und Handwerker, welche zusätzliche Hilfe brauchten, diese direkt im Armenhaus finden. (Antwort auf Frage 6)

Da der Stadt Nidau verschiedene Handwerker fehlen, schlägt er vor, diesen das Bürgerrecht günstig zukommen zu lassen. Ausserdem findet er es falsch, dass die umliegenden Dörfer das Bürgerrecht enorm teuer verkaufen, obwohl die Bürger an diesen Orten von ihrem Recht kaum profitieren könnten. (Fernere Anmerkungen insgesamt)

Hier liess der Pfarrer die Fragen durch den einheimischen Armengutsverwalter ausfüllen, da er selbst seine Stellen in Nidau erst kürzlich angetreten hatte.

23. Ligerz

Die Entvölkerung sei hier stark spürbar, daher sollten Heimatlose eingebürgert werden, dagegen wehre sich die Gemeinde jedoch heftig. (pag. 2&3) Ausserdem seien die neuen und v.a. jungen Einwanderer eher bereit, neue Techniken im Rebbau auszuprobieren. (pag. 5)

24. Radelfingen

Der Pfarrer spricht von einem Haus, welches für die Armen gekauft worden sei und nun jene unter ihnen beherbergt, welche noch arbeitsfähig seien. (Antwort auf Frage 7)

25. Arch und Leuzigen

Die Armen sollten beaufsichtigt werden, durch eine, von der Obrigkeit eingestellte Aufsichtsperson, auf diese Weise könnte sichergestellt werden, dass sie ihre Arbeit auch tatsächlich verrichten. (Antwort auf Frage 6)

26. Diessbach bei Büren

Der Pfarrer wünscht sich einen guten Arzt pro Bezirk. Dadurch würde nicht nur ein grösserer Teil der Bevölkerung geheilt, sondern auch viele vor den selbsternannten Ärzten gerettet und gleichzeitig könnte der Arzt die Herkunft der Krankheiten erklären, was dem Aberglauben die Basis entziehen würde. (pag. 7)

27. Erlach

Der Pfarrer schlägt die Einrichtung einer speziellen Mädchenschule vor, in welcher sie „Frauenarbeiten“ wie das Nähen erlernen könnten. Denn seiner Meinung nach hat es keinen Zweck, Mädchen in die Rebberge zu schicken. (pag. 2)

28. Gampelen

Die neuenburgische Fabrik nehme dem Landbau Arbeitskräfte und der Schule Schüler, ausserdem habe sie einen schlechten Einfluss auf die Sitten und führe nicht zu einem angenehmen Leben, da nicht viel Geld zu verdienen sei und vieles auch gleich an Ort und Stelle wieder ausgegeben werde. Daher wünscht der Pfarrer sich ein obrigkeitliches Verbot für die Gampeler, in dieser Fabrik zu arbeiten. (Antwort auf Frage 2)

29. Täuffelen

Unverbesserliche Müssiggänger sollten in den Landdienst ausserhalb der Gemeinde geschickt werden. (Antwort auf Frage 6)

30. Twann

Der Ort verfügt über ein Haus, in welchem die Armen eine Wohnung beziehen können. 1764 befindet sich darin jedoch nur noch eine

Greisin, alle anderen Bedürftigen konnten bei Nachbarn oder Familienangehörigen untergebracht werden. (Antwort auf Frage 7)

31. Walperswil

Der Pfarrer schlägt ein Weisen- und ein Alte-Männer-Haus vor, in denen jene Menschen leben könnten, die noch nicht, bzw. nicht mehr, arbeiten könnten. Dafür müsste die Obrigkeit jedoch finanzielle Hilfe gewährleisten. (Antwort auf Frage 7)

32. Wengi

Das Vieh trinkt, wenn es auf dem Moos weidet, fauliges und abgestandenes Wasser, welches nicht ablaufen konnte. Der Pfarrer geht davon aus, dass die Vieh-Krankheiten daher rühren. (pag. 2, Teil III)

33. Laupen

Die verschiedenen Grundbesitze der Bauern seien extrem zerstückelt, der Pfarrer schlägt daher vor, dass sie untereinander Land abtauschen würden, wodurch sie zusammenhängende Flächen erhielten, welche besser zu bebauen wären. (Antwort 5 b)

34. Kerzers

Durch Errichten einer Manufaktur könnten schon die kleinen Kinder früh zur Arbeit erzogen werden, und etwas zum Überleben der Familie beitragen. (Antwort auf Frage 5)

35. Kappelen

Wenn die Allmenden in Matten umgewandelt würden, könnte mehr Futter für das Vieh produziert werden, welches gleichzeitig weniger Krankheiten einfangen würde und so könnte mehr Dünger produziert werden. Es ist anzunehmen, dass der Pfarrer beim Wandel der Weiden in Wiesen von einer vermehrten Stallfütterung des Viehs ausgeht. (Antwort 10)

36. Mühleberg

Der Pfarrer teilt die Armen in 3 Klassen ein, denen entsprechend sie unterstützt oder zur Arbeit gezwungen werden sollen. Er ist mit seiner Gemeinde nicht zufrieden und sieht dies als einzige Lösung, wenn die Gemeinde vor dem Untergang bewahrt werden solle. (pag. 1)

Oberland

37. Grindelwald

Der Pfarrer teilt die Armen in drei Gruppen ein: zur Ersten gehören selbst verschuldete Arme, welche seiner Meinung nach die Quelle der Armut darstellen. Hier kann und muss vorgegangen werden. Die zweite Gruppe beinhaltet solche, die für ihre Armut nichts können und daher als Einzige finanzielle Unterstützung verdienen. Die dritte Gruppe besteht aus Bettler, welche seiner Meinung nach auch einen ehrlichen Beruf ausüben könnten, und dadurch ebenfalls keine

Almosen nötig hätten. Dementsprechend könnte die gesamte finanzielle Unterstützung der zweiten Gruppe zukommen. (Antwort auf Frage 1)

Ein Armenhaus soll gebaut werden, dazu eine Schule. Auf dem bisher ungenutzten Grund könnte von den Bewohnern des Armenhauses Flachs angebaut und gleich auch verarbeitet werden. Bezahlt werden sollen die Gebäude aus dem Armengut, denn da die Armen selbst verdienen würden, wäre ihr Anteil am Almosen bald hinfällig. Wer von den Armen aus der Gruppe I und III nicht arbeiten will, der erhält auch kein Almosen mehr. So, davon geht der Pfarrer aus, würden sie gezwungenermassen arbeiten, ehrliches Geld verdienen und damit Anderen ein Vorbild sein. (Antwort auf die Fragen 5&6)

Ausserdem spricht der Pfarrer den Ertrag guter Bewässerung an, die bisher einmal erfolgreich umgesetzt wurde, jedoch noch keine Nachahmer gefunden habe. (Antwort auf Frage 8)

38. Zweisimmen

Die Menschen aus Zweisimmen geben mehr Geld aus als sie haben und sind nicht zum Sparen zu bringen. Der Pfarrer möchte daher die Lizenzen der Wirte einschränken, genauso wie die Dauer von Märkten. Ausserdem soll Verkauf und Ausschank auf Kredit unter hoher Strafe verboten werden. Auf diese Weise könnten die Menschen nicht mehr Geld ausgeben, als sie hätten, genauso würden die Wirte und Verkäufer keine Schulden mehr eintreiben müssen. (Punkt 2)

Durch Brennen von Gestrüpp und Fällen von Bäumen könnte nutzbares Land gewonnen werden. Würde die Bewässerung verbessert, beispielsweise durch Teichanlagen, könnte ebenfalls mehr aus den Feldern herausgeholt werden. (Punkt 3)

Dem Pfarrbericht liegt eine umfangreiche Ausführung zum Waisenhaus Zweisimmens bei.

39. Amsoldingen

Der Pfarrer wünscht sich ein Waisenhaus, um die Kinder besser erziehen, bilden und zur Arbeit anhalten zu können. (Antwort auf Frage 5)

40. Brienzen

Die Armen sollten mit mehr Härte zur Arbeit gehalten werden, sonst würden sie zu träge und zu bequem. (Antwort auf Frage 7)

Durch Sparsamkeit können Familien zu einem angenehmen Leben kommen, auch wenn sie wenig verdienen. Diese Aussage ist im Oberland häufig. (Antwort auf Frage 8)

41. Frutigen

Dem Pfarrbericht liegt eine weitere Beantwortung der gestellten Fragen bei, welche von der Tellenburg aus, also sehr wahrscheinlich vom Landvogt, verschickt wurde. Unterzeichnet ist der Bericht mit Alb. Von Erlach. (DER Albrecht von Erlach? Als Berner Schultheiss wohl kaum...)

42. Hilterfingen

Die Schulen seien zwar schon sehr gut, doch sollten die Schüler auch Rechnen und Buchhaltung lernen. Dazu sollte ein, dem Landvolk verständliches, Buch zum Thema „Ökonomie“ zusammengestellt werden. (Antwort auf Frage 4)

43. Lauenen

Wie sehr viele Pfarrer im Oberland wünscht sich auch jener zu Launen ein Waisenhaus. Hier jedoch klar als „zur Auferziehung der Kinder“ und nicht, wie so oft, als Armenhaus gedacht. (Antwort auf Frage 4)

Zwar schlägt der Pfarrer die Arbeit in einer Manufaktur vor, jedoch nur im Winter. Ansonsten soll der Rebbau oder Flachsba Vorrang haben. Ausserdem würde er gerne einige Gemeindemitglieder das Uhrmachen lernen lassen, da auf diese Weise viel Geld zu verdienen sei, ausserdem könnten Uhren günstig aus dem Tal transportiert werden, da sie kein grosses Gewicht hätten. (Antwort auf Frage 5)

Ausserdem würden um Geburt, Hochzeit und Beerdigung zu viel Aufhebens gemacht. (Antwort auf Frage 8)

44. Ringgenberg

Ein Armen-, Waisen- und Erziehungshaus soll gebaut werden, welches Arme jeden Alters gepflegt und gleichzeitig überwacht, damit sie auch arbeiten. (Antwort auf Frage 5)

45. Saanen

Der Pfarrer möchte eine Uhrenfabrik wie in Le Locle. (Antwort auf Frage 5)

Ausserdem sieht er vor allem in Spinnereien und Webereien eine Arbeitsgelegenheit für seine Gemeinde, welche gerade im Winter nicht genügend Arbeit hat. (Antwort auf Frage 6)

46. Thun

Die Landschulen um Thun sind schlecht bestellt, da die Lehrer schlecht bezahlt werden. Ausserdem wollen viele Eltern das Schulgeld einsparen und schicken ihre Kinder lieber zur Arbeit als zur Schule. Um dem abzuhelpen, sollten die Lehrer einen höheren Lohn erhalten, dadurch würde einerseits die Unterrichtsqualität besser, andererseits müssten die Eltern auch kein Schulgeld mehr bezahlen, wodurch sie ihre Kinder eher zur Schule schicken würden. Für die armen und verwaisten Kinder wünscht er sich ein Waisenhaus. (Antwort auf Frage 4)

Der Pfarre hofft, dass die Umfrage im Rahmen der Enquête zu obrigkeitlichen Reformen und Dekreten führt, denn seiner Meinung nach hat das Land dies unbedingt nötig, um gegen die Armut anzukommen. (Anmerkungen)

47. Reichenbach

Die Gemeinde verfügt über ein „Spital“ in welchem arme Menschen jeden Alters wohnen können, gepflegt und zur Arbeit angehalten

werden. Die dort lebenden Kinder werden zur Schule geschickt und später in den Landbau oder ein Handwerk eingewiesen. Die Bezeichnung kann daher Synonym für „Armenanstalt“ verwendet werden, was der Pfarrer in seinem Bericht selbst auch tut. Der Pfarrer sieht auch schon erste Erfolge und hofft, dass die Obrigkeit das Haus finanziell unterstützen wird, er möchte einen Kredit bei ihr aufnehmen, damit sein Fortbestehen gesichert sei. (Antwort auf Frage 3)

48. Sigriswil

Das Zu- und Austeilen des Almosens sollte der Pfarrherr übernehmen, da er die Rödel führt und auch durch die Hausbesuche am Besten weiss, wer wie viel Almosen verdient. Ansonsten rechnet der Pfarrer mit dem Sympathie-Bonus einiger Müssiggänger, die eigentlich gar kein Almosen verdient hätten. (Antwort auf Frage 6)

49. Spiez

Frauen und Männer sollen in die nahen Gemeinden geschickt werden, um verschiedene Handwerke perfekt zu erlernen, und diese dann später ihrer Gemeinde weiterzugeben. (Antwort auf Frage 6)

Aargau

50. Aarau

Der Pfarrer fordert eine Art Subventionierung der Heimarbeit durch die Obrigkeit. Auf diese Weise könnten die Armen ihre Produkte zu einem Preis abgeben, der ihnen ein Überleben ermöglicht. Wenn sie zu wenig erhalten, vergehe vielen die Lust zum Arbeiten ("working poor"). (pag. 4)

Aarau verfügt über Mädchen und Jungen Schulen, dabei sind zwei lateinische und zwei deutsche Schulen dabei, wovon die letzte erst kürzlich auf Initiative eines Gönners erbaut und von der Obrigkeit unterstützt wurde. (pag. 6&7) Die Eltern nehmen ihre Kinder zu früh aus der Schule und sind sich der Wichtigkeit guter Erziehung nicht bewusst. Der Pfarrer sieht den Grund dafür in der zentralisierten Staatsorganisation Berns, welche dadurch (noch) zu wenig Präsenz und Einfluss auf die Bürger der Munizipalstädte habe. (pag. 8)

Der Pfarrer wünscht sich ausserdem eine Beschränkung für die Anzahl Wirtshäuser in der Stadt. Dazu möchte er auch für den Ausschank eine strikte Regelung. (pag. 11&12)

51. Aarburg

Der Pfarrer wünscht sich ein Armen- und Waisenhaus nach dem Vorbild von Zweisimmen, dabei wäre ein Vorschuss durch die Obrigkeit notwendig, welcher auf Bürgerschaft der gesamten Gemeinde beruhen würde. (Antwort auf Frage 5&6)

Die Menschen sollten beim Ackerbau auf die Witterung achten, und nicht säen und ernten wie sie es jedes Jahr tun (falsche Bauernregeln). Ausserdem sei die Bewässerung suboptimal, manche Felder werden zum Leid anderer überbewässert, anstatt durch Kanal- und

Leitungssysteme eine gleichmässige Bewässerung zu erzeugen.
(Antwort auf Frage 9)

52. Seeberg

Ein Armenhaus, in dem die Müssiggänger mit Gewalt zur Arbeit angehalten werden könnten.

(Antwort auf Frage 6)

53. Birr

Realteilung führt zur sukzessiven Verarmung der Gemeinde, da den Bauern immer weniger Land bleibt, und sie sich kaum noch davon ernähren können. Ausserdem heiraten viele, bevor sie eine sichere finanzielle Basis für sich schaffen konnten, und müssen so viel zu früh für eine ganze Familie aufkommen. (Antwort auf Frage 1)

Das Brot für die Armen sollte in der Schule verteilt werden, auf diese Weise würden die armen Kinder zur Schule geschickt, was die beste Hilfe sei, welche die Gemeinde zu bieten habe. Ausserdem würden auch die Eltern aus dem Haus kommen und ev. sogar mit einem Arbeitgeber in Kontakt kommen. (Antwort auf Frage 3)

54. Brittnau

Der Pfarrer warnt vor zu starker Bewässerung und zu wenigem Brach-Liegen-Lassen der Felder. (Antwort auf Frage 9)

55. Elfingen

Der Pfarrer hat 1760 ein Armengut gegründet, in dem er jeden Bürger verpflichtet, im Herbst einen Teil seiner Ernte zu spenden, welchen der Pfarrer gewinnbringend verkaufte, den Erlös anlegte und von den Zinsen nun die Armen unterstützt. (pag. 1)

56. Erlisbach

Damit die Landwirtschaft nicht unter der Baumwollverarbeitung (sehr häufig im Aargau) leide, soll diese von Frühling bis Herbst verboten werden, und nur als Beschäftigung durch den Winter erlaubt sein, wofür sie wiederum perfekt sei. (Antwort auf Frage 6)

57. Langenthal

Die Gemeinde verfügt über ein Spital, in welchem die Armen gepflegt werden können, und über ein Haus, in welchem Arme kostenlos wohnen können. (Antwort auf Frage 3)

Der Pfarrer hat die Gemeinde dazu gebracht, einige Jungen aus armen Familien bei Bauern zu vertischgelden, damit sie ihr Handwerk lernten. Weil die Eltern ihre Kinder jedoch wieder zurück holten, beschied die Gemeinde diesen Versuch als gescheitert. (Antwort auf Frage 4)

Die Wässerung sollte verbessert werden, denn so würde das Land viel ertragreicher sein. Ausserdem sollte eine Ordnung aufgestellt werden, wem wie viel Wasser zustehe. (Antwort auf Frage 9)

58. Maudach

Ein Wirtshausverbot für die Sonntage. Ausserdem wünscht sich der Pfarrer eine ausgewogenere Ernährung für seine Gemeinde; zurzeit würden sie sich nur von Brot und Kartoffeln ernähren, anstatt im Garten zusätzliches Gemüse zu ziehen. (Antwort auf Frage 8)
Examinierter Ärzte und erfahrene Hebammen fehlen der Gemeinde. (Anmerkung 1&2)

59. Niederbipp

Die Felder sollten nach starken Regenfällen gedüngt werden, da dann die Wirkung am grössten sei. Ausserdem sollte die Bewässerung verbessert werden. Ausserdem versteht er nicht, wieso die Bauern keinen Handel mit ihrem Heu begingen, da in der Nachbarschaft daran ein Mangel herrsche und so viel Geld verdient werden könnte. (pag. 6)

60. Ursenbach

Die Bauern bewässern ihre Felder zu oft, was schlecht für die Böden ist und teilweise zu fauligem Futter für die Tiere führt, welche davon erkranken. Die Bauern sollten die Bewässerung knapper halten und zusätzlich auf die natürlichen Regenfälle abstimmen. (Antwort auf Frage 9)

61. Windisch

Der Pfarrer weist darauf hin, dass zu tiefe Lehrerlöhne nicht nur zu schlechterem Unterricht führen, sondern auch ein durch die Eltern zu bezahlendes Schulgeld nötig machen. Dies wiederum gibt den Eltern einen weiteren Grund dazu, ihre Kinder nicht in die Schule zu schicken und stattdessen arbeiten zu lassen. Der Pfarrer weist auch darauf hin, dass dies auch „...gegen die Absicht unserer Gnädigen Landes Obrigkeit...“ sei. (Antwort auf Frage 4)

Ein Salz-Schwefel-Salpeter Gemisch solle das Saatgut in der Erde zum Gären bringen und so zu einer ertragreicheren Ernte verhelfen. Es sollte jedoch immer weiter nach passendem Dünger für den Boden gesucht werden, denn nicht jeder Boden könne jeden Dünger gleich aufnehmen. (Antwort auf Frage 9)

62. Umiken

Die Bauern sollten arbeitswillige Arbeitskräfte aus anderen Gemeinden annehmen. Die armen Müssiggänger der Gemeinde sollten mit der Verbesserung der gemeinen Strassen beschäftigt werden. (Antwort auf Frage 6)

63. Urckheim

Die Religion könnte den Menschen zu einem besseren diesseitigem Leben verhelfen, indem der Sonntag als heiliger Tag respektiert würde, also niemand in ein Wirtshaus ginge und Sex erst nach der Ehe geschähe. Dadurch würden nicht allzu viele uneheliche Kinder versorgt werden müssen und allgemein weniger Kinder geboren, was die Familien weniger belasten würde. Ausserdem würden sie, wenn gläubiger, auch sparsamer sein und von Gott behütet werden. (Anhang)

64. Veltheim

Die Baumwollverarbeitung betrachtet der Pfarrer durchaus als gutes Mittel gegen die Armut, jedoch möchte er eine klare Regelung: Erwachsene dürfen nur zu jener Zeit dieser Arbeit nachgehen, in welcher sie für Feld- und Ackerbau nicht benötigt werden. Kinder bis 15 Jahre dürfen dagegen das ganze Jahr über Baumwolle verarbeiten. (Antwort auf die Frage 5&6)

Die Leute sollten ihren Wein erst später verkaufen, wenn der Markt nicht mehr so gesättigt wäre und sie dadurch für ihren Wein einen besseren Preis erhielten. Leider seien viele entweder zu stark verschuldet um auf Geld verzichten zu könnten, oder aber würden von „guten“ Angeboten angelockt und zu früh zusagen. (Antwort auf Frage 8)

65. Oberbipp

Der Pfarrer wünscht sich ein Arbeitshaus, in welchem sowohl Arme verpflegt und zur Arbeit angehalten würden, als auch Unverbesserliche jeder Art zur Arbeit erzogen und gleichzeitig überwacht werden könnten. (Antwort auf Frage 6)

66. Wangen

Der Pfarrer möchte eine Fabrik, sie würde gleichzeitig Arbeitsplätze schaffen und, da Wangen an der Aare liegt, den Handel fördern, wovon er sich Wohlstand und noch mehr Arbeitsplätze erhofft. (Antwort auf Frage 11)

67. Melchnau

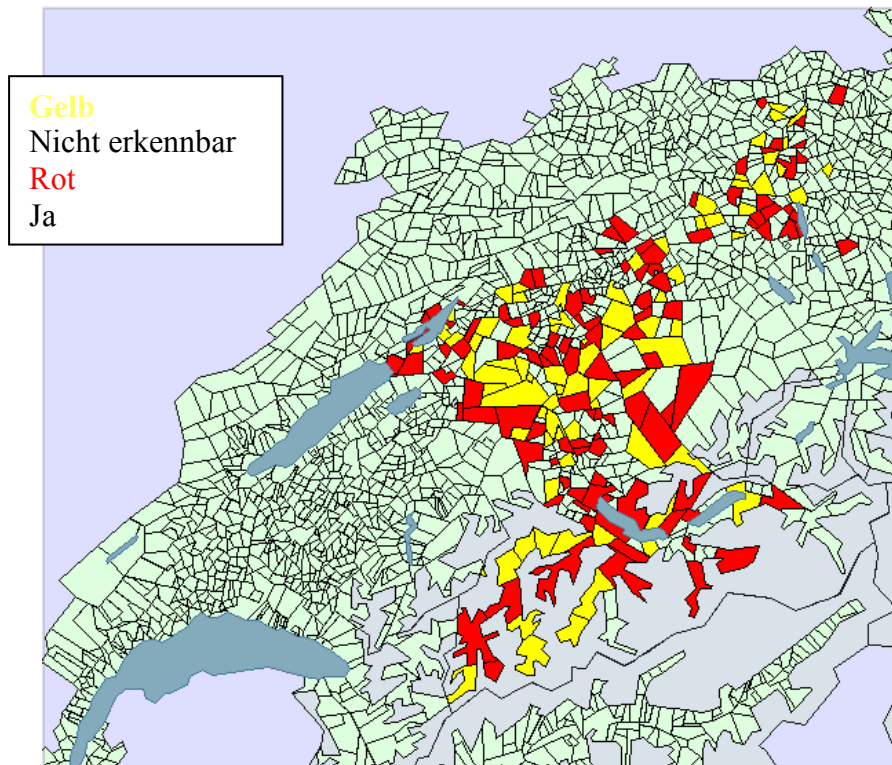
Da für den Aargau das Baumwollgewerbe sehr wichtig ist, sei es die wichtige Aufgabe der Obrigkeit, dass „...der handlung allezeit aufgeholfen wird.“ (Antwort auf Frage 6)

68. Reitnau

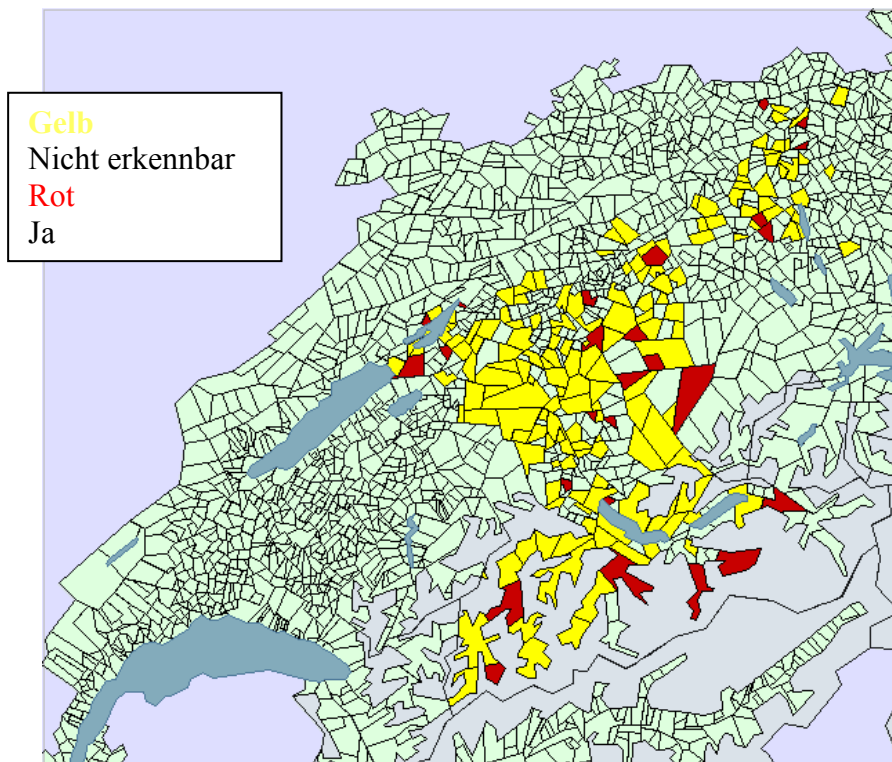
Die reichen Gemeindemitglieder sollten keiner Heimarbeit nachgehen dürfen, da dies für sie nur ein Zusatzverdienst ausmacht, auf welchen sie verzichten könnten. Tun sie dies nicht, nehmen sie den Armen, welche teilweise vollständig davon abhängen, Arbeit und Einkommen weg. (Antwort auf Frage 6)

Anhang 6 MAPresso: Kartenausschnitt Schweiz, Stand 2000¹⁷²

Engagement

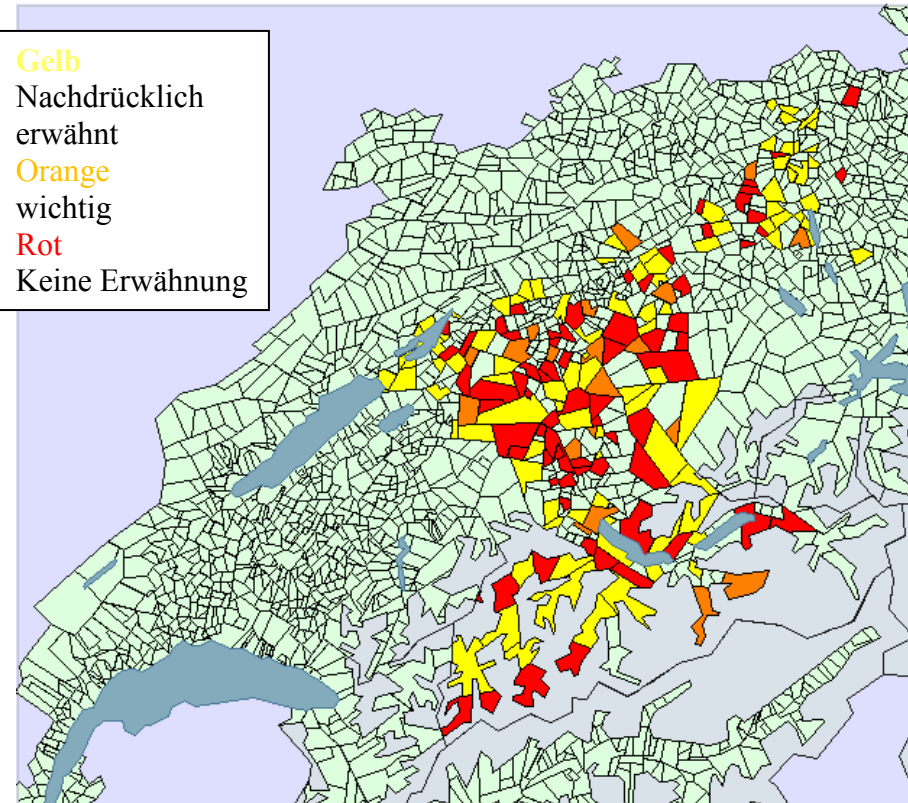


Vorbildfunktion

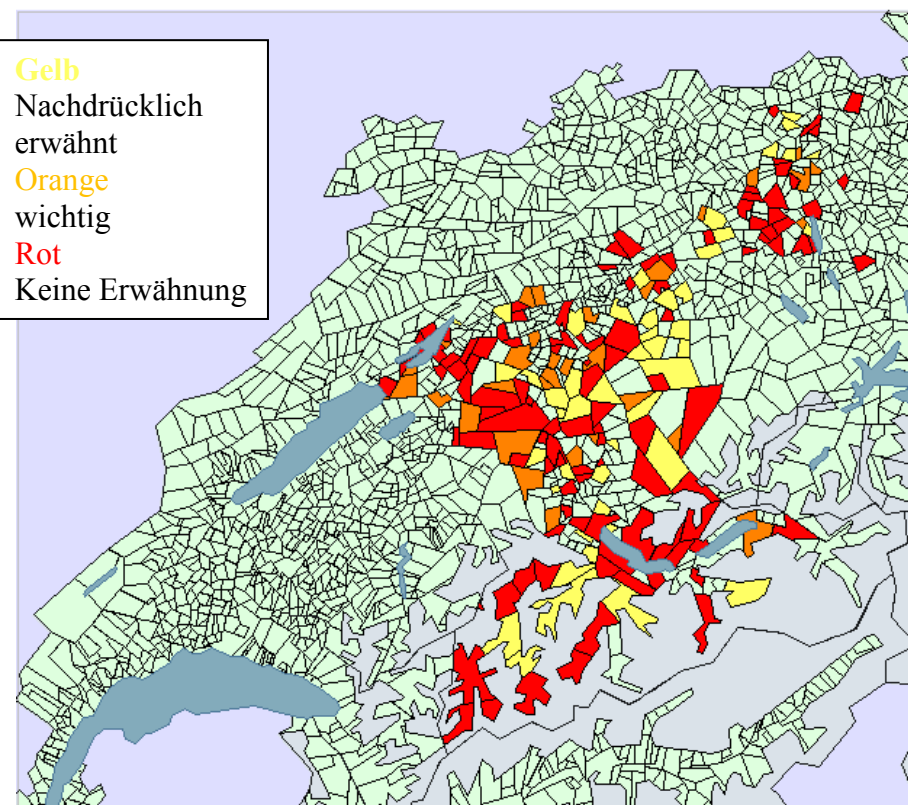


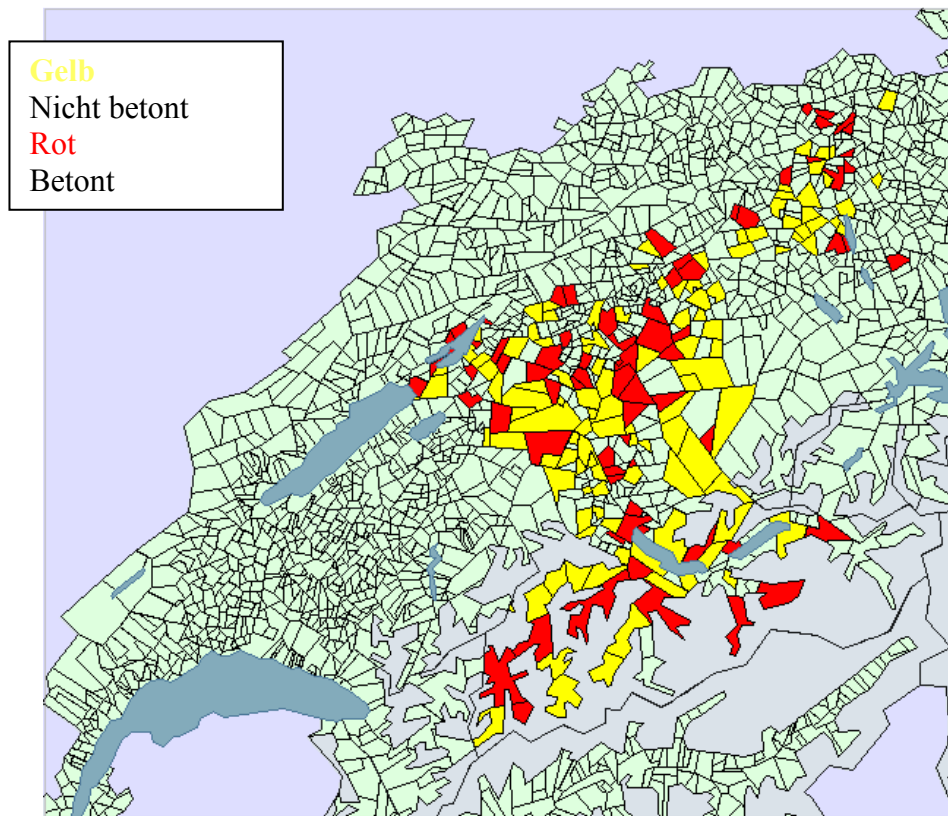
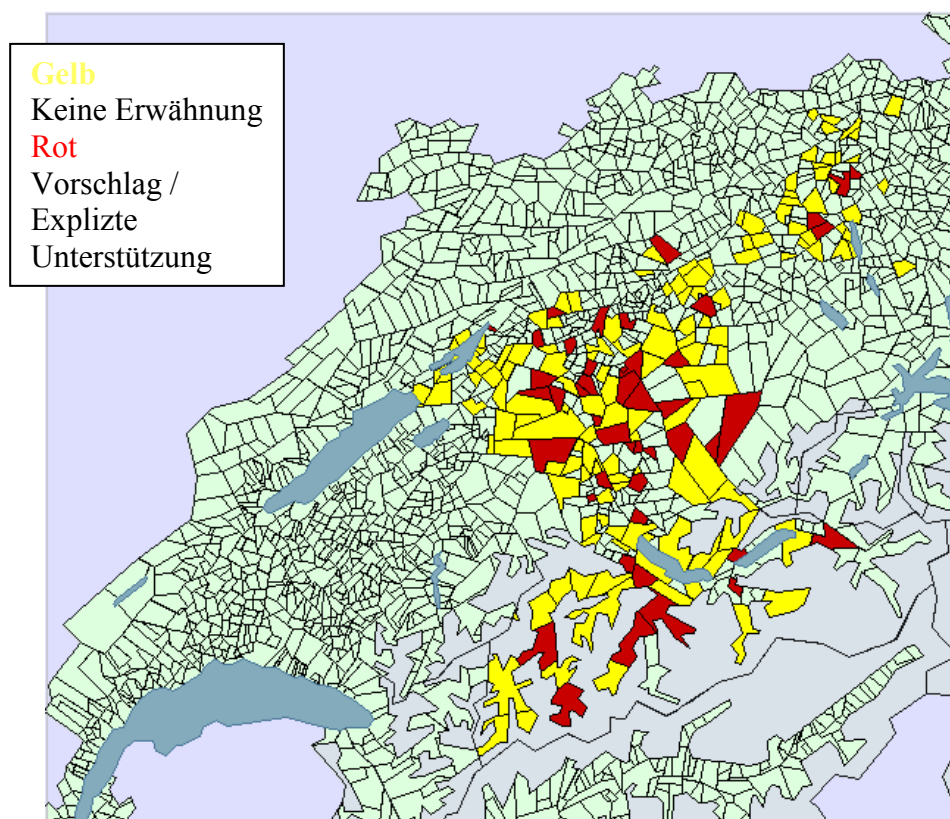
¹⁷² Der Raum, welcher auf den vorliegenden Karten als jener der Gemeinde Bern gekennzeichnet ist, und dementsprechend Stadtberner Daten erwarten lässt, bezieht seine Informationen lediglich aus dem Pfarrbericht zu Bümpliz.

Schule

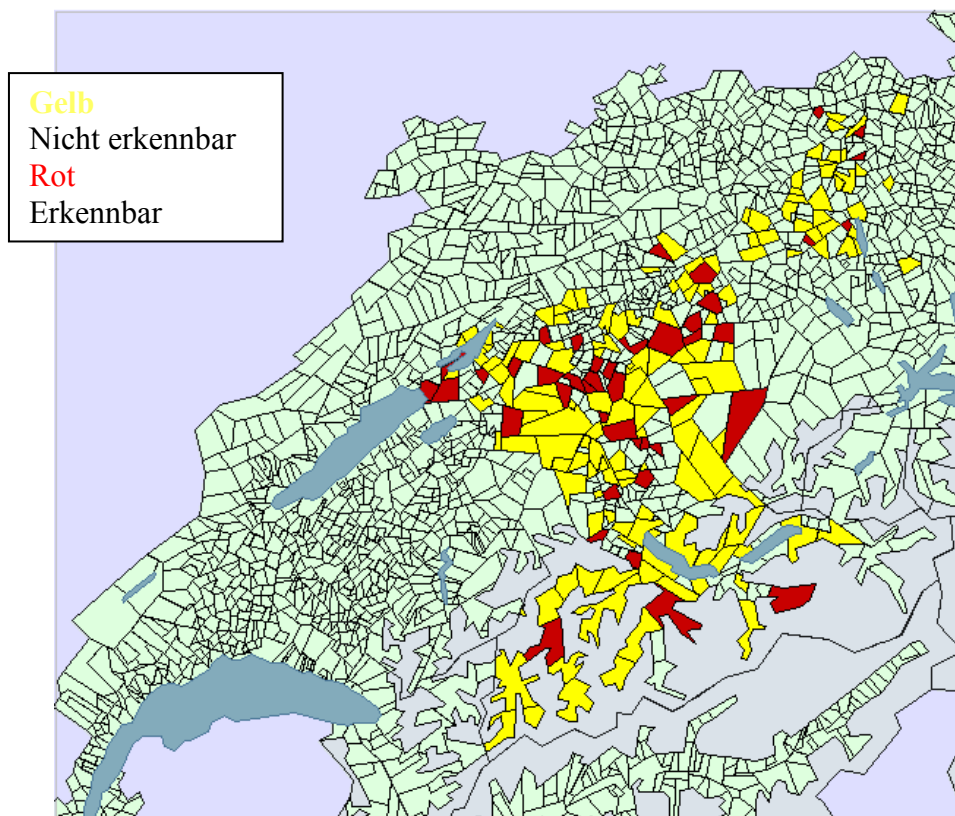


Berufsbildung

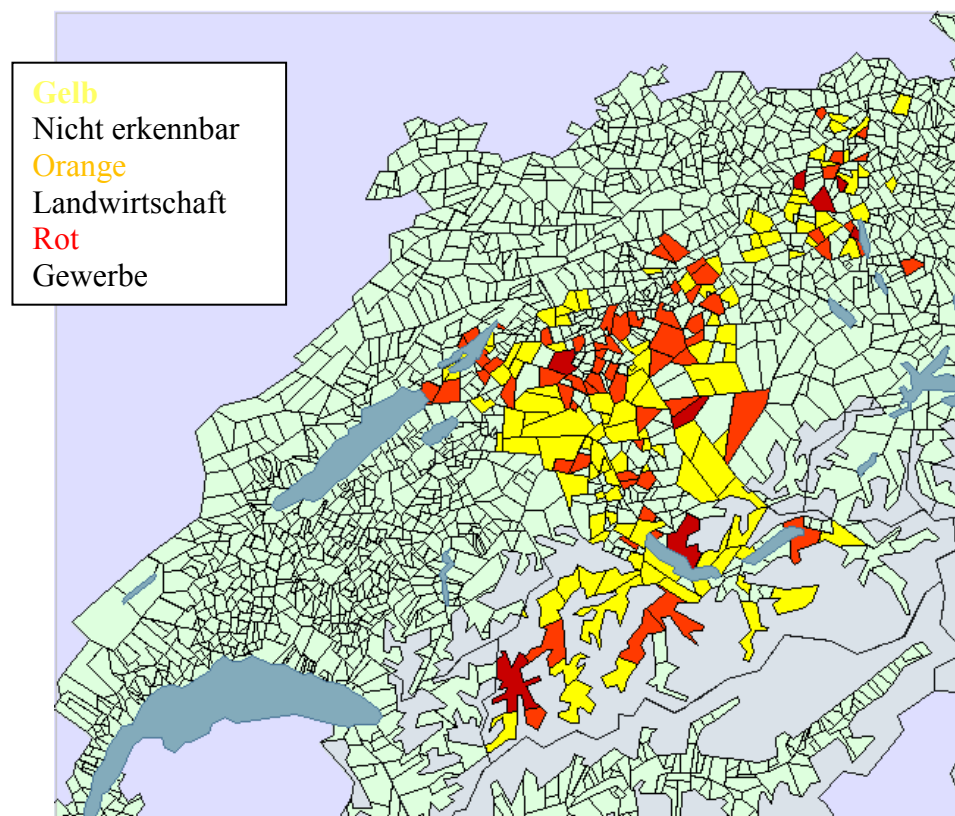


Gute Erziehung**Vormundschaft**

Physiokratisches Gedankengut



Präferenz





Quelle: Walser, Gabriel (Hrsg.), Canton Bern sive illustris
Helvetiorum respublica Bernensis, in: Atlas novus
reipublicae Helveticae, Nürnberg 1766.

Bezug: Sammlung Ryhiner, Galerie 3211: Bern, Freiburg, Waadt,
Wallis, Karte: Ryh_3211_29.